FACSIMILE

von

Handschriften berühmter Männer und Frauen

aus der

SAMMLUNG DES HERAUSGEBERS.

Bekannt gemacht

und

MIT HISTORISCHEN ERLÄUTERUNGEN BEGLEITET

von

Dr. Wilhelm Dorow,

Königl. Preuss. Hofrathe, Mitgliede d. Königl. Herkulanischen Akademie in Neapel, d. archäologischen Akademie in Rom, d. asiatischen Gesellschaft in Paris, d. Königl. Deutsch. Gesellschaft in Königsberg, d. Königl. antiquarischen Gesellschaften in Trier, für Westphalen, Sachsen etc.

Auf Stein geschrieben

IM LITHOGRAPHISCHEN INSTITUTE DER VERLEGER.

[4]

BERLIN, 1838.

VERLAG VON L. SACHSE & CO.

Universitäts-Bibliothek Leipzig

60 A 1014

D

[2. Ex.]

23.2.61

VM

Gute Bibliographie

Erläuterungen zu den mitgetheilten Briefen.

No. 1. George Noel Gordon Lord Byron an Joh. Wolfg. v. Goethe.

Byron, geb. 22. Januar 1788, gest. 19. April 1824.
Goethe, geb. 28. August 1749, gest. 22. März 1832.

Illustrious Sir, I cannot thank you as you ought to be thanked for the lines which my young friend Mr. Sterling sent me of yours and it would but ill become me to pretend to exchange verses with him who for fifty years has been the undisputed Sovereign of European literature. You must therefore accept my most sincere acknowledgements in prose and in hasty prose too. For I am at present on my voyage to Greece once more and surrounded by hurry and bustle which hardly allow a moment even to Gratitude and Admiration to express themselves. — I sailed from Genoa some days ago, was driven back by a gale of wind, and have since sailed again and arrived here (Leghorn) this morning to receive on board some Greek passengers for their struggling Country. — Here also I found your lines and Mr. Sterling's letter, and I could not have had a more favorable Omen, a more agreeable surprise than a word of Goethe written by his own hand. I am returning to Greece to see if I can be of any little use there — if ever I come back I will pay a visit to Weimar to offer the sincere homage of one of the many Millions of your Admirers. I have the honour to be ever and most respectfully etc. etc. Noel Byron.

Die Existenz dieses von Byron an Göthe gerichteten Briefes, datirt Livorno den 24. Juli 1823, ist aus Göthe's Schriften (46. Band. 231. Seite) und aus Eckermann's Gesprächen mit Göthe bekannt: dass dieses dadurch interessant gewordene Blatt jedoch hier lithographirt erscheinen darf, verdankt der Herausgeber der freundlichen Güte der Frau v. Göthe und der Vermittelung des wohlwollenden Freundes dieser Hefte, Dr. Kühne in Leipsig. Die Vergötterung, welche Byron in Deutschland gefunden, scheint wohl hauptsächlich in Göthe's Bewunderung, welche derselbe diesem Dichter bei jeder Gelegenheit zollt, ihren Ursprung zu haben und möchte daher jetzt im Abnehmen begriffen sein! Der Unmuth, die Opposition und stete Missbilligung alles dessen, was geschah, ist so sehr in Byron's Natur übergegangen, dass selbst in Stunden höchster Begeisterung sein Geist davon unmuthig war, — und daraus allein möchte sich auch das Unbehagen, das unheimliche Gefühl erklären lassen, welches sich derer bemächtigt, die dieses Dichters Werke lesen. Sehr treffend sagt Göthe zu Eckermann: „Hätte Byron Gelegenheit gehabt, sich alles dessen, was von Opposition in ihm war, durch wiederholte derbe Aeusserungen im Parlament zu entledigen, so würde er als Poet weit reiner dastehn. So aber hat er alles, was er gegen seine Nation auf dem Herzen hatte, bei sich behalten, und es ist ihm, um sich davon zu befreien, kein anderes Mittel geblieben, als es poetisch zu verarbeiten und auszusprechen. Einen grossen Theil der negativen Wirkungen Byron's möchte ich daher verhaltene Parlamentsreden nennen." —

No. 2. Hermann Fürst von Pueckler-Muskau in Tunis an den Dr. Lauge in Berlin.

Fürst Pueckler, geb. 30. October 1785.
Lauge geb. 1807.

Wenn man auch die Wichtigkeit der im 2ten Hefte mitgetheilten wenigen Zeilen für die Litteraturgeschichte anerkannt hat, so wurde es doch getadelt, dass nicht ein längerer Brief des Fürsten gegeben worden sei, woraus der Charakter seiner Handschrift eigentlich hätte entnommen werden können, was aus jenen zierlich geschriebenen Widmungsworten nicht möglich gewesen wäre. Unter No. 2. wird man nun einen vollständigen Brief des Fürsten aus Tunis, vom 20. Mai 1835, lesen, der auch wohl seines Inhalts wegen zu den genialsten gehören möchte, welche er geschrieben hat. Eine treffende, geistreiche Notiz über den Fürsten, welche dem Herausgeber mitgetheilt, finde hier noch eine Stelle: „Ueber den Fürsten von Pückler-Muskau haben wir Nachrichten und Urtheile genug; die treffliche Anzeige Göthe's von den Briefen eines Verstorbenen, und die geistreiche Schilderung welche Theodor Mundt von des Fürsten persönlich-litterarischem Karakter geliefert hat, machen uns das Meiste, was sonst über ihn geschrieben worden, entbehrlich und unbedeutend. Aber gleichwohl müssen wir sagen, dass diese ausgezeichnete Persönlichkeit noch nicht erschöpfend dargestellt ist. Vor allem müsste der Fürst selber dazu die Hand bieten; er müsste, sowie bisher seine Reisen, seine persönlichen Denkwürdigkeiten schreiben; dann würde man erst wahrhaft erkennen, welch ein Schatz von Weltkunde, Lebenserfahrung, abenteuerlicher Wirklichkeit und romantischer Dichtung sich in dieser begünstigten Laufbahn zusammengefunden hat. Doch haben wir zu solchen Denkwürdigkeiten wenig Aussicht. Der

Fürst müsste sich die Verläugnung auferlegen, ein Werk zu schreiben, das er nicht hoffen dürfte, bei seinem Leben gedruckt zu sehen; und wir Alle, die wir so sehr bei dem Genusse betheiligt sind, den uns die Schriften des Fürsten bringen, können nicht wünschen, der Gegenwart einen Theil dieses Genusses zum Besten der Zukunft entzogen zu sehen. Vielmehr möchten wir den Fürsten recht eigentlich in die Mitte unserer Gegenwart zurückrufen, und für diese unmittelbar wirksam wissen! Dieser Wunsch geht aus der Ueberzeugung hervor, dass seine so eigenthümliche und einzige Stellung in der deutschen litterarischen und geselligen Welt nicht nur von entschiedenem Nutzen, sondern eine wahre Unentbehrlichkeit ist. Aristokraten und Demokraten mögen dies bestreiten, weil ihnen die Erscheinung unbequem ist; aber das grosse gesunde Publikum hat darüber längst entschieden, und die Thatsache, wie seine Schriften aufgenommen werden und durchdringen, spricht lauter, als alle feindliche Gegenreden. Der Fürst ist im besten Sinn ein Stück von deutschem Oberhaus, der, kraft seiner Privilegien, vieles anregt und bespricht, was sonst mit Stillschweigen übergangen würde, und dessen Worte dahin dringen, wo die plebejischen Rufe nie vernommen werden. Dass er seinen Standesgenossen oft empfindlich wird, wissen diese besser, als es die Plebejer ahnen, daher ihn jene auch befeinden, während dess ihn meist aus Unverständniss tadeln! Eine Prüfung der Kritiken, die bisher über den Fürsten von Pückler-Muskau in Deutschland ergangen sind, würde aus diesem Standpunkt eine merkwürdige Uebersicht geben.“ — Dem Titelblatt gereicht das nach Krüger sprechend ähnliche von Menzel meisterhaft ausgeführte Portrait zu einer besonderen Zierde, dem wir zur Seite ein Bild des Jussuf Pascha beigefügt, dessen Handschrift in einem der nächsten Hefte mitgetheilt werden soll.

No. 3. Carl August Wappers in Antwerpen, geboren um 1807. ? —

Als Historienmaler dürfte Wappers wohl mit Recht als der Erste genannt werden, nachdem er jetzt seine grossen geschichtlichen Werke aus der englischen Geschichte zur Ausstellung gebracht hat; schon als er mit dem Gemälde: der Bürgermeister von Antwerpen auftrat — ein Bild, welches auch jetzt noch zu den Meisterwerken der neuern Kunst gerechnet wird, — stellte man ihn den grössten Meistern zur Seite. Wappers Zeichnungen gehören deshalb zu den grossen Seltenheiten, weil er sie nie für Geld macht, sondern nur im Kreise fröhlicher Geselligkeit leicht aufs Papier wirft und sie verschenkt. Hier wird ein solches Blatt unter No. 3. mitgetheilt, welches um so mehr in diese Hefte gehört, indem auch seine Handschrift dabei befindlich ist. In geistreicher Gesellschaft wurde nämlich über bildliche Darstellungen von Volkssagen gesprochen, welche man nicht immer geeignet dazu erklärte und führte diejenige aus Karl V. ? eben an, welche wir auf Tafel 3. dargestellt geben. Der Kaiser soll nämlich nach Biervliet gekommen sein und in einer Fischerhütte eingesalzene Häringe in solcher Menge gesehen haben, dass er voller Erstaunen darüber auf seine Knie fiel, die Hände zum Gebet faltete und ausrief: harengs, harengs, harengs. Diesen Moment hat uns nun Wappers in seiner geistreichen Zeichnung vor Augen geführt. Bekanntlich ist Wilhelm Böckel, ein Fischer aus Biervliet (gestorben 1450.) Erfinder des Einsalzens der Häringe. Karl V. soll das Andenken dieses Mannes so geehrt haben, dass er auf dessen Grabstein zu Enkhuyzen einen eingesalzenen Häring verzehrt hat. Vielleicht führt die Bekanntmachung dieser Zeichnung zur Veröffentlichung dieser karakteristischen Anekdote in ihrem Detail, die uns leider bis jetzt nicht zu erforschen möglich waren.

No. 4. Joh. Jac. Wilhelm Heinse u. Fr. H. Jacobi in Düsseldorf.

Heinse, geb. 16. Februar 1749, gest. 22. Juni 1803.
Jacobi, geb. 25. Januar 1743, gest. 10. März 1819.

Der unter No. 4. mitgetheilte Brief ist aus dem Jahre, in welchem Heinse's Ardinghello erschien, — ein Werk der üppigsten, glühendsten Phantasie, voll hoher Begeisterung für Kunst und Körperschönheit, wie es nie vorher geschrieben ist und auch wohl nie wieder geschrieben werden wird! Heinse's Briefe an Gleim, welche Körte herausgab, sind hier noch als charakteristische, inhaltreiche Ergiessungen dieses genialen Geistes zu erwähnen. Man lernt daraus zugleich den herrlichen Charakter Gleims lieben, der das Talent stets zu finden wusste, und eine Lust hatte, hoffnungsvolle, vom Glück nicht begünstigte Männer, auf alle mögliche Weise zu fördern: auch Heinse ist zu diesen zu rechnen! —

No. 5. Fr. Heinrich Jacobi.

Jacobi, geb. 25. Januar 1743, gest. 10. März 1819.

Unstreitig gehört Jacobi zu den edelsten, hochbegabtesten Menschennaturen, welche nach Wahrheit redlich geforscht haben. Tiefe des Gefühls, Kenntniss des menschlichen Herzens bei hoher Eigenthümlichkeit und Schönheit der Darstellung werden in seinen vielfältigen Schriften stets bewundert werden, und spottet Göthe auch über den herausgegebenen Briefwechsel Jacobi's, welchen er mit den Trefflichsten der deutschen Nation geführt, so

wird derselbe doch stets ein kostbares Denkmal nicht allein zur Charakteristik der Briefsteller bleiben, sondern er gewährt uns auch einen erheiternden Blick in das gemüthliche Zusammenleben dieser trefflichen Männer. Das hier mitgetheilte Blatt ist aus dem Stammbuche des Herrn Varnhagen von Ense und für Jacobi's Denkweise von grossem Interesse, wie es uns denn auch seine schöne, klare Handschrift in deutschen und lateinischen Lettern vor Augen stellt. Jacobi war damals (1804, 1805) den Stürmen der französischen Revolution aus dem Wege gegangen und lebte in Holstein, Hamburg und Eutin.

No. 6. Joh. Wilh. Ludw. Gleim an den Professor J. G. Murchler in Berlin.
Gleim, geb. 2. April 1719, gest. 18. Febr. 1803.

Hat man sich in Gleim's Kriegsliedern an der darin herrschenden hohen Begeisterung für dessen Lieblingshelden erwärmt, und sich erfreut, dass Deutschland auch seinen Tyrtäos hat, so fühlt man sich zur innigsten Verehrung für diesen Mann in seinem Verhältnisse zu emporstrebenden, hochbegabten, talentvollen Jünglingen, — die er väterlich förderte, unterstützte, hingerissen. Mit Stolz kann der Deutsche sagen, dass in dieser Beziehung nicht ein zweiter zu finden ist, der Gleim gleich zu setzen sei. „Diese Lust, diese Förderniss, drückt sich Göthe aus, hat einen deutschen Mann, Gleim, wahrhaft verherrlicht, der, in Absicht auf Würde, die er sich selbst gab, wohl als der zweite, in Absicht aber auf lebendige Wirkung, als der erste genannt werden darf.“ Kostbare Blätter voll des tiefsten Gefühls, besonders bei dem Tode Ludwigs XVI., besitzt die Sammlung des Herausgebers von Gleim's Hand.

No. 7. Louis Beaupoil Graf von Sainte-Aulaire in Wien an Eduard Gans in Berlin.
Sainte-Aulaire, geb. 1779.
Gans, geb. 23. März 1798.

Der hier im Auszuge gegebene Brief des berühmten Verfassers der *histoire de la Fronde* ist aus der interessanten Zeitepoche, während welcher der letzte Minister-Kongress in Wien sich versammelt hatte und der Graf bereits französischer Gesandter daselbst war. Die Verdienste Sainte-Aulaire's, die er als Staatsmann und Deputirter sich erworben hat, sind bekannt; es ist nicht vergessen, wie er stets mit Freisinnigkeit zeitgemässe Institutionen vertheidigt, wie er gegen die schaudervollen Verfolgungen der Protestanten im südlichen Frankreich gesprochen hat. Als historischer Schriftsteller gehört er zu den ausgezeichnetesten seines Volkes und zugleich mit zu denen, die der französischen Historiographie einen neuen, den Anforderungen gründlicher Untersuchung und objektiver Darstellung entsprechenden Charakter verliehen haben. — Die Broschüre, von welcher in der lithographirten Beilage des Briefs gesprochen wird, ist betitelt: Ueber den Geist der preussischen Staatsorganisation und Staatsdienerschaft. Vom Regierungsrath Wehnert.

No. 8. Thomas Young in London an Alexander v. Humboldt in Berlin.
Young, geb. 13. Juni 1773, gest. 10. Mai 1829.

Thomas Young gehört wohl unstreitig mit Wollaston und Davy zu den wichtigsten Männern des Jahrhunderts unter den Gelehrten in England, denn ihm gehören die glänzendsten Entdeckungen der neuern Optik an. Auch verdanken wir ihm die bis jetzt noch unübertroffene Bearbeitung des enchorischen Theils der Rosettischen Inschrift; 1819 stellte er es bereits fest, dass die Egyptier sich der Hieroglyphen bedienten, um die Laute der Eigennahmen dadurch zu bezeichnen, während Champollion noch im Jahr 1821 behauptete, dass die Hieroglyphen die Gegenstände, nicht aber Laute bezeichneten. Erst im Jahr 1822 verwarf der französische Gelehrte den frühern unrichtigen Weg, den er in seinen Studien zur Erklärung der Hieroglyphen eingeschlagen hatte, und baute auf der durch Young gelegten Grundlage weiter fort; unterliess aber leider dabei nicht Entstellungen in den mitgetheilten Inschriften, namentlich in der von Abydos einzumischen, um sein System zu begründen, welches sein Verdienst bedeutend schmälert. — Der wohlwollenden Theilnahme des Freiherrn Alexander v. Humboldt verdankt der Herausgeber die Mittheilung des unter No. 8. gegebenen Briefes, von dem der Anfang lithographirt, das Ende hier folgen mag

„I am sorry that I cannot furnish you with any meteorological registers more accurate than those which have been long ago published. Of course you have employed the annual journals of the Royal society published in the philosophical transactions; they are considered as of the highest authority, and I am sorry that of late years their civility has been lessened by some arbitrary alterations of the hours of observing. I have always been in the habit of considering Nirwan's Estimate of Temperatures as good authority, and I think his comparison of the climates of Paris and London is more likely to be correct than that which you send me; for altough Paris is a little colder than London in the middle of the winter, the wohle temperature of the year must surely be higher.

In my Lectures Vol. II. p. 453 you will find some authorities for making the mean temperature of London about 50°: but I see that Nirwan makes it near 52°, which is certainly much too high — and you have perhaps taken your numbers from him.

We have long been expecting to see you in this country, and I am happy to hear through Sir Charles Blagdon that you still retain some thoughts of pursuing your intentions respecting the east: but I hope we shall be able to detain you as long as possible on your way. May I beg you to offer my compliments to Mr. Biot? I did not think it necessary to answer his letter, as I hope to have much personal conversation with him when he comes to England."

No. 9. JULIAN URSIN NIEMCEWICZ an J. A. G. WEIGEL in Leipzig.

NIEMCEWICZ, geb. 1755.

Ob und was Niemcewicz als Staatsmann und Gefährte Kosziuszko's Grosses geleistet, möge dahin gestellt und der ernsten historischen Würdigung überlassen bleiben; dem Dichter, dem Geschichtschreiber und ausgezeichneten Gelehrten sei das Blatt No. 9. gewidmet, welches uns dessen Handschrift zeigt. Unter Polen's Klassikern wird dieser vielbegabte Mann stets eine der ersten Stellen einnehmen.

No. 10. JUSTUS MOESER an FR. NICOLAI in Berlin.

MOESER, geb. 1720, *gest.* 7. *Jan.* 1794.
NICOLAI, geb. 18. *März* 1733, *gest.* 8. *Jan.* 1811.

Deutschland wird nicht aufhören, in Justus Möser einen der edelsten, freisinnigsten und einflussreichsten Menschen zu verehren, und in demselben den seltenen Verein von umfassender Gelehrsamkeit mit einer durch Erfahrungen gebildeten Lebenstüchtigkeit zu bewundern. Mösers patriotische Phantasien und seine Osnabrückische Geschichte sind mit vollem Rechte als Nationalwerke deutscher Gesinnung zu bezeichnen und werden das edelste Muster für diejenigen bleiben, welche für das Volk schreiben und wohlthuend auf dasselbe wirken wollen. Dem wahrhaft grossen Manne ist in neuester Zeit ein würdiges Monument gesetzt: — nämlich eine von Drake trefflich gearbeitete kolossale Statue in Erz gereicht der Stadt Osnabrück gegenwärtig zur Zierde.

No. 11. Graf IGNACE POTOCKI an Herrn von CRAYEN in Leipzig.

POTOCKI, geb. 1751, *gest.* 30. *August* 1790.

Unter den vielen ausgezeichneten Männern, die das alte Geschlecht der Potocki hervorgebracht, nimmt Graf Ignace eine der ersten Stellen ein; er verband glühende Vaterlandsliebe mit festem Character und kühner Entschlossenheit. Da sein Schicksal mit dem des Königes Stanislaus II. eng verbunden war, so ist beider Männer Handschrift neben einander gestellt. Seit 1788 erscheint Potocki als bedeutend und einflussreich, stets die edelsten Gesinnungen entwickelnd. Der mitgetheilte Brief ist in dem Augenblick geschrieben, als er 1794 gefangen von Warschau nach Russland abgeführt werden sollte. Kaiser Paul gab ihm 1796 die Freiheit wieder. — Graf Ignace hatte eine gelielte Tochter, an welche er aus seinem Gefängnisse die rührendsten Briefe richtete; die Correspondence ist im Besitz des Herausgebers; deren Bekanntmachung wird vorbereitet, nebst den Briefen des Italieners Pistoli, der ein Freund und Begleiter des Grafen Potocki war, und welcher den grössten Antheil an der Ausarbeitung der Verfassung vom 3. Mai 1791 hatte.

No. 12. STANISLAUS II. König von Polen an die Gräfinn DE LE FORT.

STANISLAUS, geb. 17. *Januar* 1733, *gest.* 12. *Februar* 1798.

Der unter No. 12. lithographirte Brief ist datirt vom 25. December 1776 und an die Gräfinn de le Fort nach Morges in der Schweiz gerichtet. Dem Anfang des Briefes glauben wir hier eine Stelle einräumen zu müssen; er lautet:

„Je reçois Votre Lettre du 6. de ce mois, et ce que Vous m'y dite sur la Diette derniere, avec un Sentiment de tendresse et de reconnoissance qui repond bien à celui que Vous me montrez. Je congois que Vous devez avoir pris un interet tout particulier aux Evenemens de cette Diette, ou figuroient tant de gens, qui Vous ont marques la plus grand amitié. Mokranowski n'y a pas perdu un seul ami, et il en a beaucoup acquis de nouveaux. C'est Je crois une des circonstances les plus singulieres de Son Marechalat. Comme cette fois les Gazettes (du moins celles de Leyde et de Cleves) ont étées presque fidèles et exactes sur les nouvelles de Pologne, Vous avez pu Vous faire de cette derniere Diette, une Idée plus vraye que de sa devanciere. Votre suffrage et celui de la Nation Sage et honnette au milieu de laquelle vous vivez, faut une des plus douces recompenses, que J'aye pu desirer du travail et de la fatigue que cette Diette m'a coutée. Les derniers Jours Je restois dans la Salle du Senat depuis 9 heures du matin jusqu'a minuit, et J'y dinois meme a la derobée dans un Coin, parcequ'on ne vouloit absolument par entendre parler d'une seconde prolongation: tant on craignoit de revoir une Diette de 2 ans; et Vous

seavez que le Roy est la seule personne de l'Etat, qui ne peut s'absenter de la Seance sans la rompre. Puissiez Vous, en realisant la visite que Vous m'annoncez ici avec Habet, (qu'on dit charmante), voir de vos yeux vos prédictions accomplies! On est heureux du bonheur de ses amis-mais il y a encor bien du chemin à faire pour que Nous arrivions à celui que Vous nous predisez. — Vous avez un ami, qui en nous quittant après la Diette comptoit dire Adieu pour toujours à la Politique, et à Ceux qui la font mouvoir. Mais l'Homme propose et Dieu dispose. Il ne — —".

Ein wahrhaft historisches Aktenstück, welches uns einen tiefen Blick in die unglückliche Situation eines liebenswürdigen Fürsten thun lässt, dem es aber nicht gegeben war, die tobenden Elemente eines aufgeregten Volks zu beschwichtigen und die Herrschbegierde einer mächtigen Aristokratie zu unterdrücken. Graf Stanislaus Augustus Poniatowski wurde den 7. September 1764 zum König von Polen erhoben, abgesetzt 1795, und starb den 12. Februar 1798 in Petersburg. Der im Briefe genannte Mokranowski ist der Graf Mokranowski, welcher von der polnischen Nation zweimal nach Berlin zu Friedrich dem Grossen gesendet wurde, um dem Prinzen Heinrich, Bruder des Königs, Polens Krone anzutragen; die Memoiren dieses Mannes sind von grossem Werth, weil sie viele Dunkelheiten in diesem Abschnitt der polnischen Geschichte aufklären. Der andere Freund, von dem der König im Briefe spricht ist der Geheimrath von Benoit, aus Königsberg in Preussen gebürtig, welcher Friedrichs II. Gesandter von 1751 bis 1775 in Warschau war. Der Gewogenheit des Königlichen Geh. Ober-Medizinalraths Dr. v. Gräfe verdankt der Herausgeber dieses merkwürdige Dokument.

No. 13. Karl August, Grossherzog von Sachsen-Weimar an den Prinzen Karl Jos. von Ligne in Wien.

Karl August, geb. 3. September 1757, gest. 14. Januar 1828.
Prinz de Ligne, geb. 1735, gest. 13. December 1814.

Ein Empfehlungsbrief des Grossherzogs für die geistreiche Frau von Crayen (2. Heft der Facsimile Seite 7), in dem sich der liebenswürdige Geist und Humor des fürstlichen Freundes von Göthe und Schiller ausspricht. An den Namen dieses ausgezeichneten Regenten knüpfen sich die theuersten und dankbarsten Erinnerungen! Er schuf aus Weimar den berühmtesten Sitz der Kunst und Wissenschaft in Deutschland, — ja in Europa, der selbst Napoleon eine Achtung einflösste, die mit bewirken mochte, dass der Grossherzog von Weimar in den verhängnissvollen Jahren 1806—1812 dem Schicksale anderer deutschen Fürsten entging. Dieser edle Fürst wusste aber, was er den beiden grossen Dichtern Göthe und Schiller verdankte: er sprach es durch eine Bestimmung aus, die — wir wissen nicht, ob sie die beiden Dichter oder den Fürsten mehr ehrt! — die Bestimmung zwischen Schiller und Göthe ruhen zu wollen. —

No. 14. Jacques Benigne Bossuet an den Benediktiner Mabillon in Paris.

Bossuet, geb. 1627, gest. 12. April 1704.
Mabillon, geb. 1632, gest. 1707.

Das Andenken an Bossuet wird in Frankreich ungeschwächt fortleben, denn er ist der Verfasser der Artikel, welche die Freiheit der gallikanischen Kirche und das Recht des Königs über dieselbe, gegen päbstliche Angriffe, gründete und feststellte. Europa ehrt ihn als grossen Kanzelredner, und lässt ihn in seinen Trauerreden als bis jetzt noch unerreichtes Muster gelten. In den vielfach einflussreichen Aemtern, die Bossuet bekleidete, zeigte er zwar einen strengen, aber vortrefflichen Charakter, und giebt man ihm Schuld, sich in den Streitigkeiten mit Fenelon herrschsüchtig gezeigt zu haben, so gewann er andern theils wegen seiner Milde die Achtung der Protestanten, als er ihren Prediger Paul Ferri zu widerlegen berufen wurde.

No. 15. Emanuel Jos. Graf Sieyes an K. Ernst Oelsner.

Sieyes, geb. 3. Mai 1748, gest. 20. Juni 1836.
Oelsner, geb. 13. Mai 1764, gest. 18. October 1828.

Ein Blatt noch aus den Zeiten der Republik, welches von dem berühmten Mann hier gegeben werden kann, der durch seine Schrift *qu'est ce que le tiers état* so mächtig auf die grosse politische Umwälzung in Frankreich einwirkte. Auch in diesem Briefe spricht Sieyes eine Behauptung aus, welche er nur zu gern überall anbrachte und zu vertheidigen suchte, nämlich: *Il m'a paru qu'on était en train de vouloir s'entendre tant mieux, il y aurait bien moins de querelles au monde si l'on commençait toujours par se bien entendre.*

No. 16. Friedrich Jos. von Schelling an ——— in München.

Schelling, geb. 27. Januar 1775.

Der hier mitgetheilte Brief des berühmten Philosophen ist aus neuester Zeit, und empfiehlt den französischen Gelehrten Saint-Marc Girardin, zugleich die Wirksamkeit dieses Mannes beurtheilend. Der Schluss des Briefes,

welcher in der Lithographie nicht mehr gegeben werden konnte, ist zur Charakteristik Schelling's und Girardin's nicht uninteressant, weil er in seiner breiten Manier das eifrige Bemühen ausspricht, der Empfehlung des Herrn Guizot Genüge zu leisten, und somit darf die Mittheilung desselben hier nicht vorenthalten werden. Er lautet:

„Herr St. Marc Girardin wird sich die Freiheit nehmen, Ew. Hochwohlgeboren heute Morgen gegen 11 Uhr auf dem Ministerium aufzusuchen. Vielleicht dass Se. Durchlaucht der Herr Minister noch eher zurückkommen, als jener München wieder verlassen wird. Inzwischen erlaube ich mir, zu bitten, dass Ew. Hochwohlgeboren alles, was Sie in oben angegebener Beziehung ihm mitzutheilen im Stande sind, ihm einstweilen zukommen zu lassen die Gewogenheit haben; er wird es mit dem lebhaftesten Danke erkennen, wenn Sie, auch ohne in weitläuftige mündliche Erklärungen mit ihm sich einzulassen, ihm die bis jetzt vorhandene Organisations-Entwürfe, Instructionen und Reglements für die schon bestehenden oder eben in der Einführung begriffenen Bürger-Gewerbs-Industrie-polytechnischen oder überhaupt Real-Schulen mittheilen wollen; er verstehet soviel deutsch, als nöthig ist, um aus den ihm mitzutheilenden Schriften sich selbst unterrichten zu können, und er hat ausserdem einen der deutschen Geschäfts-Sprache kundigen Secretair bei sich, der ihm als Uebersetzer, oder bei mündlichem Gespräch als Dollmetscher dienen kann. Ich bitte also Ew. Hochwohlgeboren nochmals gehorsamst, Herr St. Marc Girardin, wenn er um die angezeigte Stunde sich bei Ihnen melden lässt, gütig aufzunehmen, im Fall aber, dass eine Sitzung oder andres Geschäft Ew. Hochwohlgeboren für diese Stunde in Anspruch nehmen sollte, jemand anzuweisen, der ihn dessen bescheidet und ihm zugleich eine andre Stunde bestimmt, wo er Sie sehen könnte."

Das deutsche Publikum verehrte einst in Schelling einen Philosophen, den es neben Kant und Fichte stellte. Hinsichtlich der Grundideen seiner Philosophie schloss er sich zuerst an Fichte an und entfernte mit an dessen Wissenschaftslehre; doch entfernte er sich nach und nach von Fichte's Grundsätzen und begründete selbstständig ein philosophisches System, dessen Originalität man anerkennen musste, und das in Deutschland viele Anhänger fand. In neuerer Zeit hat Schelling eine Reihe philosophischer Ansichten ausgesprochen, die mit dem wesentlichen seines frühern Systems wenig gemein haben; zugleich hat er sich mit Sprachen, Kunst und anderen Gegenständen beschäftigt, und hat daraus die Veranlassung zu einigen sehr geist- und inhaltsreichen litterarischen Arbeiten genommen. —

No. 17. Saint-Marc Girardin in Paris an Eduard Gans in Berlin.

Girardin, geb. Paris 1800.

Neben Schellings Handschrift stehn die des französischen Gelehrten, welchen der deutsche Philosoph so bereitwillig weiter empfiehlt. Saint-Marc Girardin's Brief an unsern berühmten Professor Gans, kann man zu den historisch interessanten Dokumenten rechnen, — der ausgezeichnete französische Publizist spricht sich darin über zu erwartende Königliche Ordonanzen aus, und prophezeit die Katastrophe, welche dadurch über Frankreich nothwendig hereinbrechen würde; da der Brief den 22. Juli 1830 in Paris zur Post gegeben wurde, ist er also noch vor Bekanntwerdung der Ordonanzen und vor dem Ausbruch der Revolution geschrieben! Aus diesem Grunde mag der Anfang des Schreibens hier eine Stelle finden; derselbe lautet:

A dieu ne plaise que j'aye oublié à Paris cette bonne et savante ville de Berlin et surtout votre aimable accueil. Votre bienveillance amicale me faisoit retrouver loin de mes amis quelque chose de cette amitié, sans laquelle je ne peux pas vivre. Ne craignez donc pas que jamais le souvenir de Berlin s'efface chez moi. Cependant je ne vous ai pas écrit, comme je vous l'avois promis, le resultat de nos élections parisiennes. Vous avez du aisément concevoir pourquoi, c'est que nos élections parisiennes au lieu de precéder toutes les autres et de les inaugurer, comme c'est l'ordinaire, sont venues après les autres, elles n'avoient donc plus cette importance d'un premier debut, qu'elles ont coutume d'avoir. Voilà, mon cher Monsieur, le motif qui ma fait omettre de vous ecrire aussitôt que je l'avois promis.

Votre toast nous a porté bonheur et j'en étois sûr. Vous voyez quel succès nous avons partout obtenu. Notre majorité devient formidable voilà aussi ce qui rend notre position plus critique, nous en sommes à ce point que notre succès même nous pousse vers le danger, les élections en effet, loin d'être une solution du problème deviennent un problème de plus. La guerre étoit entre le ministère et la Chambre, elle est entre le ministère et la nation, et quand je dis le ministère j'ai tort, c'est le roi qu'il faut dire, le roi cedera-t-il? c'est de là que depend notre salut ou notre ruine, s'il ne cede pas, s'il en vient aux extremités, la France certes n'emigrera pas la France n'ira pas à Gand, mais il faudra qu'elle empeche qu'on ne revienne de Gand et pour cela, il faudra mille choses mauvaises, des lois d'exception, des condamnations politiques etc. Un coup d'état est donc un malheur pour notre avenir.

Quand je consulte la raison et la logique, le coup d'état me semble impossible à éviter: tout y marche avec une suite et une rigueur singulière. Cependant j'ai l'instinct qu'il ne l'en fera pas; mais on n'est qu'un instinct. S'il l'en fait un, il faut qu'il soit violent pour réussir: il faut la peine de mort dans vingt quatre heures

pour quiconque refusera de payer l'impot: ainsi tout le monde sera un hamp-den, et le coup d'etat avorte, or voilà ce qui me rassure, il n'y a personne au chateau capable de vouloir faire la terreur. L'énergie des Marat et des St. Just est passée pour tout le monde, pour les libéraux comme pour les royalistes. La guillotine permanente n'est pas de notre siècle, mais ce que je crains c'est un coup d'état heiteux et maladroit, qui perdra également la maison de Bourbon, car après le coup d'état, il seroit fort difficile, je ne dis pas impossible, de la garder. Plaignez donc la France, mon cher Monsieur, vous qui l'aimez et venez la voir, car le mois d'aout et le mois de 7bre ont des echanas pour être infiniment curieuse et interessante. Venez causer avec nous, venez nous dire comment nous pourrons nous tirer d'affaires; car les choses sont fort embarassantes, et nous avons besoin de vos conseils, de votre raison qui pese vous le savez au centre gauche, tandis que vous envoyez vos passions sieger à l'extreme gauche. J'espere que Lerminier qui est maintenant à la campagne, sera revenu à cette epoque. J'ai deja annoncé votre visite à Mr. de Chateaubriand.

St. Marc Girardin hat vorzüglich beigetragen, Deutschlands Litteratur in Frankreich bekannter und geschätzt zu machen; seine Reisen in Deutschland führten ihn mit Göthe und andern grossen Männern zusammen, wovon der mitgetheilte Brief von Schelling ein Zeugniss giebt. In einem geistvollen, lebhaften Styl trägt er seine oft neuen und trefflichen Ansichten über Politik und Litteratur vor, und schon jetzt wird er zu Frankreichs ausgezeichnetesten Schriftstellern gezählt.

No. 18. a. Guillaume Dupuytren in Paris an Alexander v. Humboldt.

Dupuytren geb. 5 October 1778, gest. 8 Februar 1835.

Der Professor Dr. Dieffenbach in Berlin, den Deutschland einem Dupuytren und Astley Cooper mit Recht zur Seite stellen kann, sagt in dem vortrefflichen Aufsatz, welchen er auf Veranlassung des Todes von Dupuytren über denselben bekannt machte: „Einer der grössten Männer, Dupuytren, ist nicht mehr unter den Lebenden. Sein Verlust ist unersetzlich. Dupuytren war nicht einer der grössten Chirurgen neuerer Zeit, sondern der grösste, welcher je gelebt hat; nicht blos in Frankreich, sondern in der ganzen Welt; nicht blos in einem Zweige der chirurgischen Heilkunde, sondern in all ihren Zweigen. Wie Larrey das Kaiserreich als Arzt mit seinem Absolutismus auf blutigen Schlachtfeldern repräsentirte, als grossartigster Helfer in der Noth tausend Verwundeter, so erscheint Dupuytren dagegen gross als Repräsentant der Wissenschaft im Frieden auf dem Lehrstuhl, am Krankenbette; jener gross durch die Zeit, dieser machte die Zeit gross durch sich als Lehrer und Führer der Jugend. Die Wissenschaft der Chirurgie hat in Dupuytren in neuerer Zeit ihre grösste Höhe erreicht; er ist als Vater derselben zu betrachten. Eine neue reine Lehre, auf Natur der Krankheit, auf Physiologie, auf pathologische Anatomie und Anatomie des gesunden Körpers basirt, hat er gegründet. Dupuytren war deshalb ein vortrefflicher Chirurg, weil er alle Zweige der Heilkunde kannte. Er war keine lebende Bibliothek, kein umherwandelnder Nachdruck vieler guter und mittelmässiger Bücher, sondern ein ächtes eigenes Originalmanuscript.“ — Hätte Dupuytren auch in jedem Zweige des ärztlichen Wissens ein klassisches Werk liefern können, so ist dieses nicht geschehen, denn er war ein Feind alles Schreibens, deshalb gehören die hier mitgetheilten Zeilen zu den grossen Seltenheiten: Namen, Datum und die Worte écrit de l'Institut sind von Alexander von Humboldts Hand zugefügt, der das Blatt an Dieffenbach sendete. Dagegen sprach Dupuytren vortrefflich, mit grosser Klarheit, einfach, doch aber im gebildetsten Style: man konnte ihn einen grossen Redner nennen. Seine Stellung in Paris als Chirurgien en chef de l'Hôtel de Dieu war wichtig und einflussreich.

No. 18. b. Astley Paston Cooper an den Professor Dr. Joh. Fried. Dieffenbach.

Cooper geb. 23. Aug. 1768.

Dieffenbach, geb. in Königsberg 1795.

„Die schöne und einfach edle Gestalt, die milde Freundlichkeit, die kindliche Bescheidenheit bei so vieler Grösse, zog jedermann augenblicklich zu ihm hin“, sagt Dr. Dieffenbach von Cooper, als er denselben 1834 in Paris kennen lernte; in dieser Zeit sind auch die durch Lithographie hier mitgetheilten Zeilen geschrieben worden. Ist Dupuytren wahrhaft gross als Lehrer und praktischer Wundarzt zu nennen, so glänzt Cooper nicht allein als solcher, sondern auch noch als Schriftsteller: die grösste Klarheit, Einfachheit, Verständlichkeit und Würde bei Entwickelung neuer Ideen und einer grossen Gelehrsamkeit sind die Eigenschaften, welche in seinen Schriften vorherrschen; als praktischer Chirurg sind die Kühnheit und Neuheit seiner Operationen weltberühmt und erregen allgemeine Bewunderung. —

No. 19. Henri Graf Grégoire an den Professor C. Fr. Stäudlin in Göttingen.

Grégoire geb. 4. Dec. 1750, gest. 28 Mai 1831.
Stäudlin geb. 25 Juli 1761, gest. 5 Juli 1826.

Das Andenken an diesen ausgezeichneten und in der französischen Revolution einflussreichen Mann, der von der Partheisucht so vielfach verläumdet wurde, ist durch die so eben durch Hip. Carnot besorgte Herausgabe seiner Memoiren lebhaft aufgefrischt. Wir sehen ihn nun von harten Anschuldigungen freigesprochen, und in einem Lichte, worin uns der Mann des vielen Guten wegen, was er für Individuen, für Kunst und Wissenschaft in Frankreichs Schreckenszeit gethan, werth werden muss, wenn wir ihm bis dahin noch unsre vollkommene Anerkennung für die Unveränderlichkeit und Konsequenz, womit er bis zum Tode seinen Grundsätzen treu blieb, zollen mussten. Der mitgetheilte Brief des Bischofs ist aus einer Zeit (1806), wo er ausschliessend den Wissenschaften lebte, und namentlich mit Deutschland in lebhaftem litterarischen Verkehr stand.

No. 20. Karstens Niebuhr in Kopenhagen an Ant. Fr. Buesching in Berlin.

Niebuhr, geb. 17. März 1733, gest. 26. April 1815.
Büsching, geb. 27. September 1724, gest. 28. Mai 1793.

Niebuhr's Reise nach Arabien wird durch die grosse Wahrhaftigkeit und Genauigkeit, womit der kühne unerschrockene Reisende Alles durchforschte und treu darstellte, ein gewichtvolles Material, besonders auch für den Alterthumsforscher bleiben. Die Handschrift des ausgezeichneten Mannes erscheint hier neben der seines berühmten Sohnes: ein wahrhaft seltenes Beispiel, dass Vater und Sohn in einem gleich hohen Grade sich für die Wissenschaft thätig zeigten. Der nur in einer Stelle mitgetheilte Brief spricht davon, wie schwer es auch 1771 war, für wissenschaftliche Werke einen Verleger zu gewinnen.

No. 21. Barthold Georg Niebuhr an den Dr. J. E. Hitzig in Berlin.

Niebuhr, geb. 1777, gest. 2. Januar 1831.

Fr. Aug. Wolf wollte zwar Niebuhr als Geschichtsschreiber nicht gelten lassen, doch schätzte er dessen Werk als die geistreichste Kritik der römischen Geschichte; dabei meinte er, dass der gelehrte Verfasser mit scharfgeschliffenem Operations-Messer dem grossen römischen Weltdrama die Poesie, zugleich aber auch alle faulen Krebsschäden ausgeschnitten hätte. In jedem Fall hat Niebuhr durch sein Werk einen europäischen Ruf erlangt, der bis in die spätesten Zeiten fortbestehen wird. Niebuhr beantwortet hier die Frage des Dr. Hitzig: was von J Klaproth's Reise in den Kaukasus wohl zu halten sei, sehr scharf und schneidend, worin die Richtung in des Mannes Natur lag, auch vielleicht von persönlicher Abneigung gegen den berühmten Orientalisten geleitet, der durch manches Witzwort den Stolz des Geschichtsforschers verletzt haben mochte.

No. 22. Ludwig van Beethoven in Wien an den Kapellmeister C. F. Mueller in Berlin.

Beethoven, geb. Bonn 16. December 1770, gest. Wien 26. März 1827.

Enthält der Brief von Beethoven auch nur wenige Zeilen, so ist er charakteristisch und zeigt deutlich das grossartige Gemüth des unerreichten Meisters, „dem, wie J. F. Reichardt sagte, nach Haydn's und Mozart's Schöpfungen, in denen Beethoven schon frühe sich eingewohnt hatte, nur noch, um seine eigene Natur auch in eigenen Formen auszudrücken, der kühne, trotzige Thurmbau blieb, auf den so leicht keiner weiter etwas setzen soll, ohne den Hals zu brechen.“ —

No. 23. Antonio Salieri in Wien an Gasparo Spontini in Paris.

Salieri geb. 1750, gest. 7 Mai 1825.
Spontini geb. 14 Novemb. 1778.

Salieri's Brief kann von den zwei folgenden von Cherubini und Jouy nicht füglich getrennt werden, indem alle durch ihren Inhalt und durch die Person, an welche sie gerichtet sind, einen innern Zusammenhang haben. Der unsterbliche Komponist eines Axur und der Danaiden, — welche letztere Komposition lange für ein Meisterwerk Glucks gehalten wurde, spricht sich hier in seinem 67. Jahre nicht allein über Spontini's musikalische Schöpfungen aus, nennt ihn die Ehre der göttlichen Kunst, sondern erkennt es auch an, welchen Dank er ihm schuldig sei, seine Opern in Paris auf so glänzende Weise zur Aufführung gebracht zu haben. Dieses, das Verdienst Anderer anerkennende Bestreben war schon ein Charakterzug Spontinis im Jahr 1817, — als er 39 Jahr alt der grossen Oper in Paris ruhmvoll vorstand, — auch in Preussen ist er sich in dieser Beziehung treu geblieben, nämlich wenn es sich um Darstellung wahrer Meisterwerke handelt! Boieldieu und viele Komponisten und Dichter sprechen sich in ihren Briefen, — der Sammlung des Herausgebers angehörend, in ähnlicher Art aus. Der geniale Komponist des

Johann von Paris, der weissen Dame stellt, namentlich in einem Briefe vom 18. April 1828, in dieser Beziehung Spontini sehr hoch, anerkennend welchen Werth es für jeden Künstler haben müsse, seine Werke unter dem Schutze eines solchen Meisters zur Aufführung gebracht zu sehen. —

No. 24. Luigi Cherubini in Paris an Gaspard Spontini in Berlin.

Cherubini, geb. 8. September 1760.

Welchem fühlenden Menschen klingen nicht die wundervoll ergreifenden Melodien aus Cherubini's Meisterwerk, dem Wasserträger, in der Tiefe der Seele! Während des Gefühls, jugendliches Feuer und eine Fülle von Harmonie sind die Grundzüge seiner Tonwerke und selbst jetzt noch in seinem hohen Alter durchglüht seine Schöpfungen die Kraft und das Feuer der Jugend. Der unter No. 24. lithographirte Brief ist aus dem Jahr 1828; sein Dank an Spontini bezieht sich auf denselben Einwirkung und denselben Bemühungen, womit die Oper *les Abencérrages* in Berlin zur Aufführung gebracht worden ist.

No. 25. Victor Jos. Etienne de Jouy in Paris an Gaspard Spontini in Berlin.

Jouy, geb. 1769.

Jouy hat mit Auszeichnung in Cayenne und in Vorderindien gefochten und nicht unbedeutend war während der französischen Revolution seine Theilnahme an den Kriegsoperationen. Seit 1800 lebt er gänzlich den Wissenschaften und nimmt unter den lebenden Schriftstellern Frankreichs eine der ehrenvollsten Stellen ein. Seine trefflichen Operntexte sind durch Spontini's, Cherubini's, Rossini's, Mehul's Kompositionen unsterblich gemacht. In seinen politischen Schriften und in seinen Sittenschilderungen erscheint Jouy als ein eben so freisinniger als geistreicher Autor und sein *l'Hermite de la Chaussée d'Antin*, so wie *les Hermites en prison* und *les Hermites en liberté* möchten wohl stets zu den ausgezeichnetsten Erzeugnissen der neuern französischen Litteratur gerechnet werden. Jouy hat den Text zu den *Abencérrages* gedichtet; als nun diese Oper in Berlin zur Aufführung kam, so wurde nicht allein dem Komponisten Cherubini, sondern auch dem Dichter die allerhöchste Zufriedenheit durch Spontini's Vermittelung ausgedrückt, und darauf bezieht sich der Brief Jouy's, welcher unter No. 25. mitgetheilt wird.

No. 26. Professor Dr. Eduard Gans in Berlin: Ueber Opposition. Geschrieben im October 1837.

Ed. Gans, geb. den 22. März 1798.

Ein unedirtes Blatt in der Sammlung des Herausgebers von bedeutender Hand geschrieben, berichtet uns folgendes: Eduard Gans, ordentlicher Professor der Rechte an der Universität zu Berlin, geboren daselbst am 22. März 1798, nimmt unter den deutschen Gelehrten einen bedeutenden Rang ein, der auch in Frankreich und England, so wie in dem altklassischen Vaterlande der Rechtsgelehrsamkeit, in Italien, in ehrenvoller Anerkennung steht. Schon in jungen Jahren zeichnete er sich durch Scharfsinn, Kenntnisse und besonders auch durch den Muth aus, mit dem er in der Wissenschaft die freie Untersuchung gegen ein blosses Namensansehen geltend machte. Er trat als Vertreter der Philosophie in der Rechtswissenschaft auf, und indem er hierbei die sogenannte historische Schule zu bekämpfen hatte, siegte er nicht nur auf dem philosophischen Gebiete, sondern zeigte sich auch auf dem historischen durch Kenntnisse und Behandlung der Gegenstände seinen meisten Gegnern überlegen. Sein grosses Werk über das Erbrecht giebt hiervon Zeugniss. Durch lebendigen Vortrag und bereite Darstellung ragt er unter den ausgezeichnetsten Lehrern der Berliner Hochschule besonders hervor. Obwohl durch Talent und Muth sehr zur Polemik hingetrieben, und vortrefflich für diese ausgestattet, darf er doch keineswegs streitsüchtig genannt werden, noch bedient er sich jemals unedler Waffen. Im Gegentheil wird von Allen, die ihn kennen, seine wohlmeinende Gutmüthigkeit und menschenfreundliche Gesinnung gerühmt, die er selbst da noch ausübt, wo ihm halsstarrige Unversöhnlichkeit gegenüber steht. Ein Handschriften-Lavater, dessen Urtheil wir nicht verwerfen mögen, hat gerade in dieser Handschrift die angedeuteten Eigenschaften erkennbar und scharf ausgedrückt finden wollen, daher wir derselben hier auch eigends zu erwähnen veranlasst sind." — Der interessante Aufsatz, von dem die Lithographie das Ende bringt, lautet: „Gewöhnlich versteht man heut zu Tage unter Opposition, namentlich in Deutschland das feindliche Bestreben einer Regierung sich entgegenzusetzen, sie in dem was sie möchte zu hemmen, und Anderes, zunächst gleichviel, was aufzubringen. Unterthänige Consequenzenmacher gehen so weit Opposition mit Hochverrath und Opponenten mit Hochverräthern für synonym zu erklären.

Wie, wenn man aber bewiess, dass das Moment der Opposition nicht sowohl in denen, welche opponiren, als vielmehr in denen, welchen opponirt wird liege, dass dieses Moment ein Nothwendiges ist, welches jedem gebildeten Menschen, jeder tüchtigen und über den Standpunkt des Patriarchalismus hinausgehenden Familie und jedem civilisirten Staate wesentlich inwohnend ist, nämlich die Negative überhaupt.

Ein Mensch unterscheidet sich vom Thiere dadurch, dass er doppelt ist, und sich weiss. Indem er doppelt ist, ist das Wissende von dem Gewussten unterschieden. Es ist in ihm sofort ein Gegensatz bereitet der allerdings im Leben wieder eine Einheit hat, aber zu einem reichen Leben nur dann gelangen dürfte, wenn er sich selbst stark und mächtig gewesen ist. Ein Mensch, der ein Blumenleben führte, dem nie starke Widerwärtigkeiten entgegentraten, der sich nie opponirte, und nie tiefe Wehklagen über sich selbst empfand, ist kein wahrer Mensch. *ὁ μὴ ἀκμάσας οὐδ' ἔστιν ἐν σοφίᾳ.*

Eine Familie hat allerdings zu ihrer Substanz das Gebiet der Liebe und Empfindung. Aber Liebe und Empfindung selbst haben Gegensätze zu vermitteln. Der nur Gegenüberstehende ist ein Anderer, und doch soll ich mich in ihm wissen und gefallen, wie in mir selbst. Tritt nun die Familie in den Conflict mit den Gegenständen und dem Reichthum des Lebens und der Welt, so wird sich der Zwiespalt der ausserhalb ist auch innerhalb ihrer verpflanzen. Eine Familie, in welcher kein opponirendes Moment sich vorfindet, in welcher der Mann wie die Frau, der Sohn wie die Tochter ist, in welcher nicht verschiedene Meinungen und Ansichten frei hervortreten, wird schaal und langweilig und selbst als Familie keine genügende Grundlage für den Staat sein.

Und vollends der Staat, wo das vollste Bewusstseyn herrschen soll, wie kann dieser sich unterfangen ohne Opposition sein zu wollen?, Wie kann dieser vermeinen, dass Widerstand gegen seine Fort- und Rückschritte etwas anderes bedeute, als die Seite des Negativen, die im Handeln, wie im Denken immer auftritt, und nach deren Besiegung oder Beseitigung erst die Wahrheit besteht. In constitutionellen Ländern ist dies so erkannt, dass Pitt, als er einmal im Parlament das Unglück gewahr wurde, keine Opposition zu besitzen, Altengland für verloren hielt, und sich aus seinen Geldmitteln eine Opposition zu erkaufen trachtete. Canning war im April 1827 in derselbigen Lage, und Tierney nannte spasshaft, aber sehr tief die Opposition his Majesty's Opposition. Was ist aus der sogenannten Opposition der funfzehn Jahre, die man auch neuerdings die Comedie der funfzehn Jahre genannt hat, in Frankreich geworden, als eine Partei die es späterhin mit der neuen Regierung hielt, ihre Maasregeln vertheidigte, und in ihrem Anschein gar nicht mehr das zu sein vorgab, was sie noch vor wenigen Jahren hatte vorstellen wollen. Eine Regierung soll sicherlich der Opposition Herr werden, aber nur, indem sie von ihr lernt, durch sie bereichert wird, und sie gleichsam in sich aufnimmt.

Wenn die offene Opposition auf legalen Wege in einem gebildeten Staate gehemmt und unterdrückt wird, so dürfte sie dennoch nicht verschwinden, sie wird sich aber als eiterndes Geschwür, als Intrigue constituiren. Die Intrigue ist die Opposition, welche heimlich schleicht, die Privatinteressen an die Stelle der öffentlichen setzt und statt der reinen Luft des Kampfes und den streitenden Ansichten die Kabalen der Ränkemacher substituirt. Wo der wahren edlen und echten Opposition ein Organ zu Gebote steht, kann die Intrigue zu Schanden gemacht werden, denn sie verschwindet, wo sich Licht zeigt: fehlt die Möglichkeit einer solchen Aeusserung, so wird sie erst das Tüchtige anfangen, dann sich selber anfallen und Anarchie und Auflösung werden ihr Werk seyn."

Lydon July 22d 1823.

Illustrious Sir.

I cannot thank you as you ought to be thanked for the lines which my gay friend Mr. Sterling sent me of yours, - and it wou= would but ill become me to pretend to ex= = change verses with him who for fifty years has been the undisputed Sovereign of Italian literature. - - You must therefore accept my most sincere acknowledgments in prose - and in hasty prose too. for I am at present on my voyage to Greece once more - and surrounded by hurry and bustle which hardly allow a moment even to gratitude and Admiration to exhale themselves. - -
I sailed from Genoa some days ago, was driven back by a Gale of Wind - and have since sailed again - and arrived here (Lydon) this morning to receive on board some Greek Volunteers for this struggling Country. - -

Here also I found your Lines and Mrs Stirling's Letter - and I could not have had a more favourable or more agreeable surprise than a word from Goethe written by his own hand. — — —
I am returning to Leipsic to see if I can hear of any one there - if so I come back I will pay a visit to Weimar to offer the sincere homage of one of the many Millions of your admirers. — I have the honour to be Sir most respectfully

Yr Obliged Servt
& Hble
Noel Paton.

A Son Excellence
Le Baron von Goethe
&c &c &c
Weimar

aus Soin de Monsieur Stirling

Berlin den 20 May 1835.

Liebe Laura

Du sahst recht gesehen – der Hochzeitabend Carls ist wirklich nicht Carl Maggi Thränen (denn ich war nicht einmal dazu mit der Marsa in jene alten grauen Erinnerungen die Villa des Lucullus sich versenken) Tränen flossen, gegossen vergossen. Es freut mich, daß Du unter den Bedingungen sind i Herz – war es das in Hoffnung, daß auch mein sich zu den Mädchenaugen flüchten. Hier ist es, der Himmel wenig trübe, wie der Vogel in der Luft, als ich Anlage an von der Person die Gelegenheit eine gute Meinung zu behaupten, die verschwunden ist Schädlich und Unausdrückbar.

Ihre Indikation. Lachen ich mit Vergnügen und denke an, auf Ehre ich, der ich auf mich einen großen Grabstein von Erfahrungen an Hoffnung Hoffnung Ihre alte Willigkeit Dankbarkeit. Die Idee Ihrer Novelle ist allerliebst u. die Ausführ Schade ist ganz, aber wir können damit zu streng. Unser Leben ist zu kurz, alter der Tod, die Leidenschaften werden verlieren, uns verbrennt mein mich. Vorbeigehen Bäume ist dem Sprung als Du ein Ochsenritt. Gott muß uns besser wissen, als er uns aus Ahnung vor sich; die Geschichte lehrt mich nur, daß so wenig, weil andern Dekorationen, Logen Akten Akteur. Ich glaub mich der Welt mein mit W. Scott Romane. Ich ist immer das verfehlte Gericht mit allen verlorene Talente des Genies. Was aber die andere Welt betrifft, so halte ich sie für die beste Lösung. Der Tod wünscht, u. glaubte gläubig die Unsterblichkeit der Seele, an Wunder kann

Charles. le Saint a Bienvenu
Sarenge. Damné, Damné !!!

Aschaffenburg 18. Sept.

Wie sind wir Manner nur [illegible]! ich denke Ihr Freytag für die Freundschaft und den [illegible] Monaten [illegible] den [illegible] Tage [illegible] und Lebenslauf [illegible] Ihr [illegible] sind in der Nähe [illegible] Hoffnung [illegible] Jahr [illegible] und [illegible] Abschied [illegible] Heidelberg [illegible] Abschied [illegible] und Neuen [illegible]

Von alle Bekannte und die wir alle [illegible] Abschied [illegible] Ihr [illegible] oder Tag [illegible] in Kassel und Marburg [illegible] Augenblicke voll [illegible] [illegible] [illegible]

Nº 5.

Eadem velle, eadem nolle, inter bonos amicitia, inter malos factio est. — Sagt Sallust.

Venuba sagt: Quid est sapientia? und die Antwort ist: Sapere idem velle atque idem nolle.

Maisa einerlei und Freund mit sich selbt Y, wärd also auch heissen bayerisch Albm, einmal a Mandalba sagn.

Venuba sagt auch:

Cum celeritate temporis, utendi velocitate certandum est.

Hiemit empfiehlt sich Ihnen Ihr Landsmann

Friedrich Heinrich Jacobi

Hamburg d 8ten Febr 1806.

Nº 6.

Halberstadt den 9ten Juli 1797

Ihr Brief, lieber Herr Professor, hat mir viel Vergnügen gemacht. Ich danke Ihnen dafür.

Wenn der Verleger Ihnen Copien nicht gibt, so sehe ich nicht ab, wie Sie sie bekommen können. Ich habe keine. Ich habe sie nicht gemacht, weil ich sie nicht brauchte. Ich habe sie nicht einmal durchgelesen. Ich habe sie nicht einmal durchgesehen. Ich habe sie nicht einmal durchgedacht. Ich habe sie nicht einmal durchgefühlt. Ich habe sie nicht einmal durchgeträumt. Ich habe sie nicht einmal durchgeschlafen. Ich habe sie nicht einmal durchgegessen. Ich habe sie nicht einmal durchgetrunken. Ich habe sie nicht einmal durchgeraucht. Ich habe sie nicht einmal durchgeschnupft. Ich habe sie nicht einmal durchgeniest. Ich habe sie nicht einmal durchgehustet. Ich habe sie nicht einmal durchgeschnarcht. Ich habe sie nicht einmal durchgeschnarcht. Ich habe sie nicht einmal durchgeschnarcht.

Ihr Freund Kleist. Ihr Freund Kleist! Ihr Freund Kleist! Ihr Freund Kleist!

Dem alors Vu ici quelqu'un fait les
Oreillons — Vous avez tout bien de
l'esprit à Berlin, les uns a droite les autres
a gauche — je ne dirai jamais le Semper bon.
tout le monde ne peut pas avoir raison
mais de belles batailles de beaux enthousiasmes
sont un beau spectacle a regarder —
un petit brochure imprimée a Petersbourg
chez Ferd. Bilgal en 1800 — m'est tombée
sous la main — je me la tiendrai point ici chez
Vous serez bien bon de m. l'acheter
et de me procurer aussi quelques chose
sur le Mont-Sujet
mais très sans mais car je n'aurais pas
de temps pour lire un ouvrage
Veuillez en être persuadé Mon Cher
Monsieur et agréer l'expression
de tous les sentiments d'estime et d'attache
et de considération que je Vous ai
vous pour le vie — Fd Andlaw

№ 8.

London 12 Jan. 1817

My Dear Sir

I intended to have thanked you upon Mr. Arago's return for the two letters which you were so obliging as to send me, the one by Mr. Dupin, the other by Mr. Arago, but I was unfortunately disappointed in my expectation of seeing them again before his return to France. You certainly could not have done me a greater favour than by facilitating my acquaintance with Mr. Arago; he is one of the very few who have appeared to take some interest in my optical researches, which no individual in this country except Dr. Wollaston, has ever appeared to think worthy of attention; but I found to my surprise that Mr. Arago had indeed himself so fully master of all my speculations, that I could give him little or no further information; and I sincerely hope that he will render me very essential assistance in the further prosecution of the investigation. I was also much obliged by your introduction of Mr. Dupin. who is certainly very well informed with respect to the objects of his immediate pursuit, as well as to mathematical science and to literature in general; he has given the Royal Society a very good paper on the English improvements in shipbuilding, which contains an elegant theorem for calculating readily the greatest strain that affects a given fabric: I believe. he is very well pleased with his reception here, although I have not had it in my power to contribute much to the promotion of his objects.

Believe me, with great respect

Dear Sir

your faithful obedient servant

Thomas Young

N° 9.

Ce 7 Mai 1845 Varsovie

Monsieur

J'ai eu l'honneur de recevoir votre lettre du 27 avril, à laquelle Monsieur par vous répondre, que c'est moi, qui ai tardé si longtemps à vous écrire, en vous ou a voulu bien faire mention même dans vos journaux, comme si c'était une chose qui valait la peine d'être remarquée. Je suis charmé de la promesse que vous me faites de me pourvoir les livres que je vous ai demandés. Je vous prie de ne pas tarder, car dans un mois au plus tard je pourrais en être loin pour toujours. La somme convenue vous sera payée, aussitôt la dernière livre reçue. J'ai pour tout vous de Margeret, je prendrai aussi Pytheas, et si vous avez Scriptores Rerum Polonicarum, vous me feriez plaisir de me les envoyer, ou m'indiquant les livres avec la bonté d'y joindre l'extrait de votre Catalogue, des livres qui concernent la Pologne, je pourrais choisir ceux qui me manquent. Si vous avez Joannis Dlugossi Hist. Polonicæ libri XII. je les prendrai. Vous serez content Monsieur de mon ponctuelle payement. Pour cette fois je vous envoie les chansons de votre Schiller de la confédération avec le guillotine.

J'ai l'honneur d'être

Monsieur

votre très humble et très

obéissant serviteur

J. M. Wiszniewski

Mon banquier à Varsovie

est Mr Frankel

Liebster Freund.

Ich finde Ihnen die Effekten zurückgesandt haben, hoffe, und bitte Sie dienstlich von dem Empfange mir einige Worte gefälligst bei Zeiten. Ihr Verfahren, warum Sie so Zeitung, empfehle Ihnen nicht so wohl. Kommen ist, wie Sie hier selbst und wünsche, habe ich Ihnen Effekten zu- wendet; das wissen Sie von mir nicht verstehen; wenn will Ich dienstlich, wo dem angeblich gestorbenen Ich, nicht gewesen sein.

Ihre Verrichtungen über dem Verkauf der Ingenieur Commun wie Sie verfahren, sage ich wohl der gewesenen ende- tatales Verlust ablegen wollen, wenn Ihnen damit zufrieden ist.

Ich bin Ihr

Cassel 1/10. August 1762

N°41

Varsovie le 24. Decembre 1794.

Monsieur

J'ai rencontré bien de difficultés pour retirer Vos lettres de change pour l'objet de la mort subite de M.r Poniatowski que j'avois chargé de Votre commission. Etant ce qui doit Vous prouver Monsieur l'interet que j'ai pris aux affaires dont que je m'en suis occupé jusqu'a l'époque, cependant avec ma detention. Je vous serai gré Seigneur d'Etat et dans deux jours je vais me rendre a Gedelbourg. J'ai pris mes mesures pour Vous faire parvenir cette lettre et les billets y inclus.

Veuillez remettre mes tendres amitiés a Madame Crayen. La famille vient de la société, et de son amitié pour moi je espere encore mes longues journées. Mes remercimens je Vous prie a Monsieur Diego pour l'interet et les soins qu'il a temoignés a ma fille bien-aimée, lors de son depart de Paris. Ah j'ai eu trop peine moi d'être reduite aujourd'hui a exprimer: bien sensible de ma sensibilité, et de mes sentimens.

J'ai l'honneur d'être avec une estime distinguée

Monsieur

Votre tres humble et tres obeissante Servante.

Ignace Potocki.

— Et ne
sort pas de Rozdam, et presque pas du Cabinet
du Roy de Prusse; Qui sçait s'il ne faudra pas
qu'Il se rengage, a la suite surtout des generosi-
tez tout a fait extraordinaires devenue la
dont Il a été gra-
tifié a la fin de sa Mission d'ici. Il paroissoit
cependant deiroir bien sincerement, de jouir e
ermais de sa liberté.

En reponse à ce que Vous me dites sur Votre
fils, j'ai le plaisir de Vous apprendre qu'e le
vient del avancer au Grade de Lieutenant. J'ai
fait en sa faveur, le premier usage du droit
que la Diette vient de me rendre de signer toutes
les patentes d'Officiers. Cela fera plaisir aussi
a Eccejj, tant occupé qu'il est des Turcs, qu'il
est allé voir en campagne de Boscamp. Si
j'en avois permis a Eccejj, de faire encore ce
Voyage, Il en auroit été malade.

La Krayerzyn reussit parfaitement en France
Elle amuse y fait bannenes. N'est ce pentetre pas
avec elle que Vous viendrez ici? Quelquefois
le tems de votre arrivée, Vous me le fera sure de
l'accueil de Votre très affectionné

[illegible]

Weimar le 24 Janv. 99.

Mr Cruz, remettez à Votre Altesse ce billet à l'amabilité et l'esprit de celle dame Vous sont connus depuis longtems, Vous en avez parlé déjà; Elle desire Vous voir, et apprendre à connoitre le monde le plus aimable, le plus spirituel, le plus poli de notre siècle. Elle daigne traiter avec confiance les gens sans foi et sans loi comme Votre Altesse, et je ne doute nullement que Mr Cruz et Votre Altesse ne conviennent promptement. Veuillez Vous rappeler à cette occasion de Votre ancien admirateur et serviteur dévoué

Bmd Hfl.

N°14.

+

Meaux 28 May 1701

Je reçoi mon chier et Reverend Eveque avec
mon Cantique singulier vostre Lettre du 27.
Je me suis bien attendu a une reponse
semblable et je suis bien aise qu'elle ait
esté bien receuë approuvée de Mr. nostre General
pour qui malheureusement faire comme souhaitez.
Je n'ay point escrit aussi a Mr. de Noailles
sans neanmoins en user autrement. La reponse
est conforme a la vostre. Cet Orient

demeurera autant qu'on pourra que la
Hollande ne publie le premier projet de
la refonte mais en tout cas ce ne sera qu'une
vieille fausseté un reste de mauvaise
doctrine générale de ne rien
vouloir ne pouvoir entendre de ce qui
vient d'notre Congrégation. Je suis
avec mon cher Révérend Père plus que
jamais ne puis vous le dire.

+ Gregoire de Mesan

Cher ami, si vous m'aviez donné votre adresse, j'aurais pu vous envoyer sur le champ la réponse que j'avais faite à Pinkerton quand il m'offrit la lettre du 12. J'ai vu dernièrement Libri, Villemain, Cousin, Ampère, Mohl, Jouffroy, Ballanche, Nodier, Duponchel, Thiers, Guizot, Cuvier, Mignet, Rossi, Dupin, Lherminier, Chevreul, Mérimée, Magnin, Duchâtel, Passy, Duvergier de Hauranne, Lenormant, Lerminier

Ihr französischer Gelehrter (Herr St. Marc Girardin, der vorzüglich bekannt ist als Gelehrter und als Professor an der Universität zu Paris) wird in wenigen Tagen, um die Einrichtungen der Bürger-Knaben-Schulen in Deutschland kennen zu lernen, nach Deutschland abreisen, und seine Einrichtungen dieser Schulen und Gymnasien hier bekannt machen.

Herr St. Marc Girardin hat an Seine Excellenz den französischen Minister-Staats-Secretair Guizot an Seine Excellenz den Herrn Freiherrn von Altenstein, Ihren Königlich Preußischen Staats-Minister, seine Ankunft hier, und da man ihn gebeten hat, Ihnen anzuzeigen, die besten Einrichtungen und Anstalten dieser Gegenstände von Ihrer Regierung zu erhalten, so bitte ich Ihnen, diesen Herrn bekannt zu machen, und von Paris aus dringend anzubefehlen, Gelegenheit seinen Bitten nicht abschlagen, ihn bei Ihren Herrn gehörig gastlich aufnehmen zu lassen und die gütigen Anstalten zu treffen.

Mit allen ausgezeichneter Hochachtung mich zu zeichnen

Ihre Excellenz

gehorsamster Diener

Schelling

München 12. Sept. 1833.

le 22 Juillet (1830)

Cher cher cher Spaw,

Je vous fais passer par l'ambassade un no de la Tour de Paris où j'ai glissé votre article qui me semble fort agréable. Je vous demande pardon pour ma traduction qui est bien mauvaise, mais abrégée toute mauvaise qu'elle est, votre article a eu un grand succès, et nos Français l'ont trouvé extrêmement spirituel, ce qui est chez eux le nec plus ultra de l'éloge.

J'aime à penser que bientôt la grande Cité verra arriver chez elle votre aimable compatriote. Je publierai pour lui mon petit quelque chose à ce sujet. J'aurai grand besoin de vos conseils et de vos lumières.

Pourriez vous me faire passer le dernier numéro légal et celui non saisi par la fête du 29 Juin. Je vois par vos journaux que partout il a été prononcé des discours à ce sujet. Tout ainsi que vous pourrez m'envoyer, ainsi que vous estimerez. Si vous me ferez précieux. adressez moi le par votre ambassade

m'avez vous abonné à Votre Gazette cher? A propos de Feuilleton. Il y a, je pense fort, des articles de mode que vous serez bien aimable de me les adresser. Rappelez moi au souvenir de mes michelets et Lettow. Présentez aussi mes respects et mes amitiés à mr Gabriel Borne, rédacteur à Berlin. — Connaissez vous mr Mauvoy directeur de la Revue des deux mondes, une de nos bons journaux périodiques, désirerait faire échange avec la Haarts Zeitung: si la Haarts Zeitung ne veut pas de l'échange, je l'abonnerai. Pourriez vous traiter cette petite affaire?

mille bonnes amitiés et pardon

Ja Wiederschen

Votre grand

a

Puis M. le Bon. d'Ittenbach de déterminer
avec exactitude l'époque à laquelle il a emprisé
remis la 1ère fois, les inscriptions latérales à lire
de suite sur la chemise de ces trois volumes et
de dire s'il les pense, quelles sont les dates
historiques de la découverte et de celles
que M. de Lespeck de Montpellier attribue
aussi fut-il (Dans même moyen)
avant cinq ans.

Puis M. d'Ittenbach de finir
les questions [illegible]

Paris
24 Oct 1851

[illegible]

[illegible]

b.

Sir Alton Corbin presents his
best compts to M. M. Ittenbach
and is sorry to find that the
distance of St Thomas Hospital from St Louis
is such that if Sir A. C. visited
M. this morning he could not
keep an engagement which
he made for ten o'clock
and which he cannot put

keep [illegible] for
that hour before M. M. Ittenbach
did him the honor of a call

Sir A. C. wishes M.
success in his operations

Hôtel de Mouchy
7 o'clock Thursday Morning

N°19.

paris 9 juillet 1806

Monsieur

daignerez vous lire la lettre d'un homme qui a tardé si longtemps à vous repondre? n'accusez vous pas d'ingratitude celui que vous avez prevenu par tant de bienveillance? croyez que mon coeur sera pas coupable, il ne le sera jamais.
il y a environ huit mois que j'expediai pour Gottingue par la voye de la librairie une quinzaine de paquets; sept mois après leur envoi ils n'etoient pas encore parvenus à leur adresse. desolé et indigné de ce retard, je me suis empressé d'assurer que la plupart étoient destinés pour d'autres à Helmstadt et à Leipzig, j'ai lieu de croire que ceux qui etoient destinés pour Gottingue sont enfin arrivés au port. je attendois ce moment pour vous écrire. il y en avoit pour vous monsieur, pour mrs Blumenbach Heyne, Eichorn Gruber dans l'intervalle j'ai envoyé à mrs Martens et Reuss les notes que je leur avois promises et j'ignore quel a été le sort de mes lettres. vous aurez reçu un autre envoi d'opuscules par l'intermediaire de mr Rundell qui a bien voulu se charger de mes dépêches pour la Hollande et Gottingue.
le papier va me manquer, mais je vous fatiguerai d'autres lettres. je souhaite qu'un jour nous vous possedions à paris. adressez moi vos amis voyageurs disposez de moi et agreez de nouveau tous les sentimens qu'ils vous doivent l'estime l'attachement et la reconnoissance
+ Gregoire: Evque Comte

Kopenhagen d. 12 t. October 1777.

Ich habe mir am 18 t. Sept. die Freyheit genommen an
Sie. Excellenz zu schreiben, und gelegentlich meinen Bericht von
d. Brockhaus in Leipzig, mit der Bitte selbigen nach Leipzig
gefälligst gehen zu lassen, für gütig beizulegen, ich weiß aber nicht
ob diese Briefe über Cassel sind. Ich kann in diesen jetzt noch
nicht Meine Autores aus Leipzig erwarten. Meine gegenwärtige
Beschreibung von Arabien ist fertig. Ich habe mir dabey den
H. D. Forskalischen Plan zum Muster genommen, nemlich ins Haupt
zuerst allgemeine Anmerkungen über Arabien gemacht, und da bey
gelegenheit einiger Frag. H. Missionarii und Academie des Inscripti
etc. Gelehrsamkeit. Nachher habe ich jedes Provinz mit ihr
Districte und Oertern, nach meinem vorhabenden Reiseplan
beschrieben. die Oerter welche darzu gehören werde noch
am Ende nachgeschlagen sey.

da Sein Excellenz in Cassel zu sagen ist dass meine Meynung
worbey gen, und es mein Manuscript auch nicht auch wärth
sey ihnen gen, so bin ich genöthiget selbst herbey zu reisen.
Nun ist die Frage, wie ich es anfangen kann? Ich gedenke
mich mit meine alt ganz Russländische Ducaten in
Deutschland auf den andern Fuss zu Convention abzugeben
und es war der Weg dass ich an H. Brentano schreibe und
Ihn wissen wolle Ihr zu gehen zu dem Absatz Ihrer
meine Übersetzung spiell. Glauben sie H. D. dass der Absatz
aber so gut von Berlin gehen kann, so will ich eben
so gerne mit einem dasigen ausrichten Namen sie stehen.
sehen. Alle Russländer werden dagegen sie wenig dass ich
Geld verlange, und mein Werk muss [illegible] will.

Niebuhr.

Hier ergebenst!

Mit vorzüglicher Hochachtung
zeichne ich
Ihr
ergebenster Diener
Dr. Koch.

Berlin
den 4. Januar 1881.

Stimatissimo Signor Maestro Sperlini, e carissimo amico!

Ritorno in Vienna la seconda volta in tre mesi da un viaggio fatto nella Germania, e trovo la Dilei pregiat.ma lettera in data 5 scor. che riguarda le mie finanze. Non so se le due ode ognivate alla Duchessa in questione, che mandai verso tre settimane sono al Signor Maestro Persiani, secondo la sua preparata domanda, saranno arrivate in tempo; ma se anche questo non fosse, e che Lei, veneratissimo Maestro, le avesse composte, come ne fa pregato, io non solo ne sarei contento, ma gliene avrei infinita obligazione, egualmente che del resto ha Lei fatto in compagnia del nostro comune amico Signor Maestro Pirmo per l'accennatogli della mia opera: e se quel mio primo lavoro francese, dopo tanti anni di riposo, venisse favorevolmente in luce, io certo ne attribuirò tutto il merito al zelo di due calebri maestri, dell'amicizia de' quali sempre mi glorierò.

Lessi nella gazzetta con sommo piacere le nuove e ben giuste lodi fatte al Dilei sublime Corte rimesso in scena ultimamente in Jazigi, opera che anche qui in Vienna, come in tutta l'Europa musicale, il pubblico sente sempre con nuovo piacere similmente che l'amata sua Vestale, produzioni che in tutte la stagione buone o cattive dell'anno quei il Teatro attirano continuamente in folla gli spettatori per godere ed applaudire gli meravigliosi effetti d'una simile musica. Evviva dunque il mio caro Signor Maestro Sperlini, onore della nostra professione, e del quale io desidero poter esser in effetto quale mi dichiaro

Vienna 15 8bre 1827.

Lo.s ed obl.mo Servo, ammiratore e amico Salieri

N° 24.

Mon très cher ami et illustre Collegue

J'ai reçu hier, par Mr. Bujac, votre Lettre du 15 Avril dernier, et en même tems la Boîte à la quelle étoit jointe la somme de 1440 francs, equivalente, selon le cours, à celle des 70 fredevics d'or, dont S. M. le Roi a daigné m'honorer.

Je me empresse en conséquence, mon cher Spontini, de vous repondre aujourd'hui, en vous priant d'avoir la complaisance de présenter de ma part au Roi, mes humbles remercimens, en lui ajoutant combien j'ai été flatté d'apprendre avec quelle indulgente bonté il a bien voulu écouter et juger mon ouvrage.

Je ne vous dois pas moins une reconnoissance particulière, pour la peine et les soins que vous avez pris à l'effet de monter mon opéra. Son succès peut vous être attribué, et je reconnais et j'apprécie infiniment en cela votre bonne amitié envers moi.

Croyez à la mienne, mon aimable ami, ainsi qu'à l'assurance de mon estime, et de mon attachement l'une et l'autre très sincères et invariables.

L. Cherubini

A Monsieur Spontini

N°25

Paris 26 Mai 1828

Mon cher et illustre Collaborateur

J'ai reçu avec une reconnaissance le témoignage de satisfaction que Sa Majesté le Roi de Prusse a bien voulu vous charger de me transmettre: dites je vous prie au Prince l'interprète de tous mes sentimens.

Je vous félicite bien sincèrement, mon ami, du bonheur que vous avez d'être au service de l'auguste successeur de l'immortel Frédéric, d'une Reine qui aime et protège les arts: cette quadruple, dans un monarque qui en possède tant d'autres, serait seule un garant infaillible de bonheur de ses sujets et de la gloire de son règne.

Je vous recommande, mon ami, l'assurance de ma haute considération pour vos rares talents et de mon inviolable attachement à votre personne.

Gœthe

P.S. Soignés à vos Athéniennes: traité par vous à sujet de la circonstance, ne peut manquer de mettre le sceau à votre réputation.

Ueber Opposition.

Eine Regierung soll vielerley der Opposition Gehör geben, aber nur, indem sie weiß, daß sie bevormundet wird, und sie gleichsam in sich aufnimmt

Wenn die wahre Opposition auf legalen Wegen in einem Staate gehemmt und unterdrückt wird, so dürfte sie dennoch nicht verschwinden sie wird sich aber als heimliche Gegnerin als Intrigue constituiren. Die Intrigue ist die Opposition, welche heimlich schleicht, die Privatinteressen an die Stelle des öffentlichen setzt und statt der reinen Luft des Tages, und der Sterne das Dunkel der Kabinette und Räuchermänner scheut. Wo der wahren redlichen Opposition nie Gehör gegeben steht, kann die Intrigue zu Hülfe gerufen werden, denn sie verschwindet, wo sich Licht zeigt: fehlt die Möglichkeit einer offenen Aeußerung, so wird sie erst das Nächste anzeigen dann sich selber anfallen und anarchie und Auflösung werden die Wirkung sein.

Eduard Gans

FACSIMILE

von

Handschriften berühmter Männer und Frauen

aus der

SAMMLUNG DES HERAUSGEBERS.

Bekannt gemacht

und

MIT HISTORISCHEN ERLÄUTERUNGEN BEGLEITET

von

Dr. Wilhelm Dorow,

Königl. Preuss. Hofrathe, Mitgliede d. Königl. Herkulanischen Akademie in Neapel, d. archäologischen Akademie in Rom, d. asiatischen Gesellschaft in Paris, d. Königl. Deutsch. Gesellschaft in Königsberg, d. Königl. antiquarischen Gesellschaften in Trier, für Westphalen, Sachsen etc.

Auf Stein geschrieben

IM LITHOGRAPHISCHEN INSTITUTE DER VERLEGER.

F. L. Z. Werner. L. A. Hallmann.

BERLIN, 1837.

VERLAG VON L. SACHSE & CO.

Sp. 3234

Universitäts- Stadtbibliothek Leipzig

60 A 1014

D

[2. Ex.]

23.2.61

NK

Graphie

Erläuterungen zu den mitgetheilten Briefen.

No. 1. Ludwig Philipp, König der Franzosen an Baron von Eben.
Cob. den 6. October 1773.

In den charaktervollen und harmonischen Schriftzügen, welche die Lithographie unter No. 1 uns vor die Augen führt, sieht man die Handschrift des Königs der Franzosen, welchen schon die Mitwelt den Napoleon des Friedens nennt; die Nachwelt wird ihn Frankreichs grossen Königen beizählen. — Als Herzog von Orleans hat der Monarch im Jahr 1805 das Billet geschrieben; es ergiebt sich dessen nähere Bedeutung aus dem Inhalt eines Briefes von Ludwig Karl von Orleans aus Inverary 20. December 1805, welcher ebenfalls an den Baron von Eben gerichtet ist, (Heft 2 des Hdl. S. 6. No. 17.) gerichtet ist, worin es heisst: „ [redacted]

„Vous devez être bien assuré de la part [redacted] je prends toujours à tout ce qui vous arrive d'heureux, et la belle apparence que promettent les choses me donne l'espérance d'avoir bientôt plus d'un compliment du même genre à Vous faire. Je suis sûr que Vous jouissez autant que moi de la délicieuse solitude que tient la Prusse. J'en suis dans l'enchantement, mon seul regret est de ne pas être témoin actif de tout ce que vous avez à faire, mais j'espère que les circonstances me permettront bientôt de sortir de cette maudite inaction qui m'est toujours plus pénible. Vous avez eu trop souvent la patience d'écouter mes complaintes à ce sujet mon cher Baron, pour que j'aye besoin de Vous les répéter, quoique le moment actuel redouble accessoirement mon impatience à ce sujet.

No. 2. Ludwig I, König von Bayern an A. H. J. Schlichtegroll in München.
Cob. 25. August 1788.

Der vorliegende Brief giebt ein neues Zeugniss, wie der kunstliebende Monarch schon als Kronprinz bemüht war, Münchens Museen durch Anschaffung seltener Kunstschätze zu bereichern. Der Brief ist an den verdienstvollen Schlichtegroll (geb. 1765, gest. 1822) gerichtet, und betrifft dessen Urtheil über die Sammlung geschnittener Steine des Grafen Fries. — Der Bau der Glyptothek und die darin enthaltenen Meisterwerke altgriechischer Kunst, werden für König Ludwig ein unvergängliches Denkmal glühender Kunstliebe bleiben, so wie dieser in späterer Zeit herausgegebenen Gedichte ein klarer Spiegel seines tiefen Gemüths und seiner wahrhaft edlen Gesinnung sind! —

No. 3. Wenn es dem Herausgeber auch nicht möglich ist, aus seiner Sammlung vollständige Briefe von Heinrich IV. und den damaligen Häuptern der Protestanten zu geben, so mögen hier zur Kenntnissnahme ihrer Handschriften die wenigen Zeilen, jedoch mit vollständiger Namens-Unterschrift, folgen, welche die Sammlung dem Wohlwollen eines Nachkommen des Mannes verdankt, an den die Schreiben gerichtet sind, nämlich dem Königlich preussischen Major von Rapin Thoyras. — Jener Vorfahre J. de Rapin Thoyras war Gouverneur von Montauban, (1569—1621) Freund der Prinzen Heinrich von Navarra und Heinrich von Bourbon Condé und ein sehr eifriger Verfechter der Sache der Protestanten. Dem Zwecke unsres Werkes wäre es nicht entsprechend, hier auch die von dem Privatschreiber mundirten Briefe mitzutheilen, welche bei passender Gelegenheit nebst andern interessanten Dokumenten aus jener Zeit, dem Familien-Archiv des Majors von Rapin angehörend, der Oeffentlichkeit übergeben werden sollen; hier folgen allein die von dem Könige und den Prinzen eigenhändig geschriebenen Zeilen mit ihren Namens-Unterschriften. Wir werden künftig Gelegenheit finden, über die zu Heinrich IV. mächtige Familie Rapin Thoyras Näheres zu berichten, deren Einfluss und Verdienste um die Sache der Protestanten sehr gross gewesen sein muss.

a) Die unter a. befindliche obere Unterschrift nebst den Worten: *Vax lieu tous amys* ist die des Königs Heinrich IV. aus der Zeit, als derselbe noch Prinz von Navarra war, die andere Unterschrift ist von Henry de Bourbon (*Condé*) des Königs um Ein Jahr älteren Vetter; beide waren in der verhängnissvollen Bartholomäus Nacht (24. August 1572) in Paris. Das Schreiben ist vom Jahr 1569, ein Jahr nach der Schlacht bei Jarnac

in welcher des jungen Condé's Vater seinen Tod fand, — und befiehlt dem J. Rapin mit dessen Regimente eine andere Position einzunehmen. Heinrich von Navarra geb. 13. December 1553, König von Navarra 1572, König von Frankreich 1594, ermordet den 14. Mai 1610.

b) Henry de Bourbon, *Prince de Condé, duc danguien aussi pair de fronce* nennt ihn eine Urkunde von 1569, wurde geboren 29. December 1552 und starb 5. März 1588. Das Schreiben ist gleichfalls an J. v. Rapin Thoyras gerichtet vom Jahr 1569.

c) Die Unterschrift von Heinrich IV. als König, vom 27. September 1600. Das Schreiben ist ebenfalls an J. Rapin de Thoyras gerichtet.

d) Entnommen aus einem Briefe des Herzogs von Rohan an J. Rapin Thoyras, der aus St. Jean den 8. Mai 1621 datirt ist. Henry, Herzog von Rohan, Pair von Frankreich, Prinz von Leon geb. 1579, gest. 13. April 1638, Freund und Erbe des grossen Heinrich, führte er als Haupt der Protestanten glückliche Kriege gegen den Kardinal Richelieu und Ludwig XIII., glänzte als einer der ersten Feldherrn seiner Zeit und ward als Schriftsteller gleich berühmt. In der Schlacht bei Rheinfelden focht er an der Seite seines Freundes, des Herzogs Bernhard von Weimar.

No. 4. Alexander Leop. Fr. Emmerich, Prinz von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst an Ihre Königl. Majestät die Königin von Hannover.

Alex. v. Hohenlohe, geb. 17. August 1794.

Dem ausgezeichneten Wohlwollen Ihrer Majestät verdankt der Herausgeber nicht allein das mitgetheilte Blatt, sondern auch die Erlaubniss es in diesen Heften lithographirt zur Oeffentlichkeit bringen zu dürfen. Die Mutter des Fürsten von Hohenlohe war eine treue, liebevolle Pflegerin der erlauchten Monarchin, und darin ist der Grund zu suchen, dass der fürstliche Prälat einen so lebhaften Antheil an dem innern Leben derselben zu nehmen sich veranlasst fühlte. Auf der Rückseite eines kolorirten Heiligenbildes: Maria mit den Christusknaben, hat der Prinz seine Worte geschrieben.

No. 5. François Auguste, Vicomte de Chateaubriand an ———

Chateaubriand, geb. 1769.

Diese Zeilen, welche uns das Blatt No. 5 zeigt, sind wahrscheinlich an den geistreichen Eremiten der Chaussée d'Antin gerichtet. Schwankende Grundsätze und Mangel an energischer Charakterbildung sind wohl die Veranlassung, dass Chateaubriand als Staatsmann nie grossen Einfluss gewinnen konnte und als solcher fast schon von den Zeitgenossen vergessen worden ist. Doch seine Dichtungen, sein Genie du Christianisme, seine Atala werden fortleben und bewundert werden, wenn auch nicht als klassische Meisterwerke seiner Nation, so doch als phantasiereiche, in der Darstellung vortreffliche Erzeugnisse eines reichbegabten Geistes. Man will behaupten, dass bei den Verfolgungen der Protestanten im südlichen Frankreich (1815) das Verfahren des edeln Vicomte nicht ganz vorwurfsfrei geblieben sei.

No. 6. Joh. Winkelmann an Muzel Stosch in Florenz.

Winkelmann, geb. 9. December 1717, gest. 8. Juni 1768.

Der hier gegebene Brief des grossen Mannes, bereits der gelehrten Welt bekannt, mag vor andern schriftlichen Denkmalen von der Hand Winkelmanns, die sich im Besitze des Herausgebers befinden, den Vorzug der Mittheilung in diesen Heften erhalten, und zwar aus dem Grunde, weil er die als klassisch anerkannte Beschreibung des Apollo enthält. Dr. Parthey, der würdige Enkel Fr. Nicolai's, hat aus seinem reichen Schatze von Handschriften, nicht allein mit diesem interessanten Document, sondern auch mit vielen andern merkwürdigen Briefen die Sammlung des Herausgebers bereichert. — Ueber Winkelmann hier etwas zu sagen, möchte überflüssig sein; nur die Bemerkung sei erlaubt, dass der grosse Mann zu den Archäologen neuester Zeit in dem Verhältniss des Gegensatzes zu stehen scheint. Ihm gelang es bei den achtenden Anlagen als Resultat des grossartigsten Strebens, Licht in die Alterthumswissenschaft zu werfen, während in unsern Tagen die Bestrebungen Vieler darauf gerichtet sind, wieder ein Dunkel in dieselbe zu bringen. Von Winkelmanns Schriften giebt es zwei sehr schätzbare Ausgaben: von Johannes Schultze und H. Meyer (Dresden 1809—15) und von Fea in Rom. Winkelmanns Briefe, inhaltreich in Bezug auf dessen Persönlichkeit und die Wissenschaft, sind in mehren Sammlungen erschienen. Ausserdem ist noch sein musterhafter Katalog der Sammlung geschnittener Steine, die den Baron von Stosch gehörten, zu erwähnen, über dessen Ausarbeitung wiederholt in den Briefen die Rede ist. Von diesem Katalog ist ein zweckmässiger Auszug in deutscher Sprache von H. Bolzenthal vorhanden.

No. 7. JEAN PIERRE FRÉDÉRIC ANCILLON an die Zeitungs-Redaktion N. N. ——

ANCILLON, geb. 30. April 1767, gest. 19. April 1837.

Gleich bekannt in Europa als Staatsmann, Philosoph und Historiker, ist jüngst Ancillon von dieser Welt geschieden. Sein Hintritt erzeugte eine allgemeine innige Theilnahme, und die Stimmen aller, die ihn näher gekannt, vereinigten sich in dem Urtheil, dass er ein Mann von wahrhaft edlem Charakter war; viele bedauerten, in ihm einen Freund, einen Wohlthäter verloren zu haben. Das französische Schreiben unter b. ist vom 7. Novbr. 1806 datirt.

No. 8. FRIEDRICH, Freiherr v. HARDENBERG (Novalis) an JOH. BENJ. ERHARD.

HARDENBERG, geb. 2. Mai 1772, gest. 25. Mai 1801.

ERHARD, geb. 1766, gest. 28. November 1827.

Es ist nicht zu verkennen, dass Novalis Schriften periodisch einen grossen Einfluss auf den Bildungsgang der deutschen Litteratur ausgeübt haben; die Verehrung für den früh dahin gestorbenen Dichter, näherte sich bei vielen einer Vergötterung; sprach sich doch der Theologe Schleiermacher in seinen Reden über die Religion auf diese Weise über Novalis aus, indem er von ihm sagte, dass dem göttlichen Jüngling, alles was sein Geist berührt, zur Kunst sich gestaltet hätte. Eine auf tieferem Grunde ruhende Ansicht von Novalis Wirken möchte aber wohl dessen grösstes Verdienst in die Dichtung einiger geistlichen Lieder setzen, die zu dem Besten gehören, was wir in dieser Gattung besitzen. Varnhagen von Ense hat diesen Brief in seinem meisterhaften Werke: Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes J. B. Erhard, Stuttgart 1830 bereits abdrucken lassen und die Sammlung des Herausgebers mit dem Original wohlwollend bereichert.

No. 9. DOMINIQUE FRANÇOIS ARAGO an ALEXANDER v. HUMBOLDT in Berlin.

ARAGO, geb. 26. Februar 1786.

HUMBOLDT, geb. 14. September 1769.

Ein glücklicher Zufall macht es möglich, in diesem Hefte als ganz besondere Zierde, ein Schreiben Arago's mittheilen zu können; eine schöne, klare Handschrift von einem der geistreichsten Männer unserer Zeit! Der Brief ist bei Gelegenheit des Todes unsres unvergesslichen Wilhelm von Humboldt's geschrieben, und spricht in seinen einfachen Worten zum Herzen. Selten findet man in dem ausgezeichneten Gelehrten und Förderer der Wissenschaft, auch den eifrigen Bürger, der für das Wohl, die geistige Freiheit seines Vaterlandes thätig wirkt und durch kühnes, unerschrockenes Wort das Schlechte angreift, mag es kommen, woher es auch sei. In Arago sind diese Eigenschaften vereinigt — und glücklich seine Stellung, die ihm als Deputirten vergönnt, es auch furchtlos thun zu dürfen.

No. 10. Oberst A. GUSTAFSSON (GUSTAV IV. König von Schweden) an HANS CHR. ERNST, Freiherr von GAGERN.

GUSTAF IV., geb. 1. November 1778, gest. St. Gallen 7. Febr. 1837.

GAGERN, geb. 25. Januar 1766.

König Gustav IV. bestieg am 29. März 1792 den schwedischen Thron, entsagte demselben 29. März 1809, lebte darauf unter dem Namen eines Grafen Gottorp in der Schweitz und wurde 1818 als Oberst Gustafsson Bürger in Basel. Bei einer Konsequenz, welche sich bis zum Extrem steigern konnte, und bei Eigenheiten, welche die sozialen Verhältnisse nicht selten verletzen mussten, besass dieser Fürst dennoch viel persönliche Liebenswürdigkeit, dabei Schärfe des Verstandes, umfassende Kenntnisse, einen blendenden Witz, insbesondere eine grossartige Ironie, wenn er über seine eigenen Verhältnisse zu sprechen Veranlassung fand. Der Herausgeber hat den Fürsten von dieser Seite auf einer Reise, welche er mit ihm am Rhein zu machen das Vergnügen hatte, kennen gelernt. — Der Brief, den wir unter No. 10 lesen, ist die Antwort auf ein Schreiben des Freiherrn von Gagern, welches nicht allein von den edlen Gesinnungen dieses ausgezeichneten Staatsmannes ein sprechendes Zeugniss giebt, sondern es geht aus dieser Korrespondenz auch deutlich hervor, wie wenig Gustav IV. geneigt war, in der Fremde irgend einen Dienst anzunehmen. Freiherr v. Gagern wünschte, dass der Oberst seinen Aufenthaltsort auf einem seiner Landgüter bei Worms nehmen möchte. — Den Besitz dieser werthvollen Papiere verdankt der Herausgeber der Güte des Freiherrn v. Gagern. — Interessant möchte noch zu bemerken sein, dass der Brief des Königs mit einem Frankenstück gesiegelt ist und den Kopf Napoleons zeigt.

No. 11. MOSES MENDELSSOHN an den Assistenzrath KLEIN in Breslau.

MENDELSSOHN, geb. 10. Septbr. 1729, gest. 4. Jan. 1786.

Das Blatt, welches unter No. 11, a. von dem freisinnenden Manne mitgetheilt wird, hat einen eigenthümlichen Werth; es enthält nämlich den Entwurf zu einem Briefe an den damaligen Assistenzrath, nachmaligen Geheimen Ober-Tribunals-Rath Klein, welcher nach Berlin berufen wurde, um mit Suarez und einigen anderen Männern die Redaction des allgemeinen Landrechts zu leiten. Es ist wahrscheinlich in Folge der in jenem Schreiben angeregten Verhandlung,

dass von Mendelssohn eine Vernehmung vor Ablegung des Eides und eine Eidesformel in hochdeutscher Sprache verfasst wurde, die noch heute in den preussischen Staaten bei jedem Eide, den ein Jude leistet, angewendet wird. Dem Sohne des berühmten Philosophen, Herrn Joseph Mendelssohn, verdankt der Herausgeber dieses merkwürdige Dokument. Damit man aber sehe, dass Moses Mendelssohns Handschrift eigentlich vorzüglich schön war, so stehen unter b. einige Worte und seine Namensunterschrift, einem Stammbuchblatte entnommen.

No. 12. Feld-Marschall Graf Yorck von Wartenburg an den General v. Oppen.

Yorck, geb. 26. Septbr. 1759, gest. 4. Octob. 1830.

An den Namen des Generals Yorck von Wartenburg knüpfen sich die bedeutungsvollsten Erinnerungen einer grössern Zeitperiode für Preussen und für das gesammte deutsche Vaterland! Des Generals kühner Entschluss, die preussische Armee von den Interessen Frankreichs im Jahr 1812 zu trennen, kann als das Beginnen fortgesetzter Siege für des Vaterlandes Unabhängigkeit betrachtet werden. „Von Jugend auf ein Jäger-Offizier, schreibt Major Bleeson dem Herausgeber, war der sogenannte kleine Krieg Yorck's Lebens Element, zu dem er die reichsten Erfahrungen gesammelt hatte. Ihm verdankt daher auch das preussische Heer besonders eine gründliche Ausbildung in der Anwendung des Tirailleur-Systems für grosse Gefechte, die er mit eben so viel Geschick als Ruhe zu leiten verstand. Sein unerschütterlich fester Wille, und sein klares Erfassen des richtigen Moments, auf eine reife Kriegserfahrung gegründet, zogen ihm überall das Vertrauen der Truppen zu, von denen er oft die ausserordentlichsten Anstrengungen verlangte und ohne Zaudern erhielt. Der kühne Elbe-Uebergang bei Wartenburg 1813, wo er Angesichts eines lauernden Feindes unter augenscheinlich sehr ungünstigen Verhältnissen, die Initiative der grossen und entscheidenden Bewegung auf Leipzig auszuführen hatte, giebt den Beweis seines richtigen Blicks und der Konsequenz, mit welcher er das vorgesteckte Ziel mit vollkommenster Geistesfreiheit unter den bedenklichsten Umständen zu erreichen wusste; daher auch sein gerechter König unter vielen Heldenthaten, gerade diese als eine der bezeichnendsten wählte, um seinem Namen den Siegesstempel aufzudrücken." Der General Yorck war übrigens wenig mittheilend und es bleibt daher ein vertraulicher Brief an seinen Freund ein seltenes Aktenstück, das einen Blick in das Innere eines Mannes gewährt, welchem unter der oft schlimm harten Hülle, doch ein theilnehmendes und edles Gemüth innewohnte. — Der Anfang des Briefes an den hochverdienstvollen General von Oppen lautet: „Wenn ich bis jetzt gezögert, Ihnen Mein Verehrungswürdiger Freund, meine Theilnahme zu der erhaltenen Commandeur-Stelle zu bezeugen; so war diese Zögerung auf die natürliche Voraussetzung begründet, dass der König Ihrem Verdienst und Ihrer Thatkraft einen noch ausgedehnteren Wirkungskreis geben würde. Herzlich freue ich mich daher, Sie jetzt an der Spitze einer Brigade zu sehen und mit wahrhaft patriotischen Empfindungen wünsche ich dem Staate dazu Glück. Auch Ihnen, edler Mann, wünsche ich Glück dazu; denn nur Männer, wie Sie, beseelt von dem hohen Gefühl der Pflicht und verehrt durch erprobten ausgezeichneten Muthe, können dem gebeugten Vaterlande die Hoffnung geben, den hingefallenen Ruhm wieder erhoben zu sehen."

No. 13. Freda, Aug. von Stägemann in Berlin an _____

[redacted]

Stägemann, geb. 7. November 1783.

Fr. Aug. v. Stägemann, als Staatsmann, Patriot und Dichter gleich hochgefeiert, hat neuerdings wiederum dem sinnigern Theil des Publikums ein kostbares Geschenk mit seinen Erinnerungen an Elisabeth gemacht. Der Inhalt derselben ist den Tiefen der Seele entnommen, und die dem Süden entlehnte Form, welche der Dichter für seinen Stoff wählte, ist in diesen Sonetten bis zu einer, in unserer Sprache beispiellosen Vollkommenheit erreicht. In den für Preussen unglücklichen Jahren dichtete Stägemann Kriegsgesänge, in denen sich sein patriotisches Gefühl ausspricht, und die kräftig zur allgemeinen Begeisterung der Nation mitwirkten. —

No. 14. Jeremias Bentham in London an den Professor E. Gans in Berlin.

Bentham, geb. 1747, gest. 1. Juni 1832.
Gans, geb. 22. März 1798.

Leider können hier nur wenige Zeilen von dem grossen Reformer der Rechtswissenschaft lithographirt erscheinen, einem Manne, der nach dem Ausspruche der Frau von Staël, seinem Zeitalter einst den Namen geben sollte! Bentham sendete mit diesem Briefchen an E. Gans einen Aufsatz über die historische Schule, der, da er noch nicht gedruckt sein soll, später mitgetheilt werden wird. Als Facsimile sind nur einige Zeilen demselben entnommen; er ist von fremder, uns unbekannter Hand geschrieben. So viel Intelligenz in den Britten Arbeiten über Gesetzgebung sich auch ausspricht, so möchte sich doch aus diesem Aufsatz ergeben, dass er den Geist der historischen Schule nicht aufgefasst hat; überdies bewegt sich die Meinungsverschiedenheit zwischen Bentham und dem Repräsentanten der historischen Schule v. Savigny eigentlich nur um den Punkt der Kodifcation, im Uebrigen liessen sich die Ansichten Beider leicht in Einklang bringen, denn Beide sind in der Grundansicht einig, dass es kein absolutes, unver-

änderliches Recht giebt. Was die Benthamsche Theorie an sich betrifft, so ist sie unbestritten für Leben und Lebensverhältnisse von grösster Fruchtbarkeit: die derselben vorzuwerfenden zu enggesteckten Gränzen einiger Grundbegriffe, hat der deutsche Bearbeiter der Civil- und Criminalgesetzgebung, Professor Beneke zu erweitern gesucht, und in dieselben das Element gebracht, das der Deutsche bei idealler Bildung vermissen musste.

No. 15. Friedrich Karl von Savigny.

Savigny, geb. Frankfurth a. M. 1778.

Leider ist es weder ein Brief, noch sonst ein geistiger Erguss aus der Feder des grossen Rechtsgelehrten, was hier gegeben wird, sondern es sind nur einige Nachrichten über seine äussern Lebensverhältnisse und eine Anführung seiner Schriften, von Savigny eigenhändig für das im Jahre 1825 erschienene gelehrte Berlin aufgezeichnet: zur Kenntnissnahme der Handschrift mehr als hinreichend. Savigny wirkt bereits 27 Jahre mit grossem Erfolg an der Berliner Hochschule und giebt derselben einen Glanz, der bei den Verlusten, den die Universität gehabt hat, um so stärker hervortritt. Der preussische Staat dankt auch diesen ausgezeichneten Mann, der mit Hugo und Schlosser die historische Schule in der Rechtswissenschaft gründete, dem verstorbenen Minister v. Humboldt, der ihn gleich nach der Stiftung der Universität, von Landshut berief. (S. 11tes Heft der Facsimile, Seite 3.)

No. 16. Emil Leopold August, Herzog zu Sachsen-Gotha an ———

geb. 23. November 1772, gest. 17. Mai 1822.

Der Herzog August von Sachsen-Gotha gehört zu den hervorstechendsten Charakteren unserer Zeit; er war ein Amalgam von Sonderbarkeiten und von ausgezeichneten Eigenschaften. Dass er Geist hatte, und für sich einnehmen wusste, ist bekannt, vielleicht aber nicht, dass er Napoleons Achtung und Zuneigung bis zu dem Grade gewann, dass dieser öffentlich den Herzog für den geistreichsten Mann in Deutschland erklärte. So bizarr derselbe in seiner äussern Erscheinung war, eben so schonungslos scharf war sein Witz, seine Ironie im geselligen Leben. Während des Herzogs Anwesenheit in Dresden 1816 hatte der Herausgeber öfters Gelegenheit, die unbarmherzige Schärfe der Satire zu bewundern, womit vom Fürsten alles gegeisselt wurde, was ihm nicht gesehen war. Der hier mitgetheilte Brief ist an eine, dem Herzog befreundete, höchst geistreichen Frau gerichtet; der Mann derselben war gestorben und von den hinterlassenen Kunstgegenständen wollte der Herzog mehreres kaufen, namentlich sehr merkwürdige, vortrefflich gemahlte Eulen, doch der dafür geforderte Preis schien ihm zu hoch. Auf diese Kaufangelegenheit bezieht sich der Brief; er nennt die Eule Cousin, weil diese Gattung im Französischen Duc heisst.

No. 17. bis No. 25. Diese und noch sehr viele andere interessante Handschriften sind theils durch Vermittelung, theils aus der Sammlung des verehrten Freundes, Kriminaldirektors Dr. Hitzig, in die des Herausgebers übergegangen. Was Hitzig bei Uebersendung derselben geschrieben, darf den Lesern nicht vorenthalten werden, indem ein Gegenstand besprochen wird: — das Bekanntmachen von Briefen Verstorbener und Lebender, — was in letzter Zeit in Deutschland so viel Lob und Tadel gefunden hat. Derselbe schreibt:

„ihre beiden ersten Hefte enthalten den Ausgezeichneten so viel, dass sie mir, wie so manchem andern, die höchste Theilnahme abgewonnen haben und ich mit aufrichtiger Freude Ihren Wunsch erfülle, aus meinem Schatze von Briefen bedeutender Individualitäten zu Ihrer Sammlung beizusteuern, was mir derselben würdig scheint. Freilich werden Sie die Ausbeute nur gering finden; — dass ich aber nur noch so wenig habe von einem überreichen Vorrath herrlicher Briefe, daran ist zweierlei Schuld; einmal eine Gefälligkeit, die ich oft schon bereut, nicht leicht einem Autographen-Sammler, der sich an mich wandte, haben abschlagen zu können, ihm zu geben wonach sein Herz begehrte; sodann der Umstand, dass ich drei volle Monate den vorigen Winters dazu verwandt habe, ganze Berge der pikantesten vertraulichen Mittheilungen aus einem Zeitraum von fast 40 Jahren, nachdem ich jedes einzelne Blatt noch einmal sorgfältig durchgelesen, dem Feuer zu übergeben, damit nichts davon nach meinem Tode in die Hände von Redactoren ohne Tact gerathe, um damit die Spalten ihrer Blätter zu füllen. Ich mag es nicht bergen, dass die Rücksichtslosigkeit, mit welcher man gegenwärtig in dieser Beziehung verfährt, mir mit einem gewissen Gefühl durchaus unverzeihbar erscheint. Ich sage absichtlich «Gefühl»; denn ich kann mir sehr wohl eine, durch ganz plausible Gründe unterstützte Ausführung der Theorie denken, dass, wer einmal sich entschlossen hat, einem Freunde sein ganzes Innere schwarz auf weiss darzulegen, diesem dadurch das Recht giebt, wenn sein Gewissen nichts dagegen einzuwenden findet, mit dem beschriebenen Papier als seinem Eigenthum zu verfahren. Hält also ein besseres Gefühl, das man zu anderen Zeiten Pietät zu nennen pflegte, den Briefempfänger nicht von Indiscretion zurück, so ist es allerdings schwer, einen Kanon aufzustellen, wie weit er in dem Gebrauch seines Eigenthums gehen dürfe. Es hat diese in den letzten Jahren so mannigfach besprochene Materie eine gewisse Verwandtschaft mit der vom Nachdruck. Von wie ehrenwerthen Gelehrten und Staatsmännern ist nicht die Rechtmässigkeit desselben *a priori* auf den Scharfsinnigste vertheidigt worden; aber glücklicherweise hat man noch von keinem dieser Vertheidiger gehört, dass er sich auf den Grund seiner Gründe in die Firma von Mäken in Reutlingen und Consorten als Bundesgenosse habe aufnehmen lassen. Doch genug! — Warum ich Feuerbachs Brief, welchen Sie wünschten, ohne Ihre Aufforderung, noch einen von v. Almendingen und einen von v. Grolman beifügte, werden Sie leicht verstehen, wenn Sie sich in die Zeit zurückdenken, wo ein neues Licht in die tiefe Nacht des form- und gesetzlosen Wesens, welchen man mit wenigem Recht deutsche Kriminalrechtswissenschaft nannte, hineinzuleuchten begann, das eben von diesen drei Männern, die in gewissem Sinne Gegner zu nennen sind, anging. Ihrem edlen Kampf hat Feuerbach ein Denkmal gesetzt in den schönen Worten der Widmung seinen unvergänglichen Lehrbuchs: „Seinem Almendingen und seinem Grolman. *Αγαθὴ τύχη, quum iniscem se matuis exhortationibus uniei ad communem virtutis exercuerit.*"

No. 17. Paul Joh. Anselm von Feuerbach an Dr. Jul. Ed. Hitzig in Berlin.

Feuerbach, geb. 14. Novbr. 1775, gest. 29. Mai 1833.
Hitzig, geb. 26. März 1780.

Der wichtigste Theil desselben ist als Facsimile gegeben und tönt uns jetzt als Stimme aus dem Grabe eines hochbegabten Mannes, der sich hier über eine der wichtigsten Angelegenheiten der Gesellschaft, über öffentliche und mündliche Rechtspflege, ausspricht. Der Anfang des gegebenen Briefes lautet:

„Gewiss haben Sie, mein verehrter Freund, schon seit lange Zeit geglaubt, ich sei entweder gestorben oder verdorben, oder zum mindesten ein sehr arger Grobian: dass ich freundschaftliche Briefe von Ihnen empfange, ohne zu antworten, herrliche Geschenke von Monat zu Monat annehme, ohne nur den Mund zu einem: Habe Dank, aufzuthun. Es wäre mir ein Leichtes — obgleich ein Grosses — denn ein paar Briefbogen reichten dazu noch nicht hin — Ihnen auseinander zu setzen, warum ich, ohne gestorben und verdorben zu sein, und ohne mir sagen zu müssen, dass ich so argen Vorwurf verdient habe, gleichwohl ich nichts von mir habe hören lassen. Ein Grund indessen stehe hier statt aller andern. Mit dem grössten Eifer und Genuss lese und studire ich schon lange in Ihrer überaus trefflichen Zeitschrift, besonders die vielen ausgezeichnet merkwürdigen Rechtsfälle. Dankbar für diesen Genuss, angeregt durch den Gedanken, wie sehr es schicklich sei, Ihnen einmal durch etwas mehr als durch einen kahlen Brief einen Beweis meiner aufrichtigen Hochachtung zu geben, beschloss ich schon vor vielen Monaten, Ihnen, nebst einigen andern mir sehr werthen alten Freunden, Martin zu Jena und Stübel zu Dresden, mein neuestes, vielleicht bestes, wenigstens nützlichstes Werk: Aktenmässige Darstellung merkwürdiger Verbrechen, Theil I, zuzueignen. Schon am Ende des vorigen Jahres war das Manuscript abgesendet und nun wollte ich denn so lange warten — ich glaubte nicht lange warten zu müssen — bis ich meinem Briefe jenes Buch zur Begleitung mitgeben könnte. Nach einigen Monaten vergeblichen Wartens und Hoffens erhielt ich erst von meinem Verleger die Nachricht, dass er das, etliche 30 Bogen gr. 8. starke Werk gar nicht zur Ostermesse, sondern erst im Laufe des Sommers, vielleicht erst bis zur Herbstmesse fertig bringen könne. Sie werden jetzt durch Buchhändlergelegenheit das Buch *gewiss*, bald erhalten. Ich freue mich schon im voraus auf die Zeit, wo dieses Buch von Ihnen gelesen wird; Sie sind ganz der Mann, welcher Leistungen und Bestrebungen dieser Art zu würdigen versteht, und wie ich sie mir im Geiste um meinen Arbeitstisch herum versammle, wenn ich mit der Feder in der Hand zum deutschen Publikum spreche — eine Gewohnheit, die ich noch immer nicht ablegen kann, obgleich mir in neueren Zeiten gar Manches begegnet ist, was mir dieselbe wohl verleiden könnte. Unsre meisten Juristen, welche jetzt den Ton angeben, sind so sehr historisch-antiquarisch, oder so arge *pure positi*, dass sie für das Höhere, das Geistige und Menschliche ihres Berufs, oft sogar für das was die nächste und unmittelbare Bestimmung ihrer Wissenschaft ausmacht, allen Sinn und Verstand verloren haben. Meistens sind meine neueren Werke Menschen diesen Gelichters in die Hände gefallen, die denn nun gar nicht wussten, was sie daraus machen sollten. — — Auf briefliche Mittheilungen halte ich nicht viel: was lässt sich darin sagen und ausführen? Eine Stunde Unterredung ist mehr werth, als ein Jahr lang fortgesetzter noch so fleissiger Briefwechsel. Dass ich mich von allen Staatssachen, von aller Theilnahme an Legislationen, Organisationen und dergl. aus guten Gründen ein für allemal zurückgezogen habe, und nur noch blos meinem Präsidenten-Amte und in den Stunden, welche mir geschenkt sind, der Muse der Wissenschaften lebe, werden Sie längst entweder aus meinen früheren Briefen oder von andern Quellen wissen." —

No. 18, a. Ludwig Harscher von Almendingen an Dr. J. E. Hitzig in Berlin.

Almendingen, geb. Paris 23. März 1760, gest. Dillenburg 16. Aug. 1727.

Welche segensreiche Früchte Almendingens Wirken als Staatsbeamter, als Gelehrter, für sein Vaterland Nassau, ja für ganz Deutschland in der deutschen Kriminal-Rechtswissenschaft hervorgerufen, ist bekannt, weniger, dass er auch im Leben eben so liebenswürdig, gemüthlich und kindlich gut war, wovon der Herausgeber vielfache Beweise aufstellen könnte, da er mit ihm in jahrelanger freundlicher Verbindung gestanden. Dabei möchte allerdings nicht zu übersehen sein, dass seine grosse Naivetät und Zerstreutheit ihn öfters in sehr komische aber auch höchst verdrießliche Verwickelungen stürzten.

No. 18, b. Karl Ludwig Wilh. v. Grolman in Darmstadt an Dr. J. E. Hitzig in Berlin.

Grolman, geb. Giessen 22. Juli 1773, gest. 14. Februar. 1829.

Auch von Grolman ist bekannt, dass er höchst wohlthätig als Staatsmann wirkte, und dass er in wissenschaftlicher Hinsicht sich insbesondere um das Kriminalrecht hoch verdient gemacht hat. Feuerbachs freie geniale Handschrift bildet einen merkwürdigen Kontrast mit den Handschriften seiner berühmten Mitkämpfer für Recht und Gesetzlichkeit.

No. 19. Ernst Theodor Amadeus Hoffmann.

Hoffmann, geb. 24. Jan. 1776, gest. 24. Juli 1822.

Dem inhaltreichen Werke von Dr. Hitzig: „Aus Hoffmanns Leben und Nachlass" (3 Theile, Berlin 1823) ist bereits das Facsimile eines Briefes von Hoffmann beigegeben; hier wollen wir zugleich durch Facsimile anderer Art daran erinnern, dass der geistvolle Schriftsteller auch Zeichner und musikalischer Komponist war. Dr. Hitzig schreibt mir darüber: „Die zwei Zeichnungen, No. 19. a. und No. 20, welche ich Ihnen mittheile, sind auf grobem Akten-Umschlagpapier hingeworfen, und wie unzählige andere dergleichen in den Sitzungen entstanden, wenn gerade gleichgültigen Vorträgen zuzuhören oder vielmehr nicht zuzuhören war; sie wurden dann bei dem Nachhausegehen dem Freunde und Kollegen abseits in die Hand gesteckt. Das Blatt „Chamisso und der Nordpol" (No. 20), auf welchem Rosapapier, worin die vom Decernenten revidirten Expeditionen eingeschlagen wurden, verdankt seine Existenz

der Kunde von dem damals eben eingegangenen ersten Brief des weltumsegelnden Freundes aus Kamtschatka." — No. 19, b. ist ein aus Hoffmanns Tagebuch entnommenes Musikblättchen und endlich No. 19, c. die Todesanzeige des von Hoffmann vielgeliebten und treugepflegten Katers Murr, im obengedachten Werke, Th. II. Seite 150, auf das Interessanteste besprochen. Nur der, welcher Hoffmann nicht kannte, konnte in einer solchen Todesanzeige einen Spass finden; nur der welcher nicht ahndete, wie nahe oft bei ihm Scherz an Schmerz zu gränzen pflegte. — Zur Beglaubigung, dass diese Unica wirklich die Aechten und Rechten sind, ist von der Handschrift des Dr. Hitzig das Zeugniss unter No. 19, d in Facsimile beigefügt, und es muss hier noch öffentlich heralicher Dank für den wahren Schatz dargebracht werden, welchen der verehrte Freund Hoffmanns durch diese hier mitgetheilten Hoffmanniana der Sammlung des Herausgebers zugewendet hat. — Das Titelblatt zeigt neben L. Z. Werners Portrait, auch das des genialen Hoffmann, nach einer von demselben selbst entworfenen Zeichnung, worin derselbe, nach der Versicherung derer, die ihn gekannt, sehr getroffen sein soll. In dem wahrhaft dämonisch blickenden Auge scheint sich sein Charakter auch als Schriftsteller auszusprechen. Hitzigs Werk über Hoffmanns Leben und der grösste Theil von den Schriften des letztern, sind jetzt durch Uebersetzung in Frankreich heimisch geworden, und um so erfreulicher wird man das einzige wohlgelungene Bild desselben neben dem seines Landsmannes und Freundes Werner hier betrachten. Die Originalzeichnung, Lebensgrösse in schwarzer Kreide gearbeitet, ist von Hoffmann flüchtig entworfen, der sie hinter Blumentöpfe verbarg, um seine Frau, wenn sie selbige zufällig sehen würde, damit zu erschrecken.

No. 20. Adelbert v. Chamisso an Dr. J. E. Hitzig in Berlin.

Chamisso, geb. Boncourt 27. Januar 1781.

Auf der Tafel No. 20, von Hoffmanns geistreicher Hand dargestellt, sitzt Chamisso im Schiffe, und wird vom Nordpol, wohin sein Ruf durch die originelle Dichtung des Peter Schlemihl bereits gedrungen, mit den Worten: *Schlemihl for ever*, freundlich empfangen; es scheint uns also passend, dass wir des Dichters Handschrift einem Briefe entnehmen, welchen er auf dieser Reise geschrieben; die Mittheilung des ganzen Briefes ist überflüssig, da derselbe in Chamisso's Werken, Ie Band, S. 100 bereits gedruckt ist. Die ehrenvollen Schreiben des Grafen Romanzow, von Krusenstern u. s. w. welche den berühmten Naturforscher zur Theilnahme an dieser Entdeckungsreise um die Welt einluden, sollen künftig erscheinen, denn auch diese merkwürdigen Dokumente sind durch werther Freunde Vermittelung in des Herausgebers Sammlung übergegangen, eben so die unter No. 21 bis No. 23 lithographirten Briefe, welche nicht allein zur Charakteristik der Schreiber, sondern auch Chamisso's, von grossem Interesse sind. Auf mehrere derselben begeguet uns nochmals des Dichters Handschrift, als Beglaubigung, dass die Briefe wirklich von Frau v. Staël, Baraute und an Chamisso gerichtet sind.

No. 21, b. Anne Louise Germaine von Staël-Holstein an Adelbert v. Chamisso.

Staël-Holstein, geb. Paris 22. April 1766, gest. Paris 14. Juli 1717.

Das kurze aber merkwürdige Blatt der ausserordentlichen Frau lautet: *„Je vous considère comme un caractère sérieux et comme une ame profonde. Il s'agit avec vous de toute la vie et je n'ai point de vie à donner dans le servage de l'exil. Cependant je voudrais que vous restassiez avec moi pour me soutenir — mais puis-je espérer tant de dévouement pour une existence si brisée, si vagabonde et si détruite?* und giebt einen abermaligen Beweis, dass sie in ihrem Innern nicht glücklich war. Da der Brief nicht unterschrieben ist, so hat Chamisso, an den er gerichtet, die Handschrift beglaubigt.

No. 22. Madame Recamier und Adelbert v. Chamisso in schriftlicher Unterhaltung auf dem Schlosse Fossé.

Die durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit allgemein bekannte und durch das berühmte Bild von Gérard verewigte Frau, ist von berühmten Schriftstellern vielfach geschildert worden. Von dem bewundrungswürdigen mimischen Tanz derselben hat Frau von Staël in der Corinna ein reizendes Gemälde gegeben, und in einer Anmerkung hat sie der Charakterbildung der Madame R. ein schönes Anerkenntniss zu Theil werden lassen, indem sie von ihr sagt: *Cette femme, si célèbre par sa grâce et sa beauté, offre l'exemple, au milieu de ses revers, d'une résignation si touchante et d'un oubli si total de ses intérêts personnels, que ses qualités morales semblent à tous les yeux aussi remarquables que ses agrémens.* Hat Chamisso auch bereits dem unter No. 22 mitgetheilten Blatte einige Zeilen zur nähern Erklärung beigefügt, so stehe hier dennoch eine ausführlichere Notiz, welche ich demselben gleichfalls verdanke. „Auf dem Schlosse Fossé bei Blois hatte die Frau von Staël der Geselligkeit eine eigenthümliche Wendung gegeben. Man saß in den Stunden des Zusammenseins am grünen Tische, worauf sich Schreibmaterialien vorfanden, und anstatt eines allgemeinen Gespräches zu pflegen, unterhielt man sich schriftlich unbelauscht mit Einzelnen, indem sich Fragen und Antworten auf Streifen Papier aneinander reihten, die zwischen je Zweien hinüber und herüber gereicht wurden. Durch dieses Spiel, welches: *petite poste* genannt, zu Scherz und Ernst wohl taugte, versetzte sich die hohe Wirthin gleichzeitig in *tête à tête* mit jeder ihrer Gäste und es

lag ein unendlicher Reiz im vertrauteren Zwiegespräch mit dieser Frau.“ Auf solche Weise finden wir also unter No. 22 Madame Recamier und Chamisso in Unterhaltung.

No. 23. Jean Ch. Leonard Sismonde Sismondi an Adelbert v. Chamisso.

Sismondi, geb. Genf 9. Mai 1773.

Wir lernen hier den berühmten Geschichtsschreiber der italienischen Freistaaten als Dichter kennen. Er widmet diese Verse seinem Freunde Chamisso. Die ehrenden Verhältnisse, in denen Chamisso mit den Besten seiner Zeit gestanden, würden allein schon hinreichen, seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, hätte er auch nicht als Weltumsegler, als Gelehrter und als Dichter einen wohlbegründeten, selbstständigen Ruhm erlangt.

No. 24. Pierre Jean Béranger an Adelbert von Chamisso in Berlin.

Béranger, geb. 19. August 1780.

Dr. E. Hitzig überbrachte im Juni 1834 Béranger die Gedichte von Chamisso als Geschenk des Dichters, und Béranger antwortete durch den Brief, dessen Ende im Facsimile mitgetheilt worden ist. Der Anfang desselben lautet:

„Si je savais d'autres langues que la mienne, qui même ne m'a jamais été enseignée, il est un avec qui me conterait à faire; c'est de ne pas comprendre un seul mot de la langue si riche et si variée des Goethe et des Schiller. Mais beaucoup de nos jeunes littérateurs, plus heureux que moi, m'avoient initié depuis longtems à votre réputation, Monsieur, par l'estime qu'ils font de vos ouvrages; ajoutez qu'une jeune et jolie allemande, fort spirituelle et fort instruite, a bien voulu, plus encore pour son plaisir que pour le mien qui n'en a pas été moins vif, m'naliser ou me traduire même la pluspart des morceaux de votre précieux recueil. Vous voyez, d'après cela, Monsieur, que je suis en partie à même d'apprécier l'obligation que je vous ai pour l'honneur que vous avez fait à quelques unes de mes chansons de les traduire à vos compatriotes. Pour être accueillies deux, les pauvrettes avaient bien besoin d'une si haute protection; quoi qu'en dise Mme Benjamin Constant, votre compatriote aussi, qui veut me faire croire que mon nom a percé jusqu'en Allemagne. Si cette dame, si distinguée sous tous les rapports, eut été à Paris, c'est elle, femme poète, qui se fut chargée de me traduire vos productions. A son retour, je compte bien qu'elle achèvera de m'en révéler toutes les beautés.

Béranger, als Nationalliederdichter der Franzosen berühmt und geliebt, hat durch seine Verfolgungen und Schicksale zu verschiedenen Zeiten die Aufmerksamkeit und Theilnahme des europäischen Publikums gewonnen. Insbesondere war dies im Jahr 1822 der Fall. Der Dichter wurde angeklagt, in seinen Chansons das Staatsoberhaupt, die Religion und die Sitte verhöhnt zu haben; es kam zu einem merkwürdigen Prozess, in dem Béranger seinerseits sich auf die der Chanson seit Julius Cäsars Zeiten zugestandene Freiheit berief. Ueber diesen Prozess lese man das bei Brockhaus erscheinende Conversationsblatt, Beilage No. 21, vom 22. August 1822, woselbst H. Bolzenthal diese Streitsache beleuchtet und auseinandergesetzt hat.

No. 25. Prosper Bruguière de Barante

a) an Adelbert von Chamisso damals in Napoleon.

b) an Victor Jos. Etienne de Joux in Paris.

Barante, geb. 1783.

Joux, geb. 1769.

Wurde Barante auch unter Napoleons Regierung als ein tüchtiger Administrationsbeamter geschätzt, so erhielt er doch erst höhere politische Bedeutung durch seine Opposition gegen Karl X, und seit den Julitagen 1830 durch seine diplomatischen Sendungen. Als Geschichtschreiber glänzt sein Name, besonders durch seine *histoire des ducs de Bourgogne*, ein Werk, dessen Werth in Form und Inhalt die allgemeinste Anerkennung fand. Barante gehört mit zu den Gründern der neuern historischen Schule in Frankreich, deren Leistungen zu dem Besten gehören, was unser Jahrhundert in historiographischer Hinsicht hervorgebracht hat. Den Brief a. hat Barante an seinen Freund Chamisso im Jahr 1810 geschrieben, als er Präfekt in Napoleon war; er gehörte zu den vertrautesten Freunden der Frau von Staël.

No. 2 . Friederike Varnhagen von Ense, geb. Rahel Levin an Frau von Woltmann in Prag.

Frau v. Varnhagen, geb. am Pfingsttage 1771, gest. 7. März 1833.

Frau von Woltmann, geb. 1782.

Der Anfang des hier mitgetheilten Briefes der ausgezeichneten Frau steht in dem Buche „Rahel“ Th. II. S. 526—530. Verhältnisse veranlassten damals das Ende desselben, welches wir hier unter No. 26 lesen, nicht abdrucken zu lassen.

N°1.

Twickenham
ce vendredi 29 déc.
1809.

Je vous fais tous mes remercimens
mon cher Baron, de votre
aimable attention pour
moi. Je regarde ces excellentes
nouvelles comme l'avant-
coureur de nouvelles encore
meilleures. Mon frère désire
vivement votre retour à
Brighton. Recevés l'assurance
de tous mes sentimens

L. E. D'Orléans

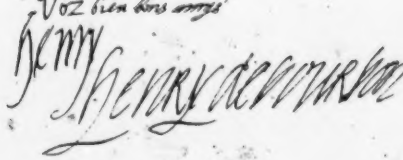
Palais Royal, 5. mai 1829.

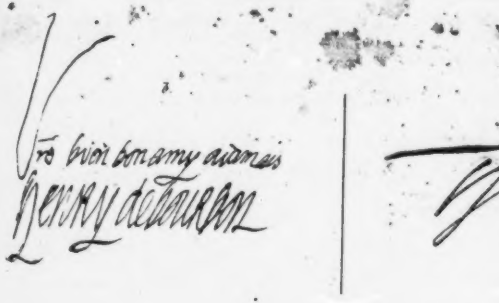
Louis Philippe d'Orléans

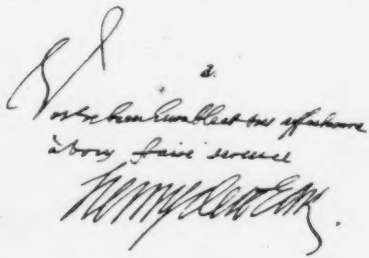
Landshut 31ten Juli
1809.

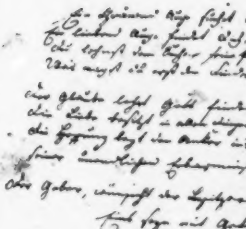
Ihre Meinung wünsche ich Ihr aufrichtiges Herzensfreund, über das gräfliche Haupt- Forst- Cabinett- Zeitschriften Thema, dessen Inhalt sich auch bei Ihrer Freundschaft belächelt, so stille wichtig haben sie es nicht zeigen sachte für Ihnen gefasset? Ob nicht, ist es Ihnen wirklich durch andere langsame Lasten bekannt? obgleich ein ungemeine ist ungemeinen kennen sie es selber. Wunde diese Handlung so nützen für einen gar Herzen studierenden erscheinen? eine Lösung würdigen und ich bitte? Lassen sie für ihnen schreiben? Welche Ihnen sagen sie mich, und welche und sagt? Ihr Herzensallerliebster, dem der Tage sagen sie niemanden nicht 6. Ihr Andenken wünsche ich, dass es möglich für Ihnen, sonderlogen sie selber Ihnen manchmal den Besuche ein Ihrigen abgegeben.

Ludwig Langwig









Voilà mon cher Directeur, une bien abominable Animate. je vous la garde pour vous et seulement pour y prendre les passages que M. Briand voudra et pour l'applicer à la mémoire de Lachizagarre, si vous en envoyez un à la séance. Vous sentez bien que je n'écris pas que le morceau soit emprisonné entier dans le journal. pour ne pas perdre l'impression partielle cultive.

Mille compliments.

15 février 1926

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lassen sehen!

Ich sollte Ihnen hier vermuthlich ein Lebewohl sagen, wenigstens einander noch so bald nicht wiedersehen werden. Es war eine Zeit, wo ich mir dergleichen Abschiede schwer dachte. Mit manchen Freunden, denen ich treu bleiben, denen ich wohlwollen, denen ich gefällig sein wollte, von denen ich manche Belehrung, Unterstützung und Förderung zu hoffen hatte, mit manchen Gleichgesinnten, Mitstrebenden, Theilnehmenden, Theilnehmenden, Theilnehm

Mon cher ami

Je m'associe bien sincèrement à ta juste douleur. Je sais assez comme ton père pour apprécier toute l'étendue de la perte cruelle que tu viens de faire. Pourquoi faut-il que des devoirs impérieux m'empêchent d'aller te prodiguer mes soins et te conjurer de te conserver pour ta famille adoptive! J'embrasse avec joie l'idée de ton prochain voyage à Paris. Je me flatte que tu me procureras de ton aimable visite la certitude que le mot d'ordre

Ne devra plus le trouver sous ta plume.

Je n'ai pas le courage de porter en ce moment mes pensées sur des objets étrangers au malheur qui vient de te frapper. Je terminerai donc ici ce billet, mais ce ne sera pas sans t'offrir de nouveau l'hommage des sentimens d'estime, de reconnaissance, et d'attachement que je te voués pour la vie

Victor Hugo

Paris le 20 avril 1835

N°10.

Votre Excellence.

Il m'a été bien agréable d'apprendre par Votre honorée du 16. Cct que Vous Vous rappellez encore de moi. J'ignorais que Vous aviez fixé Votre domicile dans cette partie de l'Allemagne et je m'aurais fait un plaisir de profiter de Votre aimable invitation pour passer quelques jours chez Vous à la campagne si des affaires ne me retenaient ici et qu'ensuite je dus m'éloigner de ses contrées pour entreprendre un plus long voyage.

Il ne me reste donc qu'a Vous en exprimer mes regrets et ma reconnoissance, en y joignant les assurances de ma considération distinguée; étant

Worms
le 21. Oct: 1826.

de Votre Excellence
le très affectionné serviteur
Gbl Gustafsson

An Herrn [illegible]
Keller in Dresden

№ 11.

[illegible] 19. Aug. 1781

Hochwürdiger Herr Oberlehrer!

Ihr [illegible] Schreiben hat mich [illegible] gemacht, da ich [illegible]
[illegible] Namen von Ihren Talenten [illegible] habe, [illegible] gute Meinung
[illegible] Morgenstern in seinen Morgenstunden [illegible] und [illegible]
[illegible] mögte, [illegible] Ihnen den Satz, [illegible] Vorurtheil [illegible]
Ehre

[illegible] Hochwürdigkeit [illegible] Herrn Rabbi Fränkel [illegible]
[illegible] gewiß [illegible] [illegible] Theil mit [illegible] Ehrfurcht, [illegible]
[illegible] verbunden [illegible] [illegible] nicht [illegible] [illegible]
Ehrfurcht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

Mir sind das Einzige der Thiere, welche
in Menschenmassen über einander
die Thiere und
das ganze Leben dieser Ausstellung und
Thiere
Ihnen ganz den Gedanken meines Einzigen
nicht wieder noch die Freiheit unmittelbar streben;
ist Ihnen selbst, ist Ihnen aber auch Ihnen zu
Ihnen selbst.

Unsere nächste Gesellschaft Jungen und
jüngsten zu ernennen; und Unsere Freunde
nennen und Ihnen unsere Namen.
Sie in Ihnen Ihnen Ihnen ist sehr zu bedauern, daß
unsere Thiere geschrieben wird sich in seinem
eigenen Hause selbst aufhalten. Ihre Thiere werden
bald krank werden. Ihre Thiere sind Ihnen
bei uns in das Haus. Sie schreiben mir,
uns die Gesellschaft beizustehen, einen jungen
Freund der Thiere, so glauben wir, daß
Thieren die Thiere und bald Thiere und
Thiere Thiere sind.

№ 13.

Berlin, d. 10 April 1837.

Dass ich Ihnen Ihr Werk gegen meine politischen Ansichten Manches anrechnen, Ihnen Ihre Freundschaft, Ihren Eifer für mich, Ihren Scharfsinn, Ihre Kenntnisse, Ihre Beredsamkeit, Ihre Unterhaltungsgabe und Ihre liebenswürdige Laune, Ihre Lebhaftigkeit, Ihren Witz, Ihre Satyre, gewaltsam, ja bitter, wird überall und zu allen Zeiten die Gemüther bewegen und die Urtheile theilen. Ich selbst bin gegen Sie ungerecht gewesen, und habe Ihnen Unrecht gethan. Ich habe Sie seitdem Tage die Academie besuchen, Aber vermisse ich Ihren edlen Ernst, die tiefere Ergründung an der Sache selbst, und Ihre Liebe zu Allem absichtlich verschweigen, um nicht gezwungen zu werden, dasselbe zu tadeln, was Sie selbst als nothwendig, als nützlich, als Ehrenpflicht anerkennen, und die Freiheit verschmähen, die sie eben die wahrhaftigsten Anstrengungen zu seinem anerkannten Vortheile, nicht die Niederlage der Feder, haben ist eine Thorheit gebracht. Mit der Feder, die wir nicht zu scheuen gelernt haben, bin ich Ihnen selbst meine Ehre schuldig, denn Sie haben in Ihrem Briefe mich der Feder in Ehren zu bringen, und Sie in Musik begraben. Lieber, als sich mit der Feder in Ehren schlagen, ist in unsern Augen verschollen, weil der Zweikampf von Ehrlosen Leichtsinn und

Mr Bentham presents his
respects to Mr Professor Graves,
and begs his acceptance of a
copy of the as yet unedited
tract intituled — On the Anti-
Codification, alias the Historical, School of Jurisprudence.
Queen Square Place Westminster
London 22 Oct. 1831

17 April 1830

On the Anti-Codification, alias the Historical, School of Jurisprudence.

"The way for a man to have his will done is not to say what it is — but to leave it to be guessed at." Such is the position by the maintenance of which a large class of thinkers, or at the term is a school, distinguished by the name of the Historical School, is known to the world of letters.

With a man by whom a position to this effect is maintained is it possible to argue seriously? Is it possible to believe him serious? If serious, is it possible to believe him sincere? Is it possible that by any person not laboring under mental derangement, any such opinion can be entertained? Anything so flagrantly absurd, so intensely silly, — is it to be found in any Nursery Chamber, in the head of any old person of the least instructed class of either sex, sunk into his or her dotage?

Our crime now a Review taking up the question and speaking of it in this manner, balance in hand, and uncertain which of the two scales it is that kicks the beam — Foreign Quarterly Review, for Febry 1830, page 521:—

von Savigny (Friedrich Carl) Doctor der Rechte, seit 1804 ausserordentlicher Professor zu Marburg, 1808 ordentlicher Professor zu Landshut, 1810 ordentlicher Professor zu Berlin, 1817 Geheimer Justizrath, 1817 Mitglied des Staats-Rathes, 1819 Geheimer Ober-Revisions-Rath, geboren zu Frankfurt a/M. den 21ten Februar 1779.

§§ de concursu delictorum formali. Marburgi 1800. 8.

das Recht des Besitzes. Giessen, 1803. 8, 2te Ausgabe 1806, 3te 1818, 4te 1822.

Aufsätze in der Zeitschrift für civil. Praxis v. 3.

Urkundenbuch für die Geschichte des Lombard. (Lübeck.)

Abhandlung der Lombarda mit dem Urbar (Lübeck.)

Erzählung für Lübeck. Archiv.

Neue Civil. (Lübeck.)

Traité de la possession (Lübeck.)

Jusques Dieu vous me traitera aujourd'hui un peu mieux, adorable Henriette, et m'épargnera dans ma paresseuse un peu trop pour la double de nous marions. Je vous l'avoue, j'ai été surpris de voir cette différence entre un pays d'enfer où on est tellement [illegible] et le Paradis. Je n'oserai donc à vous pour m'informer, car à Dieu, si je dois payer si cher ces humbles griffonages. Je vous jure que j'ai donné à garder une douzaine de pistoles pour Adhémar et [illegible] d'histoire, je n'aurai pas la plaisir de vous voir à Leipzig. Ne croyez donc pas que j'aille faire un tour chez la Reine Adieu, adorable Henriette, au nom du Ciel, ne vous faites pas prêter un Rubens trop cher.

[illegible]

Berlin d. 9. Dec. 1827.

№ 18.

Ew. Hochgeboren

[illegible]

Ew. Hochgeboren

Oldenburg den 6ten May 1826

gehorsamster Diener
Minister von Berlepsch.

Hochwohlgeborner Herr,
Insonders Hochgeehrtester Herr Criminal-Rath!

Ihrem Hochwohlgeboren haben wir Auftrag die gefällige Unterschreibung des angeschlossenen Protocolls über die Criminal-Rechtspflege in den Herrschaft Jeverschen Gemeinden, für dero Hochgeachtes Archiv ergebenst einzusenden, und ersuchen wir Sie dienstlich, solches gefälligst zu besorgen.

Ich theile gegen die Ansicht, daß bey der einfachen Art, in welcher das Herzogliche Gericht Varel die wichtige Arbeit der Revision der Criminal-Rechtspflegung besorgt, diese Hülfsmittel über gewissen Localien überflüssig sind, da bey der Revision auf diese nicht Rücksicht genommen werden kann, so kann es für Ihro Hochwohlgeboren bey Ihren sonstigen Verhältnissen nützlich sein, da bey der Revision auf diese Rücksicht zu nehmen.

Sie die sichere Landes-Einsicht über die Localität hat unsere neuen Criminalrechtspflegung. Schade wäre es, wenn diese Gesetze nur ein Product des Willens scheinen sollten, weil sie, wenn sie auf die Localität nicht passen, den Unterthanen lästig werden müssen. Ich wende mich deswegen an Sie, damit Sie mir Ihre Meinung darüber eröffnen, ob Hochdieselben die Revision für nöthig halten, oder nicht.

Ich empfehle Sie der Fortsetzung Ihrer bisherigen Freundschaft, womit ich Sie fortan bitte, mich zu beehren.

Ihrem Hochwohlgeboren

Jeverland

den 20 October 1825.

gehorsamster Diener
A. Tholuck

N° 19.

b

Haupt

Allegro moderato

Melodie

Allegro molto

Wien den 14 März 1808

Zweyter Versuch abgeschrieben aber noch
keinen Gedanken mit C. Maria v. Weber
in Freyberg dem 15ten März 1808

a

In der Nacht vom 29 zu 30 März d. J.
entschlief nach langem aber standhaftem Leiden
zu einem besseren Leben
der Ritter Meier im vierten Jahre seines hof-
nungsvollen Alters, und hat in Ihrem trauenden
Gattinn- und Freunden ganz unbeschreiblich
viel verwaist. Wer den verewigten kannte,
wird meinen tiefen Schmerz gewiß theilen
und bitte — darum Theilnahme ohne
Beileid — danke Ihnen dafür.
Berlin d. 30 März 1821. Klingemann

ad b.

a.

Schlesinger reist zum Nordpol und wird von demselben freundlich empfangen

Anne Germaine Baronne de Staël Holstein
de Chatlin de Coppet — printemps 1812.
Mlle Rilliet de Chavannes

[CA] Que vos beaux yeux se rabaissent par
mot avec colère parce que j'ai ~~[illegible]~~ oublié de
prendre des émeraudes, la lune au front
d'argent se fait jaune obscurci par ce que
les hommes ont trouvé drôle de peindre en
dessous ~~[illegible]~~ lumineux sous la figure
d'une vieille femme —

[R] vous ~~[illegible]~~ ces matin d'une
manière si spirituelle que ~~[illegible]~~
bien les pardonnez, vous
n'avez bon cœur une fois
sur 2 vous gronderiez (et je
vous l'ai déjà dit) que j'ai
un très mauvais caractère

[CA] Donnez moi la plume avec laquelle
vous signerez regrendu — pour la faire
en toc, elle en mérite ~~[illegible]~~ de vrais opales

[R] Je vous assure que l'on
n'épouse pas ainsi —
Le mal en est-il donc bien grand ?

[CA] Grand, trop — oh bien grand vous avez
Venez à confesse à moi — je vous pincherai
à genoux.

[R] Je tiens à garder mes défauts
et n'ai aucune envie
Sainte de mon mauvais
caractère —

[CA] Mais qu'avez-vous le malin gardé pour vous
Conseillé de le donner à garder à quelqu'un
— voulez vous vous en donner à garder
à deux ? — gardez vous en !

Madame Recamier. Elle était à Paris en 1800 et habitait rue du Mont-Blanc. Elle était à Clichy en 1814 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1815 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1816 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1817 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1818 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1819 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1820 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1821 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1822 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1823 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1824 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1825 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1826 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1827 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1828 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1829 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1830 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1831 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1832 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1833 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1834 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1835 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1836 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1837 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1838 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1839 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1840 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1841 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1842 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1843 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1844 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1845 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1846 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1847 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1848 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1849 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1850 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1851 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1852 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1853 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1854 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1855 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1856 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1857 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1858 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1859 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1860 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1861 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1862 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1863 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1864 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1865 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1866 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1867 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1868 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1869 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1870 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1871 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1872 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1873 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1874 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1875 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1876 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1877 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1878 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1879 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1880 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1881 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1882 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1883 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1884 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1885 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1886 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1887 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1888 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1889 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1890 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1891 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1892 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1893 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1894 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1895 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1896 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1897 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1898 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1899 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1900 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1901 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1902 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1903 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1904 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1905 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1906 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1907 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1908 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1909 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1910 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1911 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1912 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1913 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1914 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1915 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1916 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1917 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1918 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1919 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1920 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1921 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1922 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1923 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1924 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1925 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1926 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1927 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1928 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1929 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1930 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1931 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1932 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1933 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1934 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1935 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1936 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1937 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1938 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1939 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1940 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1941 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1942 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1943 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1944 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1945 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1946 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1947 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1948 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1949 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1950 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1951 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1952 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1953 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1954 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1955 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1956 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1957 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1958 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1959 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1960 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1961 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1962 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1963 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1964 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1965 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1966 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1967 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1968 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1969 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1970 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1971 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1972 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1973 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1974 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1975 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1976 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1977 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1978 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1979 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1980 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1981 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1982 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1983 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1984 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1985 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1986 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1987 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1988 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1989 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1990 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1991 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1992 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1993 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1994 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1995 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1996 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1997 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1998 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 1999 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2000 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2001 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2002 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2003 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2004 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2005 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2006 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2007 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2008 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2009 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2010 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2011 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2012 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2013 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2014 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2015 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2016 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2017 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2018 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2019 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2020 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2021 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2022 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2023 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2024 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2025 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2026 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2027 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2028 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2029 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2030 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2031 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2032 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2033 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2034 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2035 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2036 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2037 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2038 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2039 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2040 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2041 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2042 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2043 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2044 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2045 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2046 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2047 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2048 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2049 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin. Elle était à Paris en 2050 et habitait rue de la Chaussée-d'Antin.

Ne crois point que le temps
gronde en vain autour de moi
que je dérobe ma tête
à cette commune loi
j'éprouve aussi la souffrance
j'ai mes aussi l'espérance
Si j'aime l'inconnu,
mais si j'ai quelque courage
ce n'est pas pour braver l'orage
que pour mettre en sûreté.

Sous ami la destinée
marche et la conduit sur nous
pour une amie infortunée
c'est une cruelle douleur
que de voir l'amitié fidèle
qui t'invite, qui t'appelle
qui te promet son appui;
Ces amis sensibles et tendres
Jetés sans cesse au milieu
des tourmens auprès d'eux

chez qui sont les souvenirs
gardés par tes souvenirs
mon cœur calculera naître
si ce n'est pas lui te fuir
Crois moi ces vains hasardent
quelques destins qui t'attendent
Ils reposent à part
pour moins qu'il répondissent
sur nos maux qui les jugeaient
Quand doit on regretter ses droits.

J. Ch. de Sismondi

Votre nom, Monsieur, semble m'engager à vous entretenir de mes propres sentiments. Mais ce n'est pas sans la crainte peut-être de la témérité que vous m'accuserez tout à l'heure. Vous avez dû me lire avec quelque étonnement, je pense, en parcourant l'article du Prophète. Cet article est de votre père. Nos soldats ont bien compté avec l'Orthodoxie, nos philosophes métaphysiciens ont été chez elle emprunter leurs secrets et Dieu sait comment ils s'en sont servis. Il se pourrait que les allemands regardassent comme un de leurs plus illustres compatriotes français. C'est sous ces traits, heureux d'adresse, d'autorité, d'intrigue, que vous m'avez paru. C'est toi, Monsieur, un organe et saint temple pour votre bienfaiteur, pour moi, je n'ai pas pu le voir. Mais votre à entretenu avec moi qui achève d'exposer mes sentiments dans cette lettre. Il me restait à vous remercier généreux marque d'estime dont vous m'honorez. Permettez-moi que je vous donne ; aussi pour vous croire que c'est avec une profonde gratitude que je suis

Monsieur votre très humble serviteur

Béranger

Passy-lès-Paris.
1er août 1834.

Pierre Barre de Beaucaire, grand de France en 1810 Préfet de la Gironde à Bayonne.

Bordeaux.

Monsieur et bien honoré confrère, je viens de lire la lettre de votre excellence dans laquelle elle me témoigne le désir de voir la première fête que nous donnerons à Bordeaux. Je m'empresse de satisfaire votre excellence en lui annonçant que la fête aura lieu le 15 août, jour de la naissance de notre auguste souverain. Je me propose de donner à cette fête tout l'éclat que la circonstance exige, et je ne doute pas que votre excellence ne soit satisfaite de la manière dont je remplirai ses intentions à cet égard.

Je prie votre excellence d'agréer l'assurance de la haute considération avec laquelle je suis

Monsieur et bien honoré confrère

de votre excellence

le très humble et très obéissant serviteur

Barre

Préfet de la Gironde (Signé)

Bordeaux, le 1er juillet 1811.

Monsieur le Préfet, j'ai reçu votre lettre du 1er juillet dernier, par laquelle vous me demandez si je verrais avec plaisir que la première fête publique qui aura lieu à Bordeaux fût donnée le 15 août, jour de la naissance de l'Empereur. Je vous prie de croire que je ne puis que désirer que cette fête soit célébrée le jour de la naissance de notre auguste souverain, et je ne doute pas que vous ne donniez à cette fête tout l'éclat que la circonstance exige.

Je prie votre excellence d'agréer l'assurance de la haute considération avec laquelle je suis

Monsieur le Préfet, votre très humble et très obéissant serviteur

Le Ministre de l'Intérieur

Comte de Montalivet

Paris, le 5 juillet 1811.

Berlebürg den 26ten May 1813 Nachgel. beantwortet den [illegible]

Was aber soll ich Ihn, über das Vaterland sagen? Ich meine, unsere große Befreiungsgeschichte wird wie einen Magnet; wo wir das Eisen wenden wir nehmen das wir gerade vor die Nadel bringen, so auch Völker und Fürsten das Schicksal aller Völker, wird sich selbst wieder bilden, oder in andern Worten ausdrücken. Ich schicke Ihnen ein gros, die mir Jacobi en détail überbringt, durch die ich mir ein ab mir erscheint, singirt, Lesegesellschaft macht, Zum Lesegesellschaft, wird auf vielfachen Anfrage manche wird, auf Gesellschaft, so reisen wir. Der Winter müßte mich der geistigen Gesellschaft, so Personen vor der Nase haben wird sonst unsere innere Selbstständigkeit. Ich sehe auch nicht ein, warum mich über Alles Rücksicht. Kennen Sie mich? Ich schreibe mich die Briefe! Ich schreibe mich Wahrheit! Ich schreibe wenn ich will, Meine Geschwister sagen mich nicht: Ich kann jeden Bruder, so seinen Schwester mir Liebe geben. Die andern sind ich wenig Sorge. Diesen wünsche ich mich einer art von Ruhe und Ruhe mich Ihnen wünsche.

Ihre ergebene Fr. Nachgel.

FACSIMILÉ

von

Handschriften berühmter Männer und Frauen

aus der

SAMMLUNG DES HERAUSGEBERS.

Bekannt gemacht

und

MIT HISTORISCHEN ERLÄUTERUNGEN BEGLEITET

von

Dr. Wilhelm Dorow,

Königl. Preuss. Hofrathe, Mitgliede d. Königl. Herkulanischen Akademie in Neapel, d. archäologischen Akademie in Rom, d. asiatischen Gesellschaft in Paris, d. Königl. Deutsch. Gesellschaft in Königsberg, d. Königl. antiquarischen Gesellschaften in Trier, für Westphalen, Sachsen etc.

Auf Stein geschrieben

IM LITHOGRAPHISCHEN INSTITUTE DES VERLEGERS.

[2]

BERLIN. 1836.

VERLAG VON L. SACHSE & CO.

Universitäts-Bibliothek Leipzig

60 A 1014
D
[2. Ex.]
23.2.61
NK
Prof. Arzographie

Der Herausgeber dieser Facsimile theilte in dem Vorworte zu dem ersten Hefte Lavater's Meinung über die Möglichkeit mit, aus der Handschrift den Charakter der schreibenden Person zu erkennen. So vortrefflich die Worte Lavater's sind, so könnte die Wahrheit derselben ein wenig durch den Umstand zweifelhaft werden, dafs Lavater aus Aeufserlichkeiten auf den geistigen Menschen mit seinen Eigenschaften und Anlagen zu schliefsen, nur zu geneigt war. Allein nicht blofs der phantasiereiche Lavater, sondern auch andere Männer von grofsem Ruf klopfen aus der Handschrift auf den Charakter ihres Urhebers schliefsen zu können. Was Göthe und Humboldt über Handschriften urtheilten und welchen Werth sie darauf legten, ist in den Anmerkungen mitgetheilt worden; die vielen gewichtigen Stimmen, welche sich in den inhaltreichen und gründlichen Beurtheilungen des ersten Hefts dieser Facsimile, in ähnlicher Art haben vernehmen lassen, sind bekannt: hier höre man noch eines ausgezeichneten Historikers Meinung über diesen Gegenstand: v. Woltmann sagt in einer schriftlichen Mittheilung darüber: „Ich habe ein grofses Interesse an Handschriften und lege einen grofsen Werth darauf; spähe gern in Schriftzügen wie in Gesichtszügen nach dem Charakter der Menschen und mache meine Folgerungen daraus. Die Schriftzüge verändern sich auch und altern, wie die Gesichtszüge; und die Mannigfaltigkeit der menschlichen Handschriften bei den wenigen Zügen, aus denen unsere Schriftzeichen zusammengesetzt sind, hat etwas nicht weniger Wunderbares, als die Mannigfaltigkeit der menschlichen Physiognomien, bei den wenigen Zügen, aus denen das menschliche Gesicht gebildet ist. In beiden zeigt sich die durchdringende Gewalt unserer Wesenheit."

Erläuterungen zu den mitgetheilten Briefen.

No. 1. Friedr. Gottl. Klopstock an Joh. Wilh. Gleim.

Klopstock, geb. 2. July 1724, gest. 14. März 1803.
Gleim, geb. 2. April 1719, gest. 18. Februar 1803.

Wem unter uns wäre der Sänger des Messias unbekannt geblieben! Mag man vom gegenwärtigen Standpunkt der Kritik aus, der Messiade auch nicht mehr den hohen poetischen Werth zugestehen, den man ihr im vorigen Jahrhunderte beilegte, so bleibt dem Dichter doch das grofse Verdienst, der deutschen Sprache durch sein episches Gedicht eine Ausbildung verliehen zu haben, wodurch die Erscheinung der späteren Heroen der deutschen Litteratur bedingt war. Aber gestehe man der Messiade auch nur einen relativen Werth zu, Klopstock's Oden bleiben Meisterwerke für alle Zeiten! Von Gleim, an den unser Brief gerichtet ist, sagt Göthe treffend und wahr: „Eben ein solches Förderniſs junger Leute im litterarischen Thun und Treiben, eine Lust, hoffnungsvolle, vom Glück nicht begünstigte Menschen vorwärts zu bringen und ihnen den Weg zu erleichtern, — gerade wie es auch Klopstock that — hat einen deutschen Mann verherrlicht, der, in Absicht auf Würde, die er sich selbst gab, wohl als der zweite, in Absicht aber auf lebendige Wirkung, als der erste genannt werden darf. Gleim ist hiermit gemeint." Der Brief ist noch vor Klopstock's Berufung nach Dänemark, welche erst 1751 erfolgte, geschrieben; in demselben Jahre 1750 hatte er auch seine Reise nach der Schweiz unternommen. Joh. And. Cramer (geb. 1723, gest. 1788.) war damals Prediger in Krölwitz und wurde 1750 als Hofprediger nach Quedlinburg berufen; Joh. Arn. Ebert, bekannt als Dichter und

trefflicher Uebersetzer englischer Meisterwerke, ward geb. 1723 und starb 1795. Abt Jerusalem nimmt unter den Theologen damaliger Zeit eine bedeutende Stelle ein, war Vater des jungen Jerusalem, der sich in Wetzlar erschoss und Göthe's den Stoff zum Werther gab. Der durch Geist und Charakter gleich ausgezeichnete Abt Jerusalem ist 1709 geboren, und starb 1789.

Sehr wahr schreibt der thätige Beförderer der Handschriften-Sammlung des Herausgebers und wohlwollende Spender dieses merkwürdigen Briefes, Dr. Wilh. Körte: „Klopstock's gezeichneter anakreontischer Kuss dürfte wohl ein Unicum sein.“ Die griechischen Verse sind aus der 8ten Ode des Anakreon, doch verändert, und würden hier lauten: „Lieblicher Kuss, woher, woher fliegst Du; Anakreon schickt mich zu dem Knaben, zu dem Liebenden, dem Gefeiertesten, fragend.“ Gelehrte Philologen wollen Unregelmäßigkeiten in der Sprache bemerken; — solches mag dahingestellt bleiben.

No. 2. Kaiser Alexander I. an ————

Geb. 23. Dezember 1777, gest. 1. Dezember 1825.

Nach dem Briefe des begeisterten Sängers des Messias, sei es erlaubt die Schriftzüge des gewiss im Andenken Europas fort lebenden Kaisers Alexander voranzulegen. Was der grosse Monarch seinem Volke gewesen ist, wie viel ihm Europa zu danken hat, ist im Buche der Geschichte verzeichnet, und wird auf die späteste Nachwelt übergehen! — An wen der hier mitgetheilte Brief geschrieben, ist dem Herausgeber eben so unbekannt geblieben, als der eigentliche Gegenstand, den er bespricht; das Schreiben hat weder eine Adresse noch eine Unterschrift, doch ist die Handschrift identisch mit den Schriftzügen des Monarchen, und ihre Aechtheit ist festgestellt. Der in dem Schreiben erwähnte Dara ist kein anderer, als der während des französischen Kaiserreichs so vielbedeutende, ausgezeichnete Staatsmann, und als Schriftsteller besonders berühmt durch seine Uebersetzung des Horaz und seine Geschichte der Republik Venedig, von der ein Auszug in drei Bänden von Bolxenthal vorhanden ist. — Um jedoch auch den Namenszug des Kaisers kennen zu lernen, findet sich unter No. b. derselbe, aus einem interessanten Schreiben an den Kaiserlich-Russischen General v. Winzingerode dat. Petersburg, 30. September 1812 — entlehnt.

No. 3. Joh. Georg Hamann an Christ. Hill.

Hamann, geb. 27. August 1730, gest. 21. Juny 1788.
Hill, gest. 1809 oder 1810.

Hamann, den Jean Paul in einem Schreiben an den Herausgeber mit einem in die Sonne selber entflogenen Phönix vergleicht, galt dem Vaterlande, so lange er lebte, gewissermaßen als ein Räthsel, das zu lösen einer späteren Generation, in der sich ein tieferer Geist entwickelte, — worin Hamann mit wenigen seiner Zeitgenossen vorausgreift, vorbehalten war. Während er dem grösseren Publikum seiner Vaterstadt, als ein so glanzvolles litterarisches Meteor unbekannt blieb, trat er mit den ausgezeichnetsten einheimischen und fremden Schriftstellern in einen innigen Verkehr, und genoss von Geistern wie Herder, Fr. Jacobi, Hippel die grösste Verehrung. Der tiefe Inhalt seiner Worte veranlasste, ihn den Magus des Nordens zu nennen. — Chr. Hill bezog 1778 die Universität, studirte Theologie, und war als Sprachlehrer in Königsberg bekannt; ein höchst genialer, allgemein beliebter Mann, und namentlich von Hamann sehr geschätzt. Hill machte in den Jahren 1784 und 85 grosse Reisen, auf denen er von Hamann an alle bedeutende Männer Empfehlungen mitbekam; sein Stammbuch, welches im Privatbesitz in Königsberg jetzt ist, giebt Zeugniss, wie er sich überall beliebt zu machen wusste. Lavater schrieb in dasselbe: „Wer Hill nicht liebt, den liebt auch nicht Lavater,“ und nennt ihn in dem hier mitgetheilten Briefe Nathanael. Hill fand seinen Tod im Pregel; der vor uns liegende Brief von Hamann befand sich bei dieser unglücklichen Katastrophe in seiner Tasche, und trägt noch die Wasserspuren. Mit dem „alten Freund, Gevatter und Landsmann in Weimar,“ ist Herder und mit dem „würdigen Oberbürgermeister“ Hippel gemeint. Die andern im Briefe genannten Männer waren in ihrem Kreise hochverehrt, doch in der litterarischen Welt unbekannt.

No. 4. Heinr. Pestalozzi an Joh. Ernst Plamann in Berlin.

Pestalozzi, geb. 12. Januar 1748, gest. 17. Februar 1827.
Plamann, geb. 22. Juny 1771, gest. 3. September 1834.

Der Herausgeber verehrt, gewiss mit der ganzen civilisirten Welt, in Pestalozzi einen der grössten Wohlthäter der Menschheit; abgesehen davon, dass er als Begründer einer zeitgemässen Methode des Unterrichts, woran es vor ihm fehlte, betrachtet werden kann, gebührt ihm auch das grosse Verdienst, die Aufmerksamkeit auf die Bildung der untersten Klasse der Gesellschaft gerichtet zu haben. Ueber den Gang der Bildung, den dieser Mann genommen, ist interessant zu wissen, dass er, nachdem er in der ersten Predigt stecken geblieben, sich der Rechtswissenschaft, sodann der Oekonomie gewidmet habe und dass er erst durch Rousseau's Schriften seinem grossen Beruf zugeführt worden

sei. Seinem hohen Zwecke, das Schicksal der Menschheit zu verbessern, widmete er ein und funfzig Jahre seines Lebens unverdrossen und uneigennützig, und suchte dem Triebe seines edlen Herzens durch eine Stiftung zur Erziehung armer Kinder zu genügen, deren Existenz auch nach seinem Tode er durch das von seinen Schriften gewonnene Honorar zu sichern wußte. — Der Handschrift dieses merkwürdigen Mannes sind zwei Seiten gewidmet, weil es zu den großen Seltenheiten — mehr noch als bei Göthe — gerechnet werden muß, von demselben eigenhändig geschriebene deutsche Briefe zu sehen; er diktirte und setzte höchstens einige Worte selbst hinzu. Um seine Handschrift — wenn er elegant schreiben wollte — kennen zu lernen, werden noch aus Plamann's Stammbuch, einige Worte aus sehr viel früherer Zeit mitgetheilt, welche für Pestalozzi's Charakter bezeichnend und den ganzen Zweck seines Lebens andeutend, erscheinen dürften. — Hier werde aber auch noch des wohlthätigen Wirkens des trefflichen Mannes erwähnt, an den der Brief gerichtet ist. J. E. Plamann gründete nach seiner Rückkehr von Pestalozzi, in Berlin ein Erziehungs-Institut, worin er dieses Mannes Ansichten von Methode des Unterrichts, und überhaupt von Entwickelung der Jugend zu verwirklichen suchte. Dieses Institut hatte einen doppelten Zweck: einmal ihm anvertraute Knaben für den Besuch höherer Lehranstalten vorzubereiten, zum andern treffliche Lehrer für öffentliche Institute des Staats zu bilden. Durch dieses letztere Bestreben, das die besten Resultate lieferte, hat er sich um unser Vaterland große Verdienste erworben.

No. 5. Der Königl. Preuß. Staats-Minister Wilh. v. Humboldt an Dr. Motherby in Königsberg in Preußen.
v. Humboldt, geb. 22. Juny 1767, gest. 8. April 1835.

In dem ersten Hefte befindet sich zwar schon ein Brief des ausgezeichneten Mannes, jedoch mit lateinischen Buchstaben und in späteren Jahren geschrieben; in dem hier mitgetheilten Schreiben lernt man die deutsche Handschrift desselben kennen, und dann giebt dieser Brief Zeugniß über die unter No. 6. vorgelegten Schriftzüge Göthe's, welche auf Humboldt's Veranlassung an Dr. Motherby, als Dank für mitgetheilte Kant'sche Handschrift gesendet wurden. Dr. Motherby, dieser geistreiche und liebenswürdige Mann lebt noch; Deutschland dürfte noch viel treffliches von demselben erwarten, besonders Uebersetzungen Shakespeare'scher Stücke und Untersuchungen über den großen brittischen Dichter. Der Schluß des Briefes von Humboldt spricht über dessen Wirksamkeit in Bezug auf eine glänzende Besetzung der damals (1810.) neuerrichteten Universität zu Berlin, und ist deshalb so interessant, als daß er dem Leser vorenthalten werden dürfte:

„Ich bin jetzt, schreibt Herr von Humboldt, — beschäftigt, ihnen einen guten Chirurgen und Operateur nach Königsberg zu schaffen. Graefe aus Ballenstädt, den Sie vielleicht dem Rufe nach kennen, ist dazu bestimmt. Er hat zwar noch nicht vollkommen angenommen, allein ich denke, daß es sich noch so fügen soll, daß er sich hinzugeben entschließt. Ich dächte, er müßte sich auch auf eine einträgliche chirurgische Praxis Rechnung machen können. Ich sah ihn bei meiner neulichen Durchreise durch Halle, wo er gerade war, bei Reil, und habe in ihm einen noch jungen und sehr liebenswürdigen Mann gefunden. Hier versucht sich das Personal für die Universität nach und nach. Reil hat nun seine völlige Entlassung, tritt aber sein Amt erst im Herbst an. Allein er will vorher auf einige Wochen herkommen, und ich erwarte ihn in einigen Tagen. Rudolphi aus Greifswalde, der vergleichende Anatomie lesen soll, hat bereits angenommen. Illiger, ein sehr guter Entomologe, kommt aus Braunschweig. Ein Astronom Olimann, der die astronomisch-geographischen Beobachtungen meines Bruders herausgegeben hat, wird aus Paris, und Gauß, wohl jetzt der erste Mathematiker Deutschlands aus Göttingen berufen. Savigny, ein trefflicher Jurist, kommt aus Landshut. So rücken wir freilich nach und nach vorwärts. Allein zum wirklichen Werden der Universität fehlt allerdings noch viel, und diese neue Gründung wird mir noch viel Sorge und Mühe, indeß auch, da sie wirklich nur durch mich allein betrieben worden ist, viel Freude machen. Auch Sie erhalten nach Königsberg einen neuen Astronomen, Befsel aus Lilienthal, und einen brauchbaren Theologen und wie man uns versichert, guten Kanzelredner, Krause aus Naumburg. Dies Jahr hat Berlin im Klima gar keinen Vorzug vor Königsberg. Wir haben bis vor drei Tagen einige Kälte und einen so austrocknenden Ostwind gehabt, daß sich fast Niemand ein gleiches Phänomen erinnert. Dieser Ostwind hat auch mein Augenübel gar sehr verschärft. Nicolovius und ich schmälen oft gemeinschaftlich auf Berlin und erinnern uns dann mit doppelter Dankbarkeit an Königsberg. Ja, mein Lieber, es war offenbar in Königsberg viel, viel schöner, und ich bewunre es auf eine wirklich auffallende Weise, da ich, außer Geschäftsbesuchen, fast keine einzige Gesellschaft besuche. Selbst Staegemann sehe ich äußerst wenig. Daß Ihnen Gotthold gefällt, ist mir ungemein lieb. Sein Aeußeres ist von der Art, daß es Vertrauen einflößen muß, und ich hoffe, daß ihm auch diese empfehlende Eigenschaft in seinen Schulverhältnissen nützlich sein soll. Das Friedericianum kann eine sehr gute Erziehungs- (nicht bloß Unterrichts-) Anstalt, deren wir an wenige besitzen, werden, es war in den letzten Jahren schrecklich und unverantwortlich in Verfall gerathen. Uebrigens geht mein Leben hier mehr auf eine sehr beschäftigte, als angenehme Weise hin. Eine Sache greift in die andere, und man hat selten Muße genug, einen ruhigen Rückblick zu machen. An sich ist das keine gerade erfreuliche Existenz, und Alles was dabei noch anziehen kann, ist, daß etwas Wohlthätiges für Andere

herauskommt. Meine Frau und meine Familie sind in diesem Augenblick sehr glücklich in Neapel. Ich habe schon einige Briefe von dort, die nicht genug die Schönheit des Himmels und der Erde aussprechen können."

No. 6. Joh. Wolfg. v. Goethe an Dr. Motherby in Königsberg in Pr.

Goethe, geb. 28. Aug. 1749, gest. 22. März 1832.

Das hier mitgetheilte Schreiben von Göthe erhält durch Wilh. v. Humboldt's Aeußerung darüber: „Sie müssen noch außerdem wissen, daß Göthe, selbst seine Werke nie selbst schreibt, sondern immer diktirt, ein ganz von seiner Hand geschriebenes Blatt ist daher etwas Seltenes, und ich wüßte mich keines so langen zu rühmen, als die Anlage ist," um so mehr Werth. Dem früheren Grundsatze folgend, erscheint neben Göthe's deutscher Handschrift auch dessen lateinische, dem Stammbuche des Herausgebers entnommen; eben so noch zwei vollständige Unterschriften Göthe's — mit dem Vornamen bezeichnet — aus Briefen an den Herausgeber, — merkwürdig, weil die späteste von 1829. im Charakter so ganz von allen vorhergehenden verschieden ist und eine Härte, Spitze und Schroffheit ausdrückt, die auch dem merkwürdigen Inhalt des Briefes vollkommen entsprechen; er bespricht das bösartige Kotterieweesen, welches sich unter den gelehrten Philologen und Archäologen eingeschlichen hat.

No. 7. Joh. Wolfg. v. Goethe an ————

Wahrscheinlich ist das als Göthe's Handschrift unter No. 7. mitgetheilte merkwürdige, charakteristische Blatt nach Leipzig an ein Mitglied des Breitkopf'schen Hauses gerichtet, oder vielleicht auch an Langer, der Bibliothekar in Wolfenbüttel ward, und mit dem Göthe in freundlichster Verbindung stand; da Lessing gegrüßt wird, der damals schon in Wolfenbüttel war, so gewinnt die letztere Annahme viel Wahrscheinlichkeit. Dieses Blatt darf hier nicht unmitgetheilt bleiben, indem die Schriftzüge Göthe's aus so früher Zeit (1774.) nicht allein sehr selten sind, sondern auch der Inhalt von Bedeutung für Göthe's Wirken in damaliger Zeit ist. Wir ersehen daraus, daß er sich vorgenommen, nach dem Götz kein „deutsch Drama" mehr dichten zu wollen. Das „Spektakel" was er dem Briefe beigelegt, ist entweder der Jahrmarkt von Plundersweilern oder der Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes, und was er zur Ostermesse Neues ankündigt, wozu er aber noch „keinen Verleger habe" und das „ein Büchen toll sey," ist der Werther, welcher in dem Jahr 1774 auch wirklich erschien. Behrisch und Horn sind in Wahrheit und Dichtung genau geschildert und zur Genüge bekannt, eben so Langer und Breitkopf. — Dieses wichtige Blatt von Göthe's Hand verdankt die Sammlung des Herausgebers der zuvorkommenden Güte des Königlichen Rittmeisters Herrn v. Cronstein in Rogasen.

No. 8. Friedrich von Schiller an einen Mitarbeiter der Horen.

Schiller, geb. 10. November 1759, gest. 9. Mai 1805.

Der Brief Schiller's an einen Mitarbeiter der Horen, aus welchem eine Stelle im Facsimile gegeben wird, ist der gelehrten Welt bereits bekannt. Um Schiller's Handschrift ist es uns hier vorzüglich zu thun; Wilh. v. Humboldt sagt von derselben (siehe No. 5. dieses Heftes): „Die Handschrift bleibt immer etwas sehr charakteristisches an dem Menschen; die Göthe'sche aber hat für mich gerade nichts, das mir seine Eigenthümlichkeit bezeichnete. Schiller hatte, meinem Urtheile nach, eine viel genialischere und ihm angemessenere." Ueber Schiller selbst etwas zu sagen erlaubt sich der Verfasser nicht, indem seine Gefühle in Bezug auf diese große Natur der Scheu vor dem Heiligen gleichen! Ein anderer, großer Todter, möge über Schiller sprechen! Göthe sagt: „Schiller erscheint immer im absoluten Besitz seiner erhabenen Natur: er ist so groß am Theetisch, wie er es im Staatsrath gewesen seyn würde. Nichts genirt ihn, nichts engt ihn ein, nichts zieht den Flug seiner Gedanken herab; was in ihm von großen Ansichten lebt, geht immer frei heraus ohne Rücksicht und ohne Bedenken. Das war ein rechter Mensch, und so sollte man auch seyn! Wir Andern dagegen fühlen uns immer bedingt; die Personen, die Gegenstände, die uns umgeben, haben auf uns ihren Einfluß; der Theelöffel genirt uns, wenn er von Gold ist, da er von Silber seyn sollte, und so, durch tausend Rücksichten paralysirt, kommen wir nicht dazu, was etwa Großes in unserer Natur seyn möchte, frei auszuathmen. Wir sind die Sklaven der Gegenstände, und erscheinen geringe oder bedeutend, je nachdem uns diese zusammenziehen oder zu freier Ausdehnung Raum geben. ——— Alle acht Tage war er ein Anderer und ein Vollendeterer; jedesmal wenn ich ihn wiedersah, erschien er mir vorgeschritten in Bekesenheit, Gelehrsamkeit und Urtheil. Seine Briefe sind das schönste Andenken, das ich von ihm besitze, und sie gehören mit zu dem Vortrefflichsten, was er geschrieben. Seinen letzten Brief bewahre ich als ein Heiligthum unter meinen Schätzen. Sein Urtheil ist treffend und beisammen, die Handschrift verräth durchaus keine Spur irgend einer Schwäche. Er war ein prächtiger Mensch und bei völligen Kräften ist er von uns gegangen. Dieser Brief ist vom 24. April 1805, Schiller starb am 9. Mai."

No. 9. Alexander Freiherr von Humboldt an Karl Aug. Varnhagen von Ense.
Humboldt, geb. 14. September 1769.

Das hier mitgetheilte Blatt des großen Mannes enthält wohl das rührendste, tiefgefühlteste Wort, wodurch Freundschaft und Bruderliebe bei so trauriger Veranlassung, wie der Tod eines allgemein bewunderten Bruders ist, sich aussprechen konnten! Es lautet: „Sie, mein theurer Varnhagen, der Sie den Schmerz nicht fürchten, und ihm sinnig in der Tiefe der Gefühle nachspüren, Sie müssen in dieser trauervollen Zeit von mir einige Worte der Liebe, die Ihnen beide Brüder zollen, empfangen. Die Erlösung ist noch nicht erfolgt. Ich verließ ihn gestern Abend 11 Uhr und eile wieder hin. Der gestrige Tag war weniger erschütternd. Ein halb soporöser Zustand, viel, nicht sehr unruhiger Schlaf und bei jedem Erwachen Worte der Liebe, des Trostes, immer noch die Klarheit des großen Geistes, der alles fast und sondert, seinem Zustande nachspäht. Die Stimme war sehr sehr schwach, rauh (heiser) und kindlich fein, daher man ihm noch Blutigel auf den Kehlkopf setzte. Völlige Besinnung!! „Denket recht oft an mich.“ sagte er vorgestern, doch ja immer mit Heiterkeit. „Ich war sehr glücklich: auch heute war ein schöner Tag für mich: denn die Liebe ist das Höchste. Bald werde ich bei der Mutter sein, Einsicht haben in eine höhere Weltordnung.“ ... Mir bleibt keine Spur der Hoffnung. Ich glaubte nicht, daß meine alten Augen so viel Thränen hätten. Es dauert 8 Tage.“ Diese Zeilen sind den 5. April 1825 geschrieben und Wilh. von Humboldt starb den 8. April 1825. Alexander von Humboldt schrieb dem Herausgeber bei Gewährung der Bitte, diesen Brief mittheilen zu dürfen; „Jenes Blatt ist der Ausdruck wahrer Gefühle und wird in Ihrem interessanten Werke das Andenken an einen Mann zurückrufen, der zu sterben wußte, weil er das Leben in allem Reichthum der intellectuellen Freuden und menschlicher Gefühle tief verstanden hatte.“

No. 10. Der Königl. Preuß. Feldmarschall Graf Neidhard v. Gneisenau an den Freih. Friedr. de la Motte Fouqué in Berlin.
Gneisenau, geb. 28. October 1760, gest. 24. August 1831.

Was Graf Gneisenau als Feldherr gewirkt, welchen Antheil sein bewundernswürdig militairischer Blick, sein Scharfsinn und sein unerschöpflich reiches Genie an den Siegen in dem ewig denkwürdigen Kriege 1813 — 15 gehabt, lebt dankbar im Vaterlande, ja in Europa fort! In dem hier mitgetheilten Briefe lernen wir den Helden von Seiten seines Gemüths, seines Herzens kennen; selbst unter Krieg und Pest sendet er dem abwesenden Freunde Worte der Tröstung über dessen großen und tiefen Verlust: Fouqué, der Sänger der Undine und des Sigurd, hatte seine auch als Schriftstellerin hochgeachtete Gemahlin verloren, und sehnte sich nach Krieg und Kampf, glaubend das verhängnißvolle Jahr 1830 würde Beides für Preußen herbeiführen! Gneisenau's Brief trägt in den Durchstichen die Spuren der Vorsichtsmaaßregeln gegen die damals in Posen wüthende Cholera, deren Opfer auch Graf Gneisenau ward.

No. 11. Der Königl. Preuß. Major Friedrich Baron de la Motte Fouqué an ———
Fouqué, geb. 12. Februar 1777.

Der liebliche Sänger der Undine, der ritterlichste aller Dichter, entsprossen aus dem alten berühmten Geschlecht der de la Motte Fouqué, die sich Seigneur de Saint-Surin, Thonaibontonne et la Grève nannten, und das noch im vorigen Jahrhundert für unser Vaterland einen großen Helden stellte, richtet seine Worte in der mitgetheilten Handschrift an eine Dame, und ruft den trefflichen Dichter Max v. Schenkendorf in unser Gedächtniß zurück. Fouqué's Leben war von frühster Jugend an den Musen und den Waffen abwechselnd, und in einzelnen Stadien desselben, gleichzeitig geweiht; wem sind des Sängers Lieder aus dem Kriege 1813 — 1815, an dem er lebhaften Antheil nahm, unbekannt geblieben? —

No. 12. Der Königl. Französische Minister François Guizot an Frau von Woltmann in Berlin.
Guizot, geb. 1787.

Der hier gegebene Brief des ausgezeichneten Mannes wurde mir für meine Autographen-Sammlung überlassen und nur auf ausdrückliches Ansuchen und unter dem Versprechen des Herausgebers, Herrn Guizot von dem Abdruck vorher benachrichtigen zu wollen, konnte sich Frau von Woltmann entschließen, die Ansassung desselben in diesem Hefte zu gestatten, besonders von dem Umstande bewogen, daß derselbe zugleich das schönste Zeugniß giebt, wie der französische Gelehrte und Staatsmann deutsches Verdienst zu schätzen weiß; durch die Anerkennung eines Mannes wie Guizot, wird zugleich dem verstorbenen Woltmann — vielleicht unserm gewissten Geschichtsschreiber — ein ehrenwerthes Denkmal gesetzt. Die geistreiche Frau findet ja überdieß in dem Ruhme des Verstorbenen allein ihr Glück und ihre Zufriedenheit, wie sie solches durch die Herausgabe der sämmtlichen Schriften desselben bewiesen hat. — Es ist bekannt, welche großen Fortschritte in der Geschichtsschreibung die Franzosen in den letzten drei Decennien gemacht haben, und es wird Niemand anstehen unter den Namen Mignet, Thiers, Barante, Thierry, St. Aulaire u. a. w. den des Herrn Guizot, was insbesondere philosophische Durchdringung der Fakten betrifft, oben an zu stellen.

No. 13. Georg Wilh. Hegel an Duboc in Hamburg.

Hegel, geb. 1770, gest. 11. November 1831.
Duboc, gest. 1831 in Hamburg.

Hegel kam 1818 als Professor nach Berlin, und mit seinem Auftreten in diesem Orte erweiterte sich des Mannes Berühmtheit und Einfluss auf das geistige Leben der Nation in's Ungemessene. Die durch seinen Eintritt erledigte Stelle an der Universität ist zwar wieder besetzt, keineswegs aber ist der Philosoph ersetzt worden. Man ist von der Stiftung der Universität her zu sehr daran gewöhnt, an derselben grosse europäische Notabilitäten, zu denen Hegel gehörte, in Wirksamkeit gesetzt zu sehen, was allerdings die Besetzung der Lehrerstellen an der Berliner Hochschule sehr schwierig macht. In den Verhältnissen der Gegenwart möchte, — trotz der Weisheit und Einsicht der Behörde, es mehrfach begründet liegen, wenn nicht in dem Geiste, der diese Universität in's Leben rief, das fernere Schicksal derselben sich entwickeln sollte. — Der Brief des grossen Philosophen ist an einen Fabrikanten Herrn Duboc in Hamburg gerichtet: ein Umstand der darauf hindeutet, dass Hegel's Einfluss sich auch in die nicht gelehrte Klasse des Publikums erstreckte; vollständig ist derselbe, von dem hier nur der Anfang im Facsimile gegeben worden ist, in Hegel's Werken Band 17. Seite 520. abgedruckt; durch die Wohlgewogenheit der Frau Professorin Hegel ist dieser Brief gegenwärtig eine Zierde der Autographen-Sammlung des Herausgebers.

No. 14. Karl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr von und zu Dalberg an den Baron v. M.

Dalberg, geb. 8. Februar 1744, gest. 10. Februar 1817.
v. M., geb. 1783.

Alle Stadien des Glückes und der äussern Ehre hatte Dalberg, dieser in jeder Beziehung ausgezeichnete, an Geist und Gemüth hochbegabte Mann, durchlaufen; das Vertrauen und die Achtung Napoleons besessen, als er 1813 halb überredet, halb gezwungen seine Regierung als Grossherzog von Frankfurt und Fürst Primas des Rheinbundes niederlegte, und sich als Geistlicher nach Regensburg zurückzog, wo er wohlthätig wirkend, sein Leben in edelster Resignation und in wahrer Frömmigkeit beschloss. Abgesehen von seinem politischen Leben und Wirken, hat er sich, namentlich in den vier letzten Lebensjahren, durch die reinste Ergebung in den schweren Wechsel seines äussern Daseyn's ausgezeichnet und verdient in dieser Beziehung die Bewunderung der Mit- und Nachwelt, besonders wenn man weiss, dass er selbst mit bittern Sorgen, ja oft mit Mangel zu kämpfen hatte! Als Schriftsteller hat er einen hochgeachteten Namen zurückgelassen; seine Betrachtungen über das Universum haben sechs Auflagen erhalten. — Das hier mitgetheilte Blatt ist an den Baron v. M. gerichtet, als dieser damals, 1814 dem Fürsten seine allgemeines Aufsehen erregende Schrift: „Was darf von seinen Fürsten und Völkern Deutschland jetzt hoffen, Europa erwarten?“ übersandte. Wir lernen aus diesem Schreiben des Fürsten nicht nur die Gesinnungen und Gefühle desselben über die damalige Zeit kennen, sondern auch seine Ansichten über die Entstehung der Staaten. — Obschon aus den Zügen dieser Handschrift der alte, kranke Mann zu erkennen ist, so sind sie doch im Charakter nicht sehr verschieden von denen, welche wir in vor uns liegenden Briefen aus dem Jahre 1800 finden; er unterzeichnete sich hierin gewöhnlich „Carl“, auch „Carl Dalberg“; doch sehr verschieden ist die Handschrift in früheren Briefen, und daher wird man, um Vergleiche machen zu können, einige Zeilen aus einem Briefe vom 3. Januar 1794 nicht ungern unter dem Facsimile finden.

No. 15. Daniel O'Connell an Madame ———— in London.

Daniel O'Connell, geb 1775.

Einige Zeilen von O'Connell, freilich nur einige Zeilen, die aber nicht mit einem bedeutenderen Aufluss seiner Feder zu vertauschen gewesen sein würden, indem das Bedeutendere zu gewinnen schwierig ist, und es zur Publikation zu bringen noch mehr Schwierigkeiten verursacht haben möchte. O'Connell's Handschrift begegnet sich in diesem Hefte mit der des Lords Beresford: Erscheinungen rufen Erscheinungen hervor, gelten Beresford und Wellington als Repräsentanten des Torysmus, so spielt O'Connell die Rolle als Mann des Volks; Wellington und O'Connell Landsleute — Irländer. Auf beide Männer möchte übrigens die von O'Connell bereits selbst schon gebrauchte Stelle Shakespeare's anwendbar sein:

Der Eine hat die Macht errungen,
Dem Andern ward sie aufgedrungen.

No. 16. Der General Francisco de Paula Santander an ———— in Berlin.

Geb. 2. April 1792 in Rosario de Cucuta in Südamerika.

Santander, gegenwärtig Präsident des Freistaats Neugranada, schiffte, als er 1828 sein Vaterland verlassen musste, nach Europa, und kam auf seinen Reisen auch nach Berlin, wo er über das Schicksal des Generals Baron von

Eben befragt, als Antwort den hier lithographirten Brief schrieb. Ein solches Zeugniß aus dem Munde eines Mannes wie Santander, ist wohl das Ehrenvollste, was Baron Eben erhalten konnte! Später soll auch ein Brief dieses Kriegers erscheinen, und Mehreres alsdann über diesen interessanten Mann gesagt werden; eine umfassende, der Wahrheit entsprechende Lebensgeschichte des Generals Eben dürfte mehrere Zeitgenossen unangenehm berühren.

No. 17. Baron William Beresford, Herzog von Elvas und Marquis von Campo-Mayor, an den General Baron von Eben.
v. Eben, geb. 1773, gest. 1832 in Bogota.

In dem Kriege Portugals gegen Frankreich, wo Lord Beresford zuerst als Heerführer erscheint, erlangte derselbe einen so großen Namen, daß er unter die ausgezeichnetsten Notabilitäten Englands gezählt wird. Was er eigentlich geleistet, und wie er in Portugal gehandelt, wird erst eine unpartheiische Nachwelt richtig zu würdigen wissen; die lebende dem Torysmus anhängende Generation möchte diesem Feldherrn, gleich wie dem Herzog Wellington einen Namen erringen, wie ihn die Geschichte einst wohl nicht anerkennen dürfte! Portugal scheint mit einer richtigen Beurtheilung der Verdienste, die Lord Beresford sich um Portugal erworben, den Anfang gemacht zu haben.

No. 18. George Canning an Mr. Smith.
Canning, geb. 1770, gest. 8. August 1827.

Dieser Brief des englischen Staatsmannes ist als Antwort an Herrn Smith gerichtet, welcher an Canning von einigen Gegenständen der Gesetzgebung geschrieben hatte. Canning wollte diesem Briefe zufolge, davon Veranlassung zu einem Gesetzvorschlag nehmen, wahrscheinlich in Bezug auf die Ostindischen Angelegenheiten, deren Verwaltung in jener Zeit ihm anvertraut war. Dieser große Britte hatte mit seinen berühmten Vorgängern Pitt und Fox das gemein, daß er fremder Intelligenz willig Gehör gab, und Mittheilungen über Gegenstände der Gesetzgebung und Verwaltung zu seinen Zwecken gern benutzte. Der schwarze Rand des Briefes deutet die allgemeine Landestrauer an, welche der Tod Georg's des Dritten (29. Jan. 1820.) veranlaßte.

No. 19. Der Kaiserlich Russ. General-Lieutenant Graf Fedor Rostopschin an Frau von Crayen in Berlin.
Rostopschin, geb. 1760, gest. 1826.
v. Crayen, geb. 1. November 1735. gest. 1832.

Durch den Brand von Moskau 1812 hat der Name Rostopschin eine große Berühmtheit erhalten, obschon wie es scheint, ohne Grund, da der Graf den Ruhm der ihm von den Franzosen zugeschrieben Großthat in einer eigenen Schrift von sich ablehnt. Aber auch ohne den Brand von Moskau planmäßig befohlen zu haben, werden die Verdienste des Generals als Gouverneur von Moskau in dem ewig denkwürdigen Kriege, seinem Vaterlande unvergeßlich bleiben. Der hier lithographirte Brief, — aus dem Jahre 1815, bestätigt den Ruf, den Graf Rostopschin auf seinen Reisen erlangt hat: ein eben so geistreich-jovialer, als liebenswürdiger und gebildeter Mann gewesen zu seyn; von seinem scharfen, treffenden Witz finden wir in Rahel's Briefen interessante Züge. — Frau v. Crayen, an welche der Brief des Grafen Rostopschin gerichtet, war eine so ausgezeichnete Notabilität unserer Residenz, daß die Lebensskizze dieser Frau, welche der Herausgeber der wohlwollenden Güte des Herrn Varnhagen von Ense verdankt, in diesen Blättern nicht fehlen darf. Derselbe schreibt:

„Frau von Crayen, geb. Loveau, war am 1. November 1735, am Tage des Erdbebens von Lissabon, zu Berlin geboren. Aus einer achtbaren Familie der französischen Réfugiés stammend, empfing sie die sorgfältige Erziehung welche in diesem Kreise herkömmlich war; doch schloß dieser ganz französischen Bildung sich nothwendig eine deutsche Lebensweise an, worin die ungekünstelte Natur gesunder Volksthümlichkeit waltete. Der Verein beider Elemente war der Entwicklung munterer Geistesgaben besonders günstig. Im Rufe dieser letztern und zugleich der größten Schönheit wuchs Fräulein Loveau glänzend heran, und empfing frühzeitig die schmeichelhaftesten Huldigungen, auch von den höchsten Personen, deren Aufmerksamkeit sie nicht entgehen konnte. Nach Leipzig verheirathet, strahlte sie dort viele Jahre als die schönste und geistreichste Frau der Stadt, alle hohen und ausgezeichneten Personen, welche dorthin kamen, drängten sich in ihrem belebten Gesellschaftskreise. Als Wittwe zog sie wieder nach Berlin, und lebte dort noch über zwanzig Jahre in der großen Welt, als eine der nahmhaftesten, witzigsten und unterhaltendsten Frauen, die man begierig aufsuchte, und nirgends missen wollte. Bis in ihr höchstes Alter behielt sie die jugendliche Lebhaftigkeit des Geistes, und das thätige Gedächtniß, welches ihrer Erzählungsgabe und ihrem Witz unerschöpfliche Stoffe und Bezüge lieh; jeder leiseste Anstoß erregte ihren sattrischen und pikanten Humor, der seine Wirkung nie verfehlte, und oben so beliebt als gefürchtet war. Sie stand in vieljähriger freundschaftlichen Verbindung und vertraulichen Briefwechsel mit den angesehensten und geistreichsten Personen,

mit dem Herzoge von Gotha, dem Herzoge von Weimar, dem Fürsten von Ligne, und vielen Andern. Der Fürst von Ligne hat mehrere an sie gerichtete sehr schmeichelhafte Briefe dem Druck übergeben. Sie starb den 26. Februar im Jahr 1832." —

No. 20. Der Königl. Preuß. Staats-Minister Alexander Graf zu Dohna-Schlobittxen an ——— in Königsberg in Pr.
Geb. 29. März 1771, gest. 21. März 1831.

Der Brief des Grafen Dohna bespricht die religiösen Sekten in Ostpreußen, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, und ertönt als eine wahrhaft prophetische Stimme aus dem Jahr 1820. Wie es 1836 in dieser Beziehung enden würde, schwebte damals dem edlen Manne vor der Seele! Um so beachtungswerther erscheint diese Stimme, als Graf Dohna ein sehr mitkurtheilender und wahrhaft frommer Mann war. Sein Leben ist durch Joh. Voigt ausführlich beschrieben, und wenn ihm auch die von demselben zugetheilte Ehre: Stifter der preußischen Landwehr zu sein, jetzt streitig gemacht werden muß, so hat Graf Dohna der unzweifelhaften Verdienste und Tugenden als Staatsmann, Bürger und Mensch genug besessen, um nicht vom Vaterlande vergessen zu werden. Varnhagen von Ense sagt sehr wahr:

„In Marienwerder trafen ihn (Dohna) die Stürme des Krieges vom Jahr 1806 und er hatte Gelegenheit, den kräftigsten Eifer und die entschlossenste Treue für das Vaterland in mannigfacher und erfolgreicher Thätigkeit darzuthun. Gegen den Kaiser Napoleon persönlich, wie gegen Gefahr und Andrang jeder Art, wußte er seine Pflichtgesinnung und Würde festen Muths zu behaupten. Und dem Grafen Dohna wird auch in solcher Begränzung Niemand das große Verdienst absprechen, die Volksbewaffnung in seiner Provinz (Ost- und Westpreußen) mit Entschlossenheit, Eifer und Ausdauer betrieben zu haben, und in seiner bedeutenden Stelle den Aussprüchen der Zeitumstände und des Vaterlandes nirgends zurückgeblieben zu sein. Werther indeß noch wird er uns, wenn wir ihn in seinem redlichen, reinen und wohlthätigen Privatleben, in seinem gebildeten Umgang, in seiner ländlichen Einsamkeit und häuslichen Umgebung betrachten."

No. 21. Hermann Fürst von Pueckler-Muskau.
Geb. 30. October 1785.

Der Frau Fürstin verdankt der Herausgeber hier einige Zeilen von der Hand des Fürsten Pückler, welche in das gedruckte Dedications-Exemplar der Briefe eines Verstorbenen geschrieben sind; in allen Beziehungen haben dieselben ein sehr großes Interesse, besonders da sie es jetzt zuerst klar aussprechen, daß der Fürst wirklich der Verfasser der Briefe eines Verstorbenen ist. Für die Litteraturgeschichte also ein wichtiges Aktenstück und daher wird es auch passend gefunden werden, daß zu diesen Zeilen die einleitenden Worte der Frau Fürstin im Facsimile stehen, theils als Beglaubigung, Rechtfertigung der Mittheilung, und dann auch um die merkwürdige Uebereinstimmung in den Schriftzügen beider erlauchten Personen erkennen zu können, wobei die Handschrift der Fürstin eine Klarheit und Charakterfestigkeit andeutet, die selten in dieser Art vorkommen möchten. Daß die Frau Fürstin Pückler eine Tochter des verstorbenen Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg ist, darf wohl nicht bemerkt werden. — Die vollständige Namensunterschrift des Fürsten Pückler, welche der mitgetheilten Dedication fehlt, ist einem andern Documente des Fürsten entnommen.

No. 22. Karl August Varnhagen von Ense.
Varnhagen von Ense, geb. den 21. Februar 1785.

Gewichtige und treffende Worte vernehmen wir hier, gerade in unserer Zeit um so bedeutender, in welcher auch die Heuchelei unter der Maske der Frömmigkeit und Loyalität jede historische und biographische Mittheilung zu bekämpfen und zu verdächtigen anfängt! Bei uns in Deutschland vertreten nun einmal Briefe bedeutender und interessanter Personen, die Memoiren, daher sie dem Publikum nicht vorenthalten werden dürfen. Der Mann, der sich des wahren und rechten Weges bewußt ist, setzt sich über kleinliche Rücksichten hinweg, die den Herrn Nachbar zur Rechten und den Herrn Nachbar zur Linken bestimmen. Varnhagen hat uns im vorigen Jahr eine geistreiche Skizze von Justus Erich Bollmann gegeben und zur näheren Charakteristik desselben, Briefe dieses merkwürdigen Mannes beigefügt. Da mit Recht vorausgesetzt werden kann, daß dieser Aufsatz allgemein bekannt ist, so sei hier nur noch angeführt, daß Bollmann 1769 geboren, den 10. Dezember 1821 zu Kingston auf Jamaika starb.

No. 23. Gustav Graf von Schlabrendorf an Karl Ernst Oelsner in Paris.
Schlabrendorf, geb. 23. März 1750, gest. 23. Aug. 1824.
Oelsner, geb. 13. Mai 1784, gest. 18. October 1838.

Welchen wohlthätigen und bedeutenden Einfluß Graf Schlabrendorf auf seine Zeit gehabt wie er nicht allein durch sein großes Vermögen, sondern auch durch seine tiefe Einsicht und durch seinen Rath jedes wichtige

industrielle Unternehmen gefördert — unter denen besonders der Stereotypendruck wohl zu nennen sein möchte, — ist bekannt, und von Varnhagen in dem Lebensabriss des Grafen (Raumer's historisches Taschenbuch 3ter Jahrg.) dargestellt worden; eben so bekannt sind die noch während Napoleon's Herrschaft, in Gemeinschaft mit seinem Freunde Joh. Fr. Reichardt herausgegebenen Werke: „Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Konsulate," und „Napoleon wie er leibt und lebt," wozu Schlabrendorf an Reichardt einen Theil der Materialien lieferte, und dieser die Ausarbeitung übernahm und den Druck besorgte. — Der hier mitgetheilte Brief ist an Oelsner gerichtet, und aus dem Jahr 1822. Oelsner besitzt einen hochgeachteten Namen in der Litteratur, besonders durch seine gekrönte Preisschrift über den Einfluss des Mohamedanismus auf die Völker des Mittelalters, von der eine noch von Oelsner selbst umgearbeitete und viel vermehrte Ausgabe bei Cotta hoffentlich bald erscheinen wird. Im Facsimile ist das Ende des Briefes mitgetheilt; der Anfang desselben lautet:

„Um Ihren zuletzt übersandten Aufsatz zu geniessen, und doch nicht Ihren Dienst lange wegen des ersteren warten zu lassen, erlaube ich mir jenen vor der Hand zu behalten. Was die zurückfolgenden beiden Abschnitte betrifft, so wüste ich in der That nichts gegen die angeführten Thatsachen, noch gegen die gefällten Urtheile einzuwenden. Manches ist wie billig mit vieler Schonung vorgetragen, so wie freilich wieder Andres den Argwohn erregt, ob solche Speise wol verdaulich sein möchte? allein dazu müste man den Magen kennen, oder wie der seelige Doctor Saifert ihn nannte, die Dau (Verdaukraft); und ohne ihn zu kennen, muss man doch, um nützlich zu werden, voraussetzen, er liege nicht schon vor lauter Unverdaulichkeiten, in der letzten Todesangst, sondern sei noch vermögend sich durch kräftigere Nahrungsmittel als Ammenmilch zu stärken. Kurz, den Fall abgerechnet, wo der Bericht einem unverbesserlichen Ultra zur Abartheilung vorgelegt würde, muss doch der hohe Leser von einiger Welterinnerung fühlen, dass der Abfasser nicht ein Träumer sondern ein Beobachter von Geist sei, der das Für und Wider abzuwägen verstehe. Ein Wunder u. s. w."

Der Aufsatz, von welchem Schlabrendorf spricht, ist ein ausführlicher Bericht Oelsners über die innere Lage Frankreichs, der zuerst bestimmt war, offiziell vorgelegt zu werden, der aber später seinen Weg in die allgemeine Zeitung nahm, und dort im Januar und Februar des Jahres 1823 in zwei Abschnitten abgedruckt worden ist. Dieser Aufsatz ist noch jetzt sehr lesenswerth, sowohl der Gründlichkeit des Sachgehaltes, als der gediegenen Darstellung wegen. — Um die vollständige Namensunterschrift des Grafen kennen zu lernen, findet man dieselbe unter No. b. derselben Tafel, einem Blatte in dem Stammbuche des Herausgebers entlehnt, welcher mit dem Grafen in den Jahren 1811 und 1812 in Paris viel verkehrte.

No. 24. Gaspard Spontini an ————

Cob. 14. November 1778.

Wenn dieser Brief ohne ausdrückliche Ermächtigung veröffentlicht wird, so scheint keine Indiscretion begangen, sondern dem Verfasser ein Dienst erzeigt zu werden. Wir hören den Schöpfer der Vestalin, der Olympia, des Kortes u. s. w. über deutsche Musik sprechen, uns freuend, dass ein Ausländer — ein Italiener — so parteilos die Heroen deutscher Kunst ehrt und anerkennt! Möge der grosse Künstler in unserem Vaterlande — welches er jetzt auch das seinige nennt — eine gleiche Anerkennung finden. Die mannigfachen feindseligen oder unverständigen Angriffe auf seinen Ruhm in neuerer Zeit, müssen jeden unter uns, in dem noch nicht aller Sinn für einen so begründeten Ruf erstorben ist, tief betrüben, und zwar um so mehr, da diese Angriffe von Deutschen, denen man so oft eine unparteiische Würdigung eigenen und fremden Verdienstes nachgerühmt hat, ausgegangen sind! Spontini ist in Jesi in Mittelitalien geboren, und lebt jetzt seit dem Jahr 1820 als General-Musik-Direktor der Königlichen Oper unter uns. Spontini führt in seinem interessanten Briefe fort:

C'est donc une révolution lyrico-dramatique, un funeste égarement démagogique, une désorganisation complète de l'ordre social parmi les idées et les facultés spirituelles productrices de l'homme, dans l'entendement et la pratique des règles de l'harmonie, et de la mélodie, et plus encore, dans le sentiment juste de l'expression noble, grandiose et pathétique, qui constitue le vrai beau idéal, la quasi perfection de cet art. C'est d'où vient, que la seidisante musique dramatique du jour n'est (à quelque rare exception près) qu'une force brutale des effets du vacarme épouvantable et déchirant des innombrables instrumens de cuivre, de gros et petits tambours, des grandes caisses, des timballes, cimballes, triangles, des heffrois, tamtam et des cloches, que d'habiles compositeurs introduisirent jadis et employèrent précédemment à propos, avec succès et une grande mesure, dans les marches guerrières, dans les combats et évolutions militaires, dans les tournois et les jeux chevaleresques, comme aussi dans toutes les masses musicales du genre sauvage, féroce et barbare; tandis que les compilateurs lyrico-dramatiques des nouvelles manufactures, employent sans cesse et sans discernement cet horrible tintamarre, pour exprimer les doux et tendres accens des jeunes amans, des nymphes, des bergers; dans des romances, cavatines, ariettes, récitatifs, ballades, polonaises et boleros; ainsi que pour accompagner avec tout ce fracas de guerre, les chants religieux des nonnes, des moines, des prêtres et

patriarches dans les églises et les temples, dans les pagodes, mosquées et les synagogues; tout à fait égal à eux, que ce soient des chants d'allégresse, de triomphe et de victoire, ou des cris féroces des orgies révolutionnaires, de désespoir et de mort!!.. et ces monstruosités musicales dramatiques, assises, souvent sans l'ombre de prosodie, ni juste expression, sur des textes de sujets démagogiques, obscènes et antireligieux, ne se composent que d'assemblages ammoncelés, avec surcharge et incohérence, de modulations et harmonies de capture et de contrefaçon, et de mélodies (si par hasard il s'en rencontre) connues, travesties et déguisées! C'est une véritable piraterie des idées, des situations et des effets d'autrui, qui sortent en prodigieuse abondance et précipitation des fabriques à vapeur de ces prétendus *Inventeurs*, les uns par ignorance et charlatanisme, d'autres, irrités contre la nature de leur manque d'imagination, de sentiment et de génie; tous remplis et tourmentés d'une ambition effrénée et du vertige d'usurpation des réputations honorablement et légitimement acquises. Ne distinguez vous pas dans ce bouleversement artistique musical, la singerie frappante des barricades révolutionnaires de juillet 1830, auxquelles j'assistai, dont je connus les préparatifs, dont je vis toute la *représentation*, et dont le monde connoit les *résultats*!!.. Mais, une très grande différence existe pourtant à l'avantage immense des barricades politiques! C'est celle de pouvoir *revenir sur tous les anciens systèmes mis à bas*, et même au delà, dès que les principaux acteurs de ce grand drame de déplacement et remplacement (ote-toi de là que je m'y mette) croirent d'avoir assuré et quasi légitimé leur abominable usurpation, peu leur importe la justice et le détriment, la ruine et le sacrifice des trônes légitimes et des peuples égarés et trompés!... Mais dans l'art lyrico-dramatique ce retour est de toute impossibilité, mon ami, à cause de l'incapacité et de l'impuissance des usurpateurs musiciens, dont l'esprit et l'ame déchaînés et lancés à bride rompue dans les sentiers du dérèglement, de l'extravagance barroque et de la sauvagerie, mêlée à la ridicule prétention d'originalité, à la fanfaronade et à la niaiserie, ne peuvent plus rétrograder, ni rentrer dans l'équilibre et dans l'ordre des lois artistiques, par fausse honte et par crainte de non-succès, ni recevoir d'heureuses inspirations, ni acquerir ce sentiment et ce génie et ce talent qu'ils n'avoient pas! ni redevenir enfin tels qu'ils ne furent jamais: et sans ces précieux dons, que Dieu seul dispense aux élus, qui *créèrent* les immortels chefs-d'œuvre de musiques, allemande et italienne. L'orgueil inné inoxydable ambitieux, qui en est dépourvu, n'est précipité en désespéré dans les gouffres des faux systèmes du charlatanisme et de la violence bouleversatrice de l'ordre de la nature des règles, et de la saine raison. L'on apprend plus ou moins le mécanisme de l'art, le contrepoint, la fugue; mais, les inspirations, l'esprit, le sentiment, le génie, jamais!

Du choc des révolutions politiques (l'histoire nous l'apprend) ont bien pu surgir des orateurs redoutables, des déclamateurs fort habiles, d'honorables orateurs, des hommes d'état, d'astucieux diplomates apostats, de riches financiers, des généraux fameux, qui ceignirent même le bandeau royal! mais, il n'en est jamais surgi des bouleverseurs de l'ordre social et religieux (pas plus que de la volonté et de l'omnipotence des monarques de la terre) un grand artiste de génie et de talent, ni un grand savant ni un poete, jamais un grand peintre ou sculpteur, ni un grand compositeur! Non, pas un seul de ces noms historiques et célèbres dans les arts, qui seront à jamais la gloire des deux nations privilégiées; car ceux, qui en musique s'illustrèrent en France et chez d'autres nations, furent aussi des allemands et des italiens! à *propos*, pensez-vous encore, mon ami, à cette belle *représentation* de l'admirable et sublime *Iphigenie en Tauride*, que j'offris dernièrement au public enchanté de Berlin (par madlle Clara Heinefetter) d'après la partition exacte avec l'original et d'après la tradition de Gluck lui même, à moi transmise à Paris par le fameux directeur d'orchestre Rey? Et bien, ce grand chef-d'œuvre, précédé et suivi de plusieurs autres du même calibre, furent jadis les astres lumineux qui éclairèrent l'horizon dramatique du *grand opera français*, le premier alors et l'unique en *Europe*, du vrai genre grandiose éminemment dramatique! Ce fut un italien, Lulli, qui posa la première pierre fondamentale de ce vaste et glorieux sanctuaire des arts dans Paris, sous le règne et avec privilège de Louis *XIV*; Rameau encadre et ces émules le soutinrent avec quelques progrès; mais Gluck, Sacchini et Piccini le portèrent, après la moitié du 17me siècle, à un si haut dégré de perfection, de splendeur et de gloire, que toutes les révolutions politiques et musicales, ni les énergumènes vociférations qui en seront, ne feront jamais pâlir le disque rayonnant et éblouissant de leur immortalité.

Je conclue donc et crois fermement, mon digne ami, que l'art musical dramatique est tombé dans une corruption trop voisine de la barbarie, et que dans peu d'années on bel art incomparable, dominateur de l'esprit, de l'ame et du cœur humain, n'aura plus d'autres interprètes que les jongleurs, les saltimbanques et les baladins du moyen-age, et l'on renouvellera même l'age d'or par de modernes saturnales instrumentales et d'autres orgies. Voilà, mon ami, quelle sera la grande œuvre accomplie et les prodiges de ces pitoyables prétendus inventeurs, qui, sans avoir encore rien inventé de nouveau (pas même les orgues, les églises, les moines, ni les bal-masqués dans les opéras) emportent de vive force bras-sus à la bayonette, leurs effroyables soi disans succès par un déluge de ridicules éloges portés à un excès d'exagération semblable à la raillerie et à la dérision, dont toutes les gazettes européennes sont journellement inondées; par des émissaires dans les lieux publics et les réunions; par des milliers de claqueurs à gages aux *représentations* de leurs *Ouvrages Monstres*; par leurs cotteries politiques et les clubs, par l'esprit de parti et de religion; et *dit-on même*, par un talisman magique, tout puissant et *irrésistible*!!... ajoutez à tout ceci, qui n'est connu que par une bagatelle, que la plupart des principaux théâtres de l'Europe, sont impitoyablement livrés à d'avides spéculateurs, le plus souvent ignorans dans les arts, et insensibles au sentiment, ou, à des titrés, four-

nis de ces mêmes prérogatives, infiniment plus funestes et condamnables, en ce qu'ils ne sont certes pas chargés par leurs maitres respectifs, en allemagne surtout, de dépenser les sommes immenses qu'on leur confie, pour s'livrer et favoriser, au lieu de la combattre, la propagande révolutionnaire du mauvais gout, du scandale et de la corruption de l'art dramatique, en flattant la multitude, très facile à égarer dans les labyrinthes de la dissolution des moeurs et des arts, et ne jurant, en criant à tue tête, que par du sourcou, fut-il le déluge, la pluie de feu de Sodome, le tremblement de terre de Lisbonne, la peste et le choléra!!!...

Voici mon opinion *en pectore*, mon digne ami, que je vous confie toute crue, que je ne proclamerais pas tout haut, mais que je ne déguiserais pas non plus, si l'on me forçait à la dire!

Adieu! Je vais me rendre à Franzensbrunn pour y compléter les 45 jours de ma boisson minérale; puis à Prague, ensuite à Paris: jusqu'au revoir, n'oubliez pas votre tout dévoué et très sincère ami de coeur.

Marienbad, ce 12. Aout 1836.

No. 25. JULIANE Baronin v. KRUEDENER an ——— in Königsberg in Pr.

v. KRUEDENER, geb. 1766. gest. 13. December 1824.

Die unter No. a. mitgetheilte Handschrift ist der Schluss eines Briefes aus dem Jahre 1814; dieses wie das Jahr 1815 waren der Kulminationspunkt des Einflusses und der Berühmtheit dieser merkwürdigen und geistreichen Frau; No. b. schrieb sie 1818 auf ihrer Reise, welche sie von einem Polizeibeamten begleitet, durch Deutschland nach Russland zu machen gezwungen war, — sie, die sich Schöpferin des heiligen Bundes nannte, welche Ehre ihr auch von mehreren Schriftstellern zugestanden worden ist. Sie ging höherer Weisung zufolge auf ihre Güter in der Krim, und durfte auf ihrem Wege Petersburg nicht berühren. Der Herausgeber, welcher seit 1807 Frau v. Krüdener in seinem elterlichen Hause häufig sah, und später auch mit ihr in Briefwechsel trat, hat die Beredsamkeit dieser Frau oft bewundern müssen; und derselben ist allein die Gewalt zuzuschreiben, welche Frau von Krüdener in den höheren und niederen Kreisen der Gesellschaft ausübte, und die ihr sogar einen grossen politischen Einfluss verschaffte.

No. 26. JOH. JACOB CASANOVA DE SEINGALT an seinen Neffen CASANOVA.

CASANOVA, geb. 1725. gest. im Juny 1803.

Den lockersten und originellsten Abenteurer finden wir in dem unter No. 26. lithographirten Briefe als Sittenlehrer. Die mit grosser Offenbersigkeit geschriebenen Memoiren des vielbesprochenen Mannes, deren Bekanntmachung wir dem verdienten und unternehmenden Buchhändler Brockhaus in Leipzig verdanken, gehören wegen der reichen Menschenkenntniß, geistvollen Weltanschauung und lebendigen Darstellung zu den ausgezeichnetsten Werken in diesem Zweige der Litteratur. — Casanova kam 1785 mit dem Grafen Waldstein nach Dux in Böhmen, ward daselbst Bibliothekar, und starb in Wien 1803. Ueber die Lebenskraft und den Lebensmuth — ja Uebermuth, welche dem siebenzigjährigen Greise während seines Aufenthalts in Böhmen stets noch eingewohnt haben, hörte man dort die fabelhaftesten Geschichten in den Klagen betrübter Mütter und Väter! Um so ergötzlicher bleibt daher dieser naive Brief; eine Tradition sagt: er bezöge sich auf Liebesabenteuer und Schulden, in welche sein Neffe gerathen.

No. 27. Der Königl. Preuß. Staats-Minister Freiherr vom STEIN an den General Freiherrn von TETTENBORN.

v. STEIN, geb. 25. October 1757, gest. 29. July 1831.

v. TETTENBORN, geb. 19. Februar 1778.

Zwar nur ein kurzer, aber durch manche Einzelnheiten höchst charakteristischer Brief des beleutenden Staatsmannes, dessen lebendige Erinnerung: daß seine Vorfahren in früherer Zeit reichsunmittelbar und Dynasten gewesen, man aus Orthographie und Konstruktion leicht herausfühlen wird! Der Minister vom Stein gehörte in der Zeit, in die seine höhere politische Wirksamkeit fällt, zu den Staatsmännern in Europa, die sich in ihren Anschauungen zu einer organischen Fortentwicklung des gesellschaftlichen Zustandes erhoben hatten, und bildete einen Gegensatz gegen die, welche füglich die stereotypischen genannt werden könnten; diese stereotypischen aber sind wohl zu unterscheiden von den konservativen, welche keineswegs ablugnen, daß die bürgerliche Gesellschaft, gleich einem physischen Wesen, zu ihrer Erhaltung eines fortgehenden Entwickelungsprozesses bedarf. So war auch Stein, obschon er von der Idee einer nothwendigen Fortentwickelung des gesellschaftlichen Zustandes belebt war, immer nur ein konservativer Staatsmann, und er möchte in dem mitgetheilten Briefe unwillkührlich Einiges angedeutet haben, was er konservirt zu sehen wünschte! Die Kriegsthaten des Generals v. Tettenborn sind von Varnhagens Meisterhand in der Geschichte der Kriegszüge des Generals v. Tettenborn, Stuttg. und Tübingen 1814, auf das genaueste dargestellt. Varnhagen, dessen theilnehmender Güte die Sammlung des Herausgebers diesen Brief des Ministers vom Stein verdankt, zeichnete über den General noch folgende, denselben charakterisirende Worte auf: „Der General Freiherr von Tettenborn, jetzt seit vielen Jahren Gesandter des Großherzogs von Baden am Kaiserlichen Hofe zu Wien, war

damals in Kaiserlich Russischen Diensten, einer der ausgezeichnetsten, kühnsten und tapfersten Kriegsobristen, der als Führer eines besonderen Truppencorps erst auf dem grofsen Rückzuge der Franzosen aus Rufsland, dann in Deutschland, durch viele glückliche Unternehmungen grofsen Ruf erwarb, und den verbündeten Waffen wesentliche Vortheile zuwendete. Wir erinnern nur an sein kühnes Eindringen in das von feindlicher Uebermacht besetzte Berlin, seine Befreiung Hamburgs, seine rasche und kraftvolle Einnahme von Bremen, an die dem Feinde gelieferten Treffen bei Vellahn, Gudow, Zarrentin, Göhle, Lüneburg; endlich an sein entschlossenes, von seltenem Glücke begleitetes Vordringen in Holstein und Schleswig. Der Minister Stein kannte ihn persönlich sehr genau, und schätzte ihn ungemein hoch; in späteren Jahren noch nannte oder hörte er nie den Namen Tettenborn, ohne hinzuzufügen: „„Ein tapfrer General, dem wir viel verdanken! ein ausgezeichneter Kriegsheld!““ Was in dem Briefe noch insbesondere erwähnt wird, ist uns nicht aufgeschlossen.“

No. 28. GOTTH. EPHRAIM LESSING an EWALD CHR. von KLEIST.

Lessing, geb. 22. Januar 1729, gest. 15. Februar 1781.
Kleist, geb. 3. März 1715, gest. 24. August 1759.

Lessing, ein Schriftsteller, in dem gründliches Wissen, Ideenreichthum, Scharfsinn und Witz, also Eigenschaften sich vereinigten, deren höchster Ausbildung in einem Individuum man wohl selten begegnen möchte! Eben diese Eigenschaften befähigten ihn dergestalt zur Kritik, dafs er als deren eigentlicher Schöpfer in Deutschland betrachtet werden muss, und worin er so Ausgezeichnetes leistete, dafs er noch jetzt in diesem Gebiete der Litteratur, aller kritischen Bemühungen ungeachtet, als unerreichtes Vorbild gelten kann. Der hier mitgetheilte Brief, aus der Zeit als er die Emilie Galotti dichtete, bestätigt das so eben Gesagte und wird gewifs mit ungetheiltem Interesse gelesen werden. Da jedoch das Facsimile nur das Ende des Briefes zeigt, so stehe hier der Anfang desselben:

„Unser Gleim ist ein rechter böser Mann, dafs er mir den Tag seiner Ankunft bei Ihnen, gemeldet zu haben vergiebt; und zwar bei guter Zeit gemeldet zu haben. Ich habe seit vier Wochen keine Zeile von ihm gesehen, ob ich ihm gleich die Exemplare von seinen Liedern und ihren neuen Gedichten schon längst geschickt habe. Nun erst vorigen Sonnabend bekomme ich einen Brief von ihm, der den 27. Februar datirt ist, und worin freylich etwas von seiner Reise zu Ihnen steht; ich möchte aber wohl wissen, wo dieser Brief liegen geblieben wäre, ob bei ihm in Halberstadt oder hier in Leipzig. Da ich also die Zeit, wenn er bei Ihnen seyn wollte, nicht eher erfahren habe, als bis er schon längst wieder weg war; so kann ich wohl mit Recht sagen, dafs ich sie gar nicht erfahren habe. Rechnen Sie mir, liebster Freund, mein Aufenthalten also nicht zu; und seyn Sie ja nicht ungehalten. Ich habe doch einzig und allein das meiste dabey verloren. — Aber ist es wirklich andem, dafs Herr Pastor Lange mit seiner Doris zugleich bey Ihnen gewesen ist? Was würden wir einander für Gesichter gemacht haben? Und der hofmahte Gleim, was für Einfälle würde er auf unser beider Rechnung haben strömen lassen! Er würde uns haben versöhnen wollen, und wir würden haben thun müssen, als ob wir niemals Feinde gewesen wären. Es ist mir bei dem allen recht lieb, dafs ich dieser Verlegenheit entgangen bin. Sie bleiben auch gewaltig lange weg, liebster Freund. Und gleichwohl darf ich es nun kaum recht wagen, Sie zu bouchon. Denn ich weis, dafs der Herr General schon zu verschiedenenmalen gesagt hat, dafs er sie alle Tage wieder erwarte. Morgen geht das Bataillon Garde u. s. w.“

Welch eine Seltenheit es ist, gegenwärtig noch Handschriften von Lessing zu erhalten, beweist eine Nachricht, welche von bedeutender Hand aus Wolfenbüttel mitgetheilt wurde. Es heifst nämlich in einem Briefe vom 26. Aug. 1836. „Lessing's Correspondenz hat sein Bruder damals so sorgfältig an sich genommen, dafs auch nicht einmal die amtliche Correspondenz für die Bibliothek hat gerettet werden können und leider mufs man gestehen, dafs der grofse Mann um die eigentlichen mechanischen Bibliotheksgeschäfte so wenig sich bekümmert hat, dafs man nicht einmal in den Katalogen die Spuren seiner Hand finden kann.“ Oefters schrieb Lessing auch seinen Namen mit lateinischen Lettern; eine solche Unterschrift ist aus einem amtlichen Schreiben d. d. 25. September 1776, welches jetzt der Sammlung des Herausgebers angehört, entnommen und dem Facsimile beigefügt. Lessing's Freund Kleist, an den der Brief geschrieben, kam 1757 mit seinem Regiment nach Leipzig, wo Lessing lebte, und stand 1758 auch noch daselbst in innigster Verbindung mit demselben. Im Februar 1758 wurde Kleist nach Zerbst und Bernburg gesendet. Unser Brief ist nun im März nach Bernburg geschrieben. Ohne Zweifel ist es General v. Hausen, von dem Lessing spricht, denn bei dessen Regiment stand Kleist als Major. Lessing's Kampf gegen die Seichtigkeit und Geschmacklosigkeit Gottsched's und dessen Schule, die einen grofsen Einfluss in Deutschland ausübte, ist bekannt; in dem vorliegenden Briefe spricht Lessing mit Offenheit und Witz darüber. Gottsched war geb. 1700 und starb 1766.

№ 1.

Quedlinburg d. 22 Jan. 1750.

Liebster Gleim,

Ich bin schon alle Abendstunden sehr besorgt gewesen, daß Ihnen Ihr [illegible] Kopf schon nicht ... Heftigkeit. Schreiben Sie mir doch, wie Sie sich befinden, — ob Sie in Magdeburg gewesen sind. — Ich bin immer [illegible] für Ihnen gewesen. Die Tage sind gewiß so wie die Nächte doll schön. Aber sagt Ihnen Dichterin da in mir [illegible] Quedlinburg? Ich [illegible] in Leipzig in mich mit Vergnügen [illegible]. In Leipzig bleibe ich nicht mehr wieder mich in Halt, — Deshalb ohnedies ich fühle. Warum sollte — mir so lange Reise angehen [illegible]? In diesem Briefe sind ich, daß du alle Dinge sollen die erste Ursache dieser Verwirrung sein ist. Ich mir [illegible] Mutter! — Mache es doch! Ich müssen mich [illegible] Abschiedsgedanken, daß ich mich in die [illegible] Jugend in Blankenburg [illegible].

[illegible]

a)

Ἐκτορίδη φίλτατε
πάντα, πάντα πεπάλαγχ᾽;
– – – – –
Ἀτταρέων μ᾽ ἐσορᾷς
πρὸς πατρὸς, πρὸς φίλου τε
ἑκυρεστὴν ἐρέων.

[illegible]

a) [illegible]

Je ne veux pas tarder un instant de vous apprendre Monsieur le Comte que j'ai obtenu en outre que Dans vous remettra une Note dans laquelle il sera énoncé tout ce qui a été convenu entre Nous et lui. De plus j'ai obtenu une diminution de 20.000.000 sur la somme totale. Il m'a été impossible d'avoir les 40 que j'avais désiré mais je vous prie de ne pas dire encore un mot sur ce dernier article. J'aurais une lettre de l'Empereur dans la quelle il devait que je la porte à Königsberg moi même. Recevez je vous prie l'assurance de ma estime. — Comme pour plaisir

Tout à vous. Alexandre.

Je communique cela au

Meine sehr liebe Freund,

Ogsburg d 18. Juli 85.

Ich hoffe, daß Sie gegen meine Hoffnung mir meinen Aufenthalt suchen und an Ihr Vaterland sich anschließen werden, daß Sie mir schreiben, daß Sie von Ihrer Reise d 8. d. nicht abgehen werden und an gehörig Plätzen angesagt haben, daß Sie mir Ihre Adresse in Augsburg, die ich Ihnen schon angezeigt habe, wo ein Brief 17 Tage steht, daß ich auf Ihren Brief noch warte. Ich habe mir aber nicht die Freyheit genommen, mich Ihnen weiter aufzudringen, weil ich nicht wußte, ob Sie Ihre Reise nicht geändert haben, und ob ich nicht Ihnen wieder beschwerlich werde. Ich erwarte Ihre Antwort, um mich darnach zu richten, und wenn Sie mir nicht schreiben, so werde ich nicht kommen, weil ich nicht weiß, ob Sie Ihren Plan geändert haben. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich Ihnen nicht beschwerlich werden will, und wenn Sie mich nicht haben wollen, so werde ich mich schon anderswo hinwenden

a.

Mein Liebe Freund!

Ich bin seit meinem letzten Liebe Freund ohne Antwort von
Ihnen _ es ist wohl die meiner Pflicht Dank für Ihren
Letzten Brief _ so wie meine Schuldigkeit Ihnen zu erst
Zeit [illegible] Mor für meinen Lebensretter Herr _ Ihr
Ihnen mit Ihnen meine Dankbarkeit [illegible] so bitte ich Sie
Sie versichern zu wollen _ Ich war sehr traurig Ihnen
Ihre Abreise _ von mir zu hören [illegible] Ihnen Mann
Ihnen Ihr meinen gegenwärtig Ihr ganz Ihnen mach [illegible]
[illegible] ich Ihnen aber gegen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen
[illegible] _ Ihnen mögen [illegible] mir [illegible] Ihnen [illegible]
[illegible], [illegible] mir [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible]

Ihnen mögen [illegible] Ihnen Ihnen. [illegible] mir [illegible]
[illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

so bald seine Arbeit beendigt ist. Er will sie auf Postpapier
und Velinpapier abdrucken lassen. aber so auch die Velinexemplare
[illegible] Ihnen auf [illegible] Hause zu schicken ist
beschwerlich. Wenn sollte man solch Quantum von Papier
[illegible] mit sich führen

Yverdon d. 7. Juny 1807.

Pestalozzi

Man sagt mir — willst Du Dir verschaffen die Menschen
Freundschaft, so suche Dir Wahrheit in der Brust wie eine
ungewisse Gabe? — (es antworte Fabel
Du Kinder, sie mir kommen in Wahrheit die Herz reicht — Dein
Horaz ist der treue Bote —

Seine angenehmen Briefe, die mir Ihr liebes
aufmerksames

Leipzig Dresden 10 Jbr 1803

Pestalozzi

Berlin, den 19. April, 1810.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Ich habe Ihnen noch für Ihren letzten Brief zu danken, und für die Nachricht, daß Sie mit Ihrer Familie wohl sind. Ich wünsche, daß Sie sich auch ferner dieses Glückes erfreuen mögen. Ich habe Ihnen noch nicht geantwortet, weil ich Ihnen nichts Gewisses über meine Lage sagen konnte. Ich bin noch immer in Ungewißheit, ob ich in Berlin bleiben oder nach Königsberg gehen werde. Ich habe mich bisher noch nicht entschließen können, das Erstere zu wählen, weil ich nicht weiß, ob ich mich hier werde halten können. Ich habe mich bisher noch nicht entschließen können, das Letztere zu wählen, weil ich nicht weiß, ob ich mich dort

Dem Doctor Mosherly sage ich
den wünschlichsten Dank für
die mir gütig zugesandten Bilder
der lieben Familie Smith. Ich
werde sie als Erinnerungszeichen
jener glücklichen Stunden be-
wahren und mich dabey
der Verwandlungen, denen sie
sowohl Gelbig sind und
jener Freund wieder in
seinem alten Organ so
freundlich an jene Stätten
Mich zu gemeinsamen Thun dem
empfehlend

Gothe

Weimar
d. 1 März 1830.

Confirmed 27th August 1811

Gott gibt die Nüsse,
aber er beißt sie nicht auf.

Mit dem herzlichsten Wunsch

Goethe

dies altdeutsche Wort,
zu freundlichem Andenken

Weimer 9t. Nov. 1811

Weimer
d. 9 Oct.
1811.

Goethe

ergebenst

Goethe

[illegible] über meinen [illegible] [illegible]
[illegible], und [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

Jena d. 5 May 95.

Mich freute es sehr, mein liebes Herz, Ihre Neigung hier [illegible] auf der gemeinschaftlichen und ruhig fortgehenden Arbeiten [illegible] anerkennend zu zeigen. Nach und nach, hoffe ich mir, sollen Sie mich ganz und gar in dem Feld der praktischen Cosmopolitism zurückkehren, und mit Ihrem [illegible] sich in den engen Kreis der Ihnen zunächst liegenden Menschheit einschränken, indem sie mit Ihrem Geist in der Welt der Ideale leben. Glauben sie die Idee der Menschheit, gütig und menschlich gegen die einzelnen Menschen, und gleichgültig gegen das ganze Geschlecht wie [illegible] verachtet ist – das ist mein Meisterstück.

Ganz der Ihrige Schiller

N: 9.

Theuerster Bruder!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hochgeehrter Herr Pastor,

Ihr Gruß, ist lassen mir den Mund einmal aufzumachen, Ihre Geschäftsmann nicht weiter aufhalten dürfen, aber doch das Herz: Sonntag in Ihrem lieben Kreise gehabt haben, mit Ihnen Ihre Freude an den Seelen zu teilen, denen Sie das Wort Gottes verkündigen durften. Und diese Erinnerung ist mir genommen. Ich erbitte mir Ihnen so unendlich viel!—

Hinsicht, was ich über meinen geplanten Ihnen Eindruck zu liegen vermag, kann ich Ihnen ganz nach Ihrem Wohlgefallen und Ermessen sagen. Ich würde es sehr lieb, wenn Sie Ihren Entwurf als in die Welt hinausgehend; — in eine Welt, die mir selbst nur noch wenig gilt. Vielleicht für einen Verwalt, oder allenfalls [illegible] Pfarrer, als für einen Hirten bestimmt. Wie Gott will. Und Ihren lieben Angehörigen wünsche ich das Beste zu erbitten.

Insbesondere über Ihre meinige Arbeit Gnade Gnaden um Segen zu bitten. Und Alle es wird es geben. Ich weiß heute aber nicht mehr, als Sie wissen: es geschehe Ihr Wille und mein Leben in Ihrer Kraft gelten.

Meinen innigen Gruß an Ihren lieben Wilhelm. Ihr treuer gnädiger Herr sei mit Ihnen.

Ihr ganz unterthänigster Schlatter.

Hausen ob Rüdlingen am 10ten Dez. 71.

N° 12.

Madame

J'ai été profondément touché de la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire. Je connaissais depuis longtemps quelques-uns des ouvrages de M. de Woltmann, et je les avais lus avec autant de plaisir que de fruit. Mais je ne savais pas qu'il eût été avec beaucoup pour inspirer cette impérissable affection que témoignaient pour lui, en votre lettre et le volume que vous avez bien voulu y joindre. Rien ne lui a manqué sur la terre puisqu'il y a laissé en deuil ceux qui l'entouraient, un cœur si plein de sa mémoire et si soigneux de sa gloire. C'est un bien rare bonheur, Madame, et vous devez trouver, dans cette pensée, la seule consolation qui puisse m'amener avec, pour vous, quelque douceur.

Je me félicite de l'harmonie que vous avez remarquée entre les idées de M. de Woltmann et les miennes; et ce serait avec grand plaisir que j'en trouverais de nouvelles preuves dans les autres ouvrages. Ils auraient pour moi d'autant plus de prix que je les tiendrais de vous.

Agréez je vous prie, Madame, l'hommage du profond respect avec lequel

J'ai l'honneur d'être

Votre très humble et
obéissant serviteur

Guizot

Paris 6 Septembre 1831

Berlin
d. 27 Sept. 1822

Ich sehe Ihnen, hochgeschätzter Herr, über die Verzögerung meiner Antwort auf Ihr gewogtes Schreiben, mit welchem Sie mich selbst beehren wollten, meine Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen, Ihnen einen Brief Goethe's zu verschaffen, mit meinem innigsten Bedauern in Verlegenheit versetzt worden, und eine Reihe peinlicher Empfindungen hat mich seit einigen Tagen, in welchen die Geschäfte die Abwesenheit Ihres Freundes, mit einem Briefe einer Antwort zu begleiten, und in Folge dessen, in gerechtes Erstaunen Ihrerseits, und in Verlegenheit, mein aufrichtiges Bedauern Ihnen zu bezeugen, versetzt. Mein Brief Goethe's, den Sie mir zum Lesen gaben, enthielt nur auf die Antwort, nicht auf jenen, mir meinen Aufenthalt in die Harlingen meiner Gedanken angab, sondern auf jenen die Leichtigkeit der Gemüthes mit sich selbst und mit seiner Lage, diese eine Gewißheit des Inhalts bezweckt, welche mehr für das Individuum die Grundlage alles sittlichen Bestehens, wie sogar Gegenstand des Nachsinnes bleibt in die Kraft des Geistes aufgenommen hat, das die Lebendigkeit seiner Anregung stimmt, - und Heiterkeit schenkt, weil sie der Zeit keinen Preis gibt.

Mehr über die Entfernung meiner Gedanken über die Abwesenheit des Freundes, möge Ihnen, so wie Ihr selbst, das schöne Gedenken, das sich so erquickend tröstet, über verschiedene Beziehungen, und mir Beweis und zu allgemeinen Andeutungen schon hier Raum, daß ich Ihnen, das Ihnen Gefällige meiner Absicht zu geben, wenn sie der Verlaufe finden könne. -

Ihr

ergebenster
Dr. Hegel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Madame

Be pleased to take notice that I will deliver you the possession of your House on Monday the 12th of September Inst with all the furnitures as demanded by you to me as mutually binded and will pay you all rent due towards for that day — I send you with this notice in order to observe the legal form of a regular notice of surrender -

I am

Madame

Your obedient Servant

Daniel Connell

5th Sept 1831

To - Madame Aimable —

Berlin le 21 août 1830

J'ai été honoré de votre lettre du 19 courant dans laquelle vous me demandez des nouvelles de Mr le Général D'Urban. Il y a déjà mois que j'ai eu l'honneur de l'en parler à Londres — que j'ai vu sa femme aussi à moi pendant mon séjour à Hambourg en me les demandant. Alors j'ai dit à Mme — que le général (à qui j'ai eu l'honneur de communiquer personnellement) demeurait à Bogotta, capitale de la Colombie, à l'époque de mon départ de ce pays là, et est à dire, dans le mois de septembre de 1829, et que il appartenait encore à l'armée de Colombie où il avait su gagner par sa conduite et activité distinguée, et de mes amis zélés. Je ne saurais vous dire présent une autre chose pour les nouvelles ultérieures de Bogotta, et vous pouvez Madame, être sûre que cela me fait beaucoup de peine en me mettant de satisfaire vos désirs.

A toi de mettre à Mme —

en communication avec le Général d'une manière bien sûre, plus au donné la direction de une mission respectable pour Washington, dans laquelle, elle pourrait faire arriver les lettres. Cependant je vous devrais écrire à dit Général je me suis offert mes services. Ici à Paris quelque amis qui m'avaient relations dans la Colombie, j'ai envoyé mes lettres avec succès; il me faut mettre avec et si j'envoyer la lettre je la ferai parvenir à son adresse, et dans cinq mois une pourrais en recevoir la réponse.

Je partirai pour le Sud de l'Allemagne dans trois jours. Je me félicite de pouvoir vous être utile dans la occasion dont je viens de parler, si me mettre en faire usage. Agréez, les sentiments de considération, avec lesquels j'ai l'honneur de vous offrir

Votre très humble serviteur

F. Lafontaine

N. 11. Lisbon 9. June 1813

Sir,

I have received your letter of the 9. Inst. and I return to you the narrative you sent me on the circumstances attending the confinement of Genl Bernardim Freire. I have not in the first place time at present to read this narrative, nor indeed do I wish even in this light to appear to make any observations on it after a party in this matter. I never gave an opinion on this business, or how far the General was himself the cause of the disaster, for that it occurred after my arrival & even after my assuming the command of the Portuguese army, & I had not had any intercourse with Bernardim Freire as Comm.r in chief, or the communications made to him by me of that kind, & the instructions sent to him. ----------

I remain with Sir very humble Servt
Wm. Carr Beresford. K.B. Lieut. Gen.l

Gloucester Lodge
May 19. 1820

Sir

I have the honour to acknowledge the receipt of your letter of the 16th — which reached me only this morning.

The suggestion contained in it shall not fail to be made known to those Gentlemen (Members of the House of Commons) who have given their particular attention to the whole, most difficult but most important, subject of the Corn Laws. I am Sir with great Respect Your Obedient humble Servant Geo. Canning

Robt. Ellis Esq.

de Sy Cullet V.D. Tapfer

L'Egarine Français Ordonné qu'à mon retour ago ou
doit Ecrire de faire de nouvelles Secondes Vanes, par-
quelles Vous mantes ou Duty to, ou de l'Empi-
ri. J'ai mangé Constamment à cette belle occasion,
Je Vous ai Envoyé, Ces Deux Regrette tous les
Jours Davantage. Le Plaisir de Vous revoir Dans peu
mais Cet Espe troublé par le Désir d'une autre
perspective, Car malgré tous l'Attachement que je porte
à Berlin, Ce qui m'interesse, Ce qui m'attache à Lui
Ce qui Sactive mon Existence Ce Travail Con-
Stant, Ces Soirs heureux impatiens de me Retrouver
et de passer Dans un Cercle de mon Choix, Enfin Ces
Lieux mêmes, Ces me Paroissent remplis de Vous!

Oui ma Bonne, ma Chere, mon aimable
mes Vertus, Ces mon Interessante Madame de Roy en
Je Vous Dis Ce que je pense, pour Vous convaincre Ce-
core davantage que Votre Absence est de Nécessité
Et de Bienséance du Ruolz Ces Soirs. Je Vais parler
avec Vous pour me faire plaisir, pour me Rassurer
Ces jours ou Trouble et Vous Sur la Tête. J'ai
un Faible pour Berlin, Cet Armes Etendu Connu, Je
Estime Dans un Age Mur. Je me Vois Ce Berlinois
me payant de Retour. Ces Soirs Dans Cette Société
Cercle du Roi, J'Estime le Gouvernement, et Respecte
l'Armée qui Sert Couronne de Gloire. Cependant
dans Ces Sentiments, Ces Soirs ne Cache pas mon Cœur, et Je
Déteste Dans le Peuple Français Cet Esprit de Vengeance. Mais
Le Vieux Costume allemand de Kattchell, et de Baron Don-

Je n'imposerai une forte pénitence d'avoir quitté Chez de femme Abermann et d'avoir fait la Epitaphe de R— du Les enfans Hommes, mettons d'avant du Créateur, Ce tableau fait d'après de l'image de Dieu.

Je Voyage d'une manière si active que nous arrivâ tout de Miracle. J'arrêté Vérité, Calabre Et Entre Deux yeux une plaie à Vérité mourait sa Reine, Pas de Bastillon du grand Roy Prou-Hon/a'n mené 6/2 Heures une poste de quatre petits milles pour une Chaussée Superbe, mais attaqué derrière des Voitures Jarets détachait, et s'auvait échappe instant en Etat sur dépeint d'abrégé nos Cœurs. Ce que dites au Diable après ya'n pas Etre indépendant Dans la monde. Lady a-t-il Enfermement Entre moi, Le monsieur, Epouvantement mon affaire Etait Dédans. Je mettais Jungé avec maisière Pas faire de l'Epitaphe du Bastillon, Ce Voyageur Etrange Comme mort.

Ce Petit Homme Sujet Jacon
Animal, et Bastillon.
Voyageur, rendu grâces au Cieux!
Deux Hommes n'allait jamais qu'un.

Leur Pays Romantique qu'on Trouve depuis Dresde jusqu'à Et est une collection de Belle Vues, de petits Ermitages Des Petits Palais. Il y a moins trop de montagnes, elles restent pas assez hautes pour Etonner, mais assez Chois pour impatienter le Voyageur. — ainsi de grands mon grand Père et Vous recevez une Adieu De Notre Auteur pour la Vie

Chr. Dietrich Grabbe

Schabilleen d 28 März 70

[illegible] Menschen ist überall so gute Gesellschaft [illegible]. Es gibt göttliche unerforschliche Geheimnisse darin in diesen Leben jene [illegible] Menschen, welche wir nicht diese Wenigen, glauben, [illegible], [illegible] anerkennen müssen.

Es gibt der Dämpfer so ganz mannigfaltig für die feinste [illegible] Bildung und Ausbildung des ganzen Lebens, daß mit oft liegen sich Menschen [illegible] diesen Tage [illegible] [illegible], durch Eigner [illegible] [illegible] Dämpfer an!! Sie haben gewiß [illegible], wenn sie der Meinung sind daß [illegible] Geistliche [illegible] [illegible], daß wir empfinden das viele [illegible] [illegible] [illegible]

So gern ich Ihnen als Beitrag zur schönen Sammlung
Ihres Facsimile Ihren Wunsch gewährt, ein specimen
Calculi von dem Feind des Menschen über manche Höhen,
so kann mir doch dies auch treuen Freunden nicht
möglich. Damit Sie aber meinem guten Willen, nicht
Unkenntniß, finden ich Ihnen Beweis, dass mir Ihr
Wunsch gilt! Es ist die Widmung der zum Druck
übergegangenen Lieder des Dichters an mich, und sein
Eigenes gar, enthalte ich selbst in diesem Werke Lieben
und Freunde Namen, vielleicht mit ihre Zustimmung.
Der Buchstabe L. ist die Verlagshandlung allen Lieb.

Gratz den 17ten Aug
1836.

Ihr treu ergebener Freund
Ludwig Kuhlau

Der schönste Traum in meiner
Nacht, der wichtigste Bedürfniß
meines Lebenslaufs, mein
ernstes Selbstgespräch ist einst
auf meiner Reise Liebend sich
Bruder, wie ich heute, semper
idem, super Alpes.

L...

Ihrem treuen Freunde Mahler

Berlin, den 1. Januar 1835.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] ...
...ränkt, wenn gar Kein freiheitsmann
...sudrücke gemißbilligen. Zwischen Kummel
...el aber nicht blos auf sprachfehler oder
...sondre Redensarten, sondern auf Gesinnung
...d gesellschaftliche Lage an. Diese Lage
...rmut oft durch wenig gegen Ehrenhaftigkeit
...e verdorben zu sein, daß Kein reiner
...ensch mit solchen selbstständig umgehen
...nerschaft werden mag.

Der pflichtliche Rath der Liebgenossen
...aber den aufrichtigen Lieben dem Schmeichler
...Klugheit vorzuziehen, ist überall freilich
...angemessen. Mag er [illegible], freund
...ind sicher sein, aber ein unerschrockener
...Verehrung.

Wenn Ihnen [illegible] nicht
...ich Offenheit gesagt werden, als
...ß in solchen Gesellschaftsverhältnissen die selbstständige
...Arbeiten sich am wenigsten, bessere abgeschlossene
...ünstler dürfte, als sie selbst zu schreiben wissen,
...welchen Vielbeschäftigte Menschen [illegible] werden mag.

Herzlichst Ihr

W.

Mannigfaltige Bestrebung ist der Typus des Mittelmäßigen, umfassende Bekanntschaft der Oberflächlichkeit meistens Resultat.

Ihre freundlichen Andenken
[illegible] im 68sten Lebensjahre
Gustav Hollenbruch.
Paris, am 19 März 1812.

Malgré ma juste répugnance, vous persistez, mon excellent Ami, et vous exigez absolument, que je vous dise une fois mon opinion (peut être erronée en partie) sur l'état actuel de la musique dramatique... Eh bien, j'y consens enfin uniquement pour vous complaire; mais car peur de moi que je vais vous tracer au milieu de la douce solitude, sous les sapins & marronniers de la mélancolique Contrée de Marienbad, ayant sous mes yeux, du haut de Amaliens höhe, le tableau enchanteur de cette délicieuse Vallée, ornée de jolies charmantes habitations si pittoresquement groupées, et les oreilles fort agréablement frappées, à six heures du soir, des sons délicieux et ravissans, qui parviennent jusqu'à moi, des plus belles suaves et harmonieuses Mélodies de Mozart, d'Haydn, Beethoven, Gluck, Cherubini, Mehul, Weber, Spohr etc. qu'un petit nombre d'obscurs et modestes Artistes de la Nature bohémienne mieux organisés pour la musique que d'autres Peuples (Artistes pendant les trois mois d'été, Artisans et Ouvriers dans leurs Campagnes et Villages tout le reste de l'année) exécutent sur la Promenade, avec une exactitude de valeur d'inotinct, d'intonation, de rythme, de mouvement, d'intention et de justesse dans les nuances, et avec un sentiment enfin à me faire éprouver entre l'étonnement, les plus douces sensations!... Oui mon Ami, voici l'Art véritable dans la Nature, et la Nature toute pure dans l'Art, qui produisirent jadis les vrais grands Maîtres en Italie et en Allemagne, pendant quelques Siècles de sa progressive Naïve: Mais, hélas! ces Siècles peu nombreux ne se suivirent pas! et bientôt le Fléau destructeur et dévastateur des Révolutions politiques amena malheureusement par l'effervescence et les tempêtes de l'esprit humain débordé, des Révolutions dans la Musique, cet Art divin, le plus libre, captivateur immédiat et subit, étant parmi tous les autres le plus saisissant et le plus entraînant vers l'emportement des Passions fougueuses qu'il excite, et des Sensations convulsives, jusques à l'exagération, à l'extravagance, à la déraison et au délire. Voilà, mon Ami, en ces peu de lignes, toute ma réponse, c'est ma définition de la Musique dramatique: ou, pour que vingt grands Volumes ne suffiraient pas, si j'avoulais l'analyser et la développer, et d'ailleurs à quoi bon!..

Marienbad, ce 19 Août 1836

Spontini

Carlsruhe 21. Jan 1818.

Gelobt sey Jesus Christus

Mühlau
12. Jan. 1818.

N°26.

Amat.mo Sig.r Nipote Praga li 15 Agosto 1784

Non vennero mai a questa posta lettere dirette a voi: se ne vorranno ne le manderò. La vostra lettera mi giunse desiderata, ed i vostri saluti fecero piacere a tutta la casa Bondini; come pure quelli di vostro padre, e di vostra sorella, di cui io ne incarico, quantunque voi non me ne parliate. Ho piacere, che stiate tutti bene, che abbiate fatto buon viaggio, e che voi, ritornato a divenir felice, sentiate il fallo che avete fatto, e godiate del perdono del padre. Il minimo dei vostri doveri per l'avvenire è quello di non porvi mai più nel caso di disperazione, in cui incontestabilmente, e imprudentissimamente vi siete posto. Sappiate, che il vostro amorevole padre fu per questa volta degli uomini saggi. Credete d'aver saputo aver per voi fatta indulgenza, ma che se l'avesse un altra volta sarà bisimata: pensate dunque bene a non ricader mai più. La metà di questo foglio appartiene a vostra cugina; onde vi prego di consegnargliela. Se vi trovaste mai in caso di aver bisogno di consiglio, ricorrete a me, giacchè sapete così bene scrivere, e vi prometto che non commetterete errori, e non farete mai cose di cui abbiate a pentirvi. Vi avverto ancora che se mi scriverete spesso mi recherete un vero contento, poichè vi amo cordialmente, e prevedo che sarete a questo mondo un uomo felice, se vi risolverete a non far mai nulla che possa dispiacere ad un genitore di cui avete già troppo esperimentato la bontà. Addio, vi abbraccio, e bacio, e sono

Vostro amorevole Zio Giacomo

Hochgeehrtester Herr!

Indem ich mich der freudigen Hoffnung hingebe, die ungünstige Witterung des Feldzuges werde Ihnen Gelegenheit verschaffen, Ihren Gesundheitszustand durch eine Reise in wärmere Gegenden zu befestigen, bitte ich Sie, mir einige kurze Details über den Gesundheitszustand Ihrer Frau Gemahlin zu ertheilen — da mich dasselbe lebhaft interessirt.

Ich schmeichle mich, Sie wollen über den Verlauf der Feldzüge, nach welchen die Franken nach Paris, nach welchen die Preußen wieder abziehen, — wenigstens mich in Kenntniß setzen —

Ihre Hochachtung vollkommen ist

Ihr ergebenster Diener

Basel d. 16 Jany
814.

Liebster Freund,

[illegible] [illegible] [illegible] [

FACSIMILE

von

Handschriften berühmter Männer und Frauen

aus der

SAMMLUNG DES HERAUSGEBERS.

Bekannt gemacht

und

MIT HISTORISCHEN ERLÄUTERUNGEN BEGLEITET

von

Dr. Wilhelm Dorow,

Königl. Preuss. Hofrathe, Mitgliede d. Königl. Herkulanischen Akademie in Neapel, d. archäologischen Akademie in Rom, d. asiatischen Gesellschaft in Paris, d. Königl. Deutsch. Gesellschaft in Königsberg, d. Königl. antiquarischen Gesellschaften in Trier, für Westphalen, Sachsen etc.

Auf Stein geschrieben

IM LITHOGRAPHISCHEN INSTITUTE DES VERLEGERS.

[1]

BERLIN. 1836.

VERLAG VON L. SAUER & CO.

Universitäts-Bibliothek Leipzig

60 A 1014

D

[2. Ex.]

23. 2. 61

NK

Fnal. Monographien

Leipzig Stadtbibliothek

Wenn man als Grundsatz annehmen kann, dafs in der menschlichen Natur kein wahrer Widerspruch zu finden, oder vielmehr, dafs kein Glied am menschlichen Körper dem andern widersprechend sei, so möchte daraus von selbst folgen, dafs alle körperlichen Bewegungen des Menschen sich nach seinem Temperament und seinem Charakter modifiziren, — also auch die Bewegungen der Hand, welche das Schreiben bewirkt. Vortrefflich führt Lavater dieses in seinen physiognomischen Fragmenten weiter aus; er glaubt nicht allein in dem Charakter des Menschen eine bewunderungswürdige Analogie mit dessen Handschrift zu finden, sondern auch in den übrigen Bewegungen des Körpers, und unter diesen vorzüglich zwischen Sprache, Gang und Handschrift. Will man den, bei andern physiognomischen Annahmen und Fragen vielleicht oft zu phantasiereichen Lavater, auch in Bezug auf diese Behauptung nicht gelten lassen, so haben sich der Lehre über den Charakter der Handschriften auch viele andere von aller Schwärmerei entfernte, sehr besonnene Männer nicht abgeneigt erklärt, unter denen hier nur Göthe genannt werden soll, dessen schöne Sammlung von Handschriften berühmter Männer den deutlichsten Beweis davon giebt; der Herausgeber hatte früher Gelegenheit zu Göthe's Sammlung mehrfach beizusteuern und dabei von demselben öfters die Versicherung erhalten: „dafs ihn das aus Handschriften über den Charakter der Menschen hergeleitete Urtheil selten betrogen habe."

Die physiognomischen Fragmente von Lavater sind theils vergessen, theils ist das Werk sehr selten und kostbar geworden und also nicht leicht für Jedermann zur Benutzung herbeizuschaffen; was daher dieser aufserordentliche Mann über die Handschriften der Menschen gesagt, wird gewifs gern hier gelesen werden, weshalb denn die darauf bezügliche Hauptstelle um so mehr folgen mag, als sie zugleich für den Herausgeber dieser Handschriften eine Rechtfertigung und Klarstellung seines Unternehmens ist und als Einführung in dasselbe dienen kann. Lavater sagt:

„Das einfachste Wort, das sobald hingeschrieben ist, wie viele verschiedene angelegte Punkte enthält es! aus wie mancherlei Krümmungen ist es zusammengebildet! Wird diese Verschiedenheit aller Handschriften nicht allgemein anerkannt? — Richten nicht sogar förmliche Tribunale, die sonst auch die Physiognomie des ganzen Menschen verwerfen, über die Physiognomie der Handschrift? Das heifst: Setzt man es nicht als die höchste Wahrscheinlichkeit voraus, dafs (seltene Menschen ausgenommen) jeder Mensch seine eigene, individuelle und unnachahmbare, wenigstens selten und schwer ganz nachahmbare Handschrift habe? Und diese unleugbare Verschiedenheit sollte keinen Grund in der wirklichen Verschiedenheit der menschlichen Charakter haben? Man wird einwenden: „Ebenderselbe Mensch, der doch nur Einen Charakter hat, schreibt oft so verschieden, wie möglich." Ich antworte: „Ebenderselbe Mensch, der doch nur Einen Charakter hat, handelt oft, dem Anschein nach wenigstens, so verschieden, wie möglich." Und dennoch ... selbst seine verschiedensten Handlungen haben Ein Gepräge, Eine Färbung, Einen Gehalt. — — — Dem möchte aber auch sein, wie man wollte; so würde diese Verschiedenheit der Schrift eines und desselben Menschen kein Beweis wider die Bedeutsamkeit der Handschrift, sondern vielmehr ein klarer Beweis dafür sein. Denn eben aus dieser Verschiedenheit erhellet, dafs sich die Handschrift eines Menschen nach seiner jedesmaligen Lage und Gemüthsverfassung richte. Derselbe Mensch wird mit derselben Dinte, derselben Feder, auf demselben Papiere seiner Schrift einen andern Charakter geben, wenn er heftig zürnt — und wenn er liebreich und brüderlich tröstet. Wer will's leugnen, dafs man's nicht oft einer Schrift leicht ansehen könne, ob sie mit Ruhe oder Unruhe verfafst worden? ob sie einen langsamen oder schnellen, ordentlichen oder unordentlichen, festen oder schwankenden, leichten oder schwerfälligen Verfasser habe? Sind nicht überhaupt beinahe alle weibliche Handschriften weiblicher, schwankender, als die männlichen? Je mehr ich die verschiedenen Handschriften, die mir vor die Augen kommen, vergleiche, desto sicherer werde ich, dafs sie physiognomische Ausdrücke, Ausflüsse von dem Charakter des Schreibers sind. — Alle Nationen beinahe haben Nationalhandschriften? So wie sie Nationalgesichter haben — davon jedes was vom Charakter der Nation hat, und dennoch jedes von jedem so verschieden ist! Wohl verstanden: nicht den ganzen Charakter, nicht alle Charakter, aber von manchen Charaktern viel, von einigen aber wenig, läfst sich aus der blofsen Handschrift erkennen."

Eine sehr ausgezeichnete Sammlung eigenhändig geschriebener, meistens auch des Inhalts wegen interessanter Briefe von Notabilitäten aller Länder und Zeiten, liegt dem Herausgeber zur Benutzung vor, und auch er hat durch

das Studium derselben von der Wahrheit der Lavaterschen Lehre sich vielfältig zu überzeugen Gelegenheit gehabt; um diese nun aber auch Andern klar zu machen, ist die Herausgabe der in diesem Hefte enthaltenen Facsimile unternommen. Damit indessen die Erläuterungen dazu nicht zu umfangreich würden, so sind vorerst meistens nur Briefe solcher Individuen gewählt, welche einen europäischen Ruf haben und deren Charakter, Schicksale und Lebensende daher allgemein als bekannt vorausgesetzt, oder in historisch-biographischen Werken ohne Schwierigkeit nachgelesen werden können. Uebrigens muss hier noch vor Allen der freundlichen Theilnahme dankbar Erwähnung geschehen, mit welcher Herr Professor Preuß, der treffliche Biograph Friedrich's des Grossen, dieses Unternehmen fördern half. Mag der Scharfsinn sich jetzt selbst an den hier dem Publikum vorgelegten Schriftzügen üben und sich von der Haltbarkeit der durch Lavater aufgestellten Behauptungen in dieser Beziehung überzeugen!

Erläuterungen zu den mitgetheilten Briefen.

No. 1. Der Königlich Preußische Staatskanzler Fürst von HARDENBERG an Dr. L.

HARDENBERG, geb. 31. Mai 1750, gest. 27. November 1822.

Vorliegender Brief ist geschrieben, als Fürst Hardenberg die Fürstenthümer Anspach und Baireuth verwaltete, also vor 1800. — L. war ein hervorragendes Talent, versprach für den Staatsdienst viel zu leisten und hatte in spätern Jahren als hochstehender Medizinalbeamter in Berlin auch wirklich Gelegenheit, bedeutend auf das Preußische Medizinalwesen einzuwirken. Derselbe war geboren 1768 und starb in Berlin 1832, er war also ungefähr 30 Jahr alt, als der Brief an ihn geschrieben wurde, — ein Brief in welchem wahre Weisheitslehren für alle Beamten ausgesprochen sind, und in welchem sich der grossartige, milde Charakter des unvergesslichen Staatsmannes vor uns entfaltet.

No. 2. Der Königlich Preußische Staatskanzler Fürst von HARDENBERG an Dr. DOROW.

Im Jahr 1818 erhielt der als Mensch und als Publizist gleich ausgezeichnete Hofrath Weitzel in Wiesbaden vom Fürsten Hardenberg den Ruf nach Bonn, um daselbst eine zeitgemäße politische Zeitung zu redigiren. Ehe der Uebertritt nach Bonn geschehen, kamen die Karlsbader Beschlüsse (1819) und beschränkten die Preßfreiheit; Hrn. Weitzel war Censurfreiheit zugesichert; dieser erklärte daher freimüthig dem Fürsten: „Daß er mit Censur nicht schreiben wolle und könne." Hierauf bezieht sich die für W. so ehrenvolle und beruhigende Stelle im vorliegenden Briefe, welcher freilich hier nur auszugsweise mitgetheilt werden konnte. Eifersucht und Kabalen eines jetzt verstorbenen Beamten und Publizisten wurden später Veranlassung, daß die Unterhandlung mit Weitzel abgebrochen wurde und daß dieser treffliche Mann dem preußischen Staatsdienst nicht gewonnen werden konnte.

Die Censurbehörden in Berlin und Breslau verweigerten 1819 einer Anzeige das Imprimatur, welche der Staatskanzler durch öffentliche Blätter verbreitet haben wollte; dieses die Veranlassung zu dem interessanten Ausspruch in dem Briefe, welcher uns mit den Grundsätzen des Fürsten bekannt macht, nach denen das Censurwesen in Preußen geordnet werden sollte.

No. 3. FR. SCHLEIERMACHER, *geb. 1768, gest. 12. Febr. 1834.*

Ein Gedenkblatt aus dem Jahr 1805, als Schleiermacher mit dem größten Erfolg in Halle lehrte, einer abreisenden Freundin gegeben. Ohne Zweifel ist der Vers von dem ausgezeichneten Mann selbst, und spricht deutlich dessen Befürchtungen aus, welche man in politischer Hinsicht damals schon haben konnte, doch aber auch die feste Hoffnung auf hellere, bessere Zeiten, welche kommen würden, und zu deren Herbeiführung Schleiermacher so kraftvoll und fördernd später mitgewirkt hat. Künftig werden wir Gelegenheit finden, spätere Schriftzüge desselben mitzutheilen, — eines Mannes, der dem Vaterlande ein trefflicher Bürger, der Jugend ein unvergesslicher Führer und Lehrer war, und den Europa zu seinen glanzvollsten Erscheinungen rechnet.

No. 4. VOLTAIRE an FRIEDRICH II.

VOLTAIRE, geb. 20. Februar 1694, gest. 30. Mai 1778.

Voltaire war den 10. Juli 1750 nach Potsdam gekommen, um sein Leben beim Könige zu beschliessen, doch Verhältnisse, welche in der Biographie des grofsen Königs von Preufs Bd. 1. S. 243 ff. umständlich geschildert sind, störten den Frieden nur zu bald, und der berühmte französische Dichter verliefs nach mancherlei bittern Kränkungen am 26. Mai 1753 Potsdam, zunächst um in die Bäder von Plombières zu gehen, worauf er sich, nach einigem Umherirren in Lothringen und dem östlichen Frankreich, bei Genf niederliefs und sich auf dem Gebiete dieser Stadt ein Landhaus kaufte, welchem er den Namen Délices gab. Schon 1753, wie wir in d'Alembert's Werken T. I. p. 447. lesen, wäre Voltaire bereits gern nach Sans-souci zurückgekehrt, doch der Ruf, den er in Preufsen hinterlassen, war zu schlecht; den 1. April 1754 schreibt der König an Darget: „Voltaire habe wieder Versuche gemacht, zurückkommen zu dürfen; aber der Himmel möge ihn davor behüten, der Mann sey nur zum Lesen gut, aber gefährlich zum Umgehen." Eben so liefs Friedrich, in der Mitte des Monats Mai 1754, einen Brief von Voltaire ganz lakonisch von fremder Hand beantworten. Endlich aber versieh der König: er bewunderte Voltaires Geist zu sehr, als dafs er den gewohnten brieflichen Verkehr mit ihm nicht gern sollte erneuert gesehen haben. Anfangs Juli 1755 kam der junge Villaume als Secretair des Königs mit Empfehlungen aus Délices an, wodurch das alte freundschaftliche Verhältnifs wieder eingeleitet worden zu sein scheint. Das nächste urkundliche Denkmal der erneuerten Verbindung Voltaires mit dem Könige ist nun eben der unter No. 4. mitgetheilte Brief vom 4. August 1755, welchem Voltaires neue Tragödie: „l'Orphelin de la Chine ou Gengis-Chan" beigelegt war: einem Geschenk, das mit solchen Worten begleitet war, konnte Friedrich, bei seiner Begeisterung für des Dichters Poesien nicht widerstehen. Diese Andeutungen werden genügen, die Wichtigkeit eines Briefes anschaulich zu machen, welcher hier — unsers Wissens — zum erstenmale gedruckt erscheint.

No. 5. CHRISTIAN MARTIN WIELAND, *geb. 5. September 1733, gest. 20. Januar 1813.*

a. Entnommen aus der Handschrift von Wieland's Uebersetzung der Ciceroni'schen Briefe, die mit Korrekturen versehen ist, welche von fremder Hand geschrieben, mit Gr. (Geh. Rath J. G. Gruber?) unterzeichnet sind. Die Mittheilung dieser Handschrift von Wieland ist um so interessanter, da bekanntlich die Uebersetzung der Briefe des Cicero zu seinen besten Arbeiten gehört.

b. In Ermangelung des Namenszuges des lieblichen Dichters der Musarion folgt noch ein von Wieland geschriebenes Blatt aus dem Stammbuche des Herausgebers.

No. 6. Der Königl. Preufs. General der Infanterie Graf BUELOW v. DENNEWITZ an den jetzigen General Major v. EISENHART.

BUELOW, geb. 1755, gest. 25. Februar 1816.
v. EISENHART, geb. 1769.

Der Held von Dennewitz spricht in diesem Briefe seine Ansichten im Jahr 1807 über den damaligen verwickelten Zustand der Dinge aus. Der General, Bruder des genialen aber unglücklichen Heinrich von Bülow, wie dieser gleichen Drang nach Thaten in sich fühlend, manifestirt sein Inneres in dem mitgetheilten Schreiben; demnach dasselbe in Bezug auf einen Abschnitt der Geschichte und auf eine grofse Persönlichkeit gleich interessant ist. Der im Briefe genannte Graf Chasot gehörte zu den bedeutenden Männern der damaligen Zeit, welche sich in treuester Anhänglichkeit für König und Vaterland gegen Napoleon verbunden hatten. Das einfluss- und thatenreiche Leben des Grafen Bülow-Dennewitz seit 1793 ist zu bekannt und im dankbaren Andenken jedes Vaterlandsfreundes, als dafs es nöthig wäre, darüber noch nähere Details zu geben. Von der interessanten Persönlichkeit des Generals v. Eisenhart wird in der Erläuterung zu den Briefen des Fürsten Blücher soviel mitgetheilt werden, als die Diskretion von dem noch Lebenden zu sprechen erlaubt.

No. 7. FERDINAND, Herzog von Braunschweig an ———

FERDINAND, geb. 11. Jan. 1711, gest. 3. April 1792.

Des Herzogs Heldenmuth und Feldherrntalent glänzen in der preufsischen Kriegsgeschichte! 1757 erhielt er den Ober-Befehl über das verbündete Heer in Westphalen. Nach dem Frieden nahm er den Abschied und lebte den Künsten und Wissenschaften. Dieser Brief ist aus Christiansburg geschrieben, das ein Lustschlofs des Markgrafen von Bayreuth war, woselbst der Fürst sich zum Besuch befand.

No. 8. JEAN JACQUES ROUSSEAU an Herrn PANNIFEX.

J. J. ROUSSEAU, geb. 1712, gest. 2. July 1778.

Mit dem Druckort: Londres, chez Marc Michel Rey, Libraire, erschien 1763 ein Buch in zwei Bänden: L'optique ou le Chinois à Memphis. Essais traduits de l'Egyptien. Das Werk erregte grofse Aufmerksamkeit und viel

Streit, wer wohl der Verfasser sein möge. Herr Pannifex, der nach Strafsburg kam, um daselbst den Grofser Philosophen zu treffen, brachte das oben bemerkte Werk in die Heimath, in welches Rousseau eigenhändig die unter No. 8. nachgebildeten Zeilen hineingeschrieben hatte. Durch einen gütigen Freund, den Sohn des Herrn Pannifex, kamen Buch und Handschrift in die Sammlung des Herausgebers, der dieses harte Urtheil über Voltaire bei anderer Gelegenheit schon benutzt hat.

No. 9. Die Kaiserin Catharina II. an den Kaiserl. Russ. Staats-Minister Grafen von Muennich.

Catharina, geb. 25 April 1729, gest. 9. November 1796.
Graf Burkard Christ. von Muennich, geb. 1683, gest. 1767.

Kaiser Peter III. hatte, als geborner Herzog von Holstein, eine grofse und zum Theil persönliche Abneigung gegen die Krone Dänemark. Das Erste was er that, als er in Rufsland 1762 zur Regierung gelangt, war, dafs er mit Preufsen Frieden schlofs; er wollte gegen den Feind seines Hauses die Armee selbst anführen, zu welchem Zwecke er bereits den Grafen Münnich aus der Verbannung zurückgerufen hatte. Peters schneller Tod am 9. July 1762 unterbrach diesen Kriegszug, und seine grofse Thronfolgerin trat mit dem Hofe von Kopenhagen durch diplomatische Verhandlungen wieder in freundschaftliche Verhältnisse. Der Graf von Münnich wurde von ihr 1762 zum General-Direktor der Häfen am baltischen Meer ernannt. In diese Zeit fällt also der mitgetheilte Brief, und berührt direkt des Grafen Geschäftskreis.

No. 10. Der Königl. Preufs. General der Cavallerie Freiherr von Thielmann an den Dr. Dorow.

Thielmann, geb. 27. April 1765, gest. 10. October 1824.

Vor der Schlacht bei Bautzen kam der General Thielmann in's Kais. Russ. Hauptquartier nach Wurtzen, nachdem er Torgau verlassen, welches er den Franzosen nicht hatte überliefern wollen, wie es der König von Sachsen befohlen. Dr. Dorow, der als Preufs. Ordonanz-Offizier im Russ. Hauptquartier fungirte, fand Gelegenheit, dem General vielfältig gefällig zu werden. Während des Waffenstillstandes knüpfte sich ein näheres freundschaftliches Verhältnifs zwischen Beiden an, und als Dorow Anfangs 1816 nach Dresden als Legations-Sekretair zur Gesandtschaft kam, erneuerte sich dasselbe: der hier mitgetheilte Brief, worin so interessante Fingerzeige über die Verhältnisse Sachsens gegeben werden, ist eine Folge dieser erneuerten Bekanntschaft. General von Thielmann hatte damals die bedeutende und wichtige Stellung eines kommandirenden Generals in Westphalen. Mit Vergnügen wird man diesen Brief hier lesen, um das gehaltreiche Urtheil über Sachsen, Italien und Polen kennen zu lernen, welches ein so geistreicher, feingebildeter und in die politischen Verhältnisse tief eingeweihter Mann, wie der Freiherr von Thielmann, fällt, und das für die Zeitgeschichte wohl nicht verloren gehen darf.

No. 11. Der Königl. Preufs. Staats-Minister Wilh. von Humboldt an Julius Klaproth in Paris.

Wilh. von Humboldt, geb. 1767, gest. 1835.
Julius Klaproth, geb. 1783, gest. 1835.

Humboldt, dieser ausgezeichnete Staatsmann und Gelehrte lebt noch zu frisch im Andenken seiner Zeitgenossen, als dafs es schon an der Zeit sein könnte, von seinem Geiste und sittlichen Charakter — bei ihm unzertrennlich — ein wahres und ächtes Bild zu geben. Klaproth gehört gleichfalls zu den sehr begabten und ausgezeichneten Naturen, doch auch sein Ausscheiden aus der literarischen Wirksamkeit ist zu neu, sein Leben selbst war ein zu grofses und gewagtes Kampfspiel, um zu hoffen, dafs schon jetzt ein ruhiges und unpartheiisches Urtheil über seinen Charakter und seine wissenschaftlichen Arbeiten Eingang finden sollte.

No. 12. Fr. Aug. Wolff an Karl Gottlieb Bock in Königsberg in Preufsen.

Wolff, geb. 15. Feb. 1759, gest. 8. Aug. 1824.
Bock, geb. 1748. gest. 1829.

Das Fac simile giebt uns nur das Ende des interessanten Briefes, welcher an den geistreichen und geschmackvollen Uebersetzer der Georgika des Virgil gerichtet ist; daher mag hier der Anfang folgen:

„Wäre ich Ihnen, mein hochachtungswürdiger Herr und Freund, nicht schon lange als ein an der Briefscheu schwer Erkrankter bekannt, wie so vielen meiner auswärtigen Freunde fast berüchtigt, so müfste ich mit einer umständlichen Entschuldigung meines abermaligen Schweigens anfangen. Glauben Sie aber ja nicht, dafs ich mich darum weniger für Ihr unermüdetes Streben nach metrischer Vollendung in Ihrer schon so sehr geläuterten zweiten Uebersetzung der Georgika, interessire. Vielmehr haben mir diese beiden handschriftlichen Sendungen recht grofse Freude gemacht, und ich mag auf die Sache selbst oder auf Ihr jetziges Alter sehen, eine Hochachtung, ja Bewunderung

Ihrer noch so regen Kunstliebe erbölt. So wenig ich mich auch gern unter die praktischen Metriker mischen mag, habe ich mich doch spielweise auch im Hexameter so weit versucht (besonders durch d n Anfang der Odyssee in den 3ten Theil der literar. Analekten), dafs ich dergleichen Bemühungen um die höchste Vollkommenheit des Versbaus wohl zu schätzen im Stande bin. Aber zu mehr kann ich mich auch, selbst gegen den vertrautesten Freund, nicht anheischig machen. Theils ist der Gegner, den Ihnen das Schicksal beim Virgil entgegengebracht hat, ein von moralischer Seite allzuwiderlicher Mensch, als dafs ihm nicht allen, was man für die Kunst that, der Cabale verdächtig sein sollte, theils behält auch alles Richtige und Wahre die Eigenschaft, zu seiner Zeit einen Sieg über die gegnerischen Bestrebungen und Schliche davon zu tragen. Wie sehr — —"

Dafs Joh. Hein. Voſs bei der revidirten Arbeit bei Vieweg und als Uebersetzer des Aristophanes gemeint ist, darf kaum bemerkt werden. Wolff achtete und ehrte den 80jährigen Dichter Bock, welches aus vielen Briefen des grossen Philologen hervorgeht; liebte in ihm den jugendlichen Enthusiasmus für alles Schöne und Treffliche, weshalb er denselben auch die hochgefeierte Milder empfahl.

Da wir den Dichter Bock noch öfters in diesen Blättern in Verbindung mit bedeutenden Männern finden werden, so mag noch erwähnt werden, dafs die ersten Proben seiner trefflichen Uebersetzung der Georgika 1783 erschienen; 1790 kamen sie vollständig mit einer Vorrede von Bürger heraus; sehr verbessert 1803 und ganz umgearbeitet mit einem Anhange eigener Gedichte 1819. Auf Wolffs Rath revidirte der beinahe 80jährige Greis auch noch diese Ausgabe und das von Wolff so hoch und ehrenwerth geachtete Manuscript — in Dorow's Besitz — wartet noch auf einen Verleger.

No. 13. Joh. Gottl. Fichte an den nachmaligen Erzbischof Borowsky in Königsberg.

Fichte, geb. 1762, gest. 29. Januar 1814.

„Mein Stolz ist der, meinen Platz in der Menschheit durch Thaten zu behaupten, an meine Existenz in die Ewigkeit hinaus für die Menschheit und die ganze Geisterwelt Folgen zu knüpfen: ob ich's that, braucht keiner zu wissen, wenn es nur geschieht." So schrieb 1793 der damals 31jährige Fichte!

Briefe aus den Jugendjahren berühmter Männer, besonders im Anfange ihres literarischen Lebens, haben wohl ohne Zweifel stets ein ganz vorzügliches Interesse und daher möchte auch der hier mitgetheilte Brief einen entschiedenen Werth für Fichte's Charakteristik erhalten. Er war, als der Brief geschrieben wurde, Hauslehrer beim Graf von Krokow. Der im Eingange erwähnte allverehrte Mann ist Kant und das Werk, welches Fichte damals drucken liefs, und von dem er im Briefe spricht, ist die Kritik aller Offenbarungen. —

No. 14. Joh. Gottfr. von Herder an Karl Gottl. Bock in Königsberg.

Herder, geb. 25. August 1744, gest. 18. Dec. 1803.

Ein Brief von Herder, der sich auch auf Bock's Uebersetzung der Georgika bezieht; er ist früher als ehrendes Andenken für Bock, in der Zeitschrift: Blätter für literarische Unterhaltung No. 229. 1830. abgedruckt, worin man den vollständigen Brief, der zu lang war, um als fac simile ganz gegeben zu werden, nachlesen kann; er liefert den Beweis, dafs selbst Geister wie Herder, Schiller damals das Jamben-Versmafs gar sehr begünstigten, und antike Dichterwerke in demselben übertragen wissen wollten, glaubend unser Hexameter sei ja nicht für diesen Inhalt, unsere Sprache nicht für den Hexameter, wie ihn Virgil fordern möchte.

No. 15. Joh. Reinhold Forster, *geb. 22. October 1729, gest. 9. December 1798.*

Die Schriftzüge auf diesem Blatt von der Hand des Weltumseglers Forster, sind aus dem Stammbuche des Erzbischofs Borowski entnommen, und dem Herausgeber von der ihm befreundeten Familie des ehrwürdigen Mannes als Andenken geschenkt worden. Sie stammen aus einer Zeit, aus der Handschriften von Forster sehr selten vorkommen. Man sieht es dem Blatte wohl an, dafs der Schreiber sich und seinen Werth kannte, wenn auch seine damalige Wirksamkeit als Prediger in Nassenhuben bei Danzig (1762) sehr unbedeutend war. Der Erzbischof erzählte dem Herausgeber öfters von der Gradheit und Trefflichkeit dieses Mannes, gemischt mit einer Derbheit, welche nahe an Grobheit streifte; trotz dem liebte er ihn aber innig und herzlich. Forster sass in London im Schuldgefängnifs, als er den Ruf nach Halle erhielt; er nahm ihn an, doch äufserte er über sein Gehalt von 300 Thalern zum Minister von Zedlitz: „im Preufsischen habe der Gelehrte Zeisigfutter und Eselarbeit." —

No. 16. Immanuel Kant an den nachmaligen Erzbischof Borowsky in Königsberg.

Kant, geb. 22. April 1724, gest. 12 Februar 1804.

Dieser Brief Kant's aus den ersten Jahren seines Lehramts (er trat solches 1755 an) wird deshalb hier mitgetheilt, um den interessanten Vergleich mit seinen spätern Schriftzügen aus der Periode machen zu können, in welcher

er die höchste Blüthe seiner Wirksamkeit (1784) erreicht hatte. Aus diesem Jahr finden wir nun seine Schriftzüge unter

No. 17. Immanuel Kant an seinen Justiz-Commissarius Wachowsky.

Um so interessanter erscheint auch seines Inhalt's wegen dieses Schreiben, als es uns den grofsen Philosophen in dem Moment zeigt, wie er mit Um- und Vorsicht seine Kapitalien unterbringen und sichern will, und uns also hier auch von Seiten eines praktischen Geschäftsmannes und Hausvaters als höchst ordentlich und peinlich bekannt wird: eine Seite, welche bei Kant noch nicht zur Sprache gekommen ist.

No. 18. Ludwig Ernst Borowsky an Karl Gottl. Bock.

Borowsky, geb. 1740, gest. 1831.

Dieser in jeder Beziehung ausgezeichnete, schöne Mann ward 1829 Erzbischof der evangelischen Kirche und General-Superintendent von Ost- und Westpreufsen und mit dem schwarzen Adler-Orden beehrt. Sollten seine vielen theologischen Schriften, denen für die damalige Zeit ein grofser Einfluss nicht abzusprechen ist, vergessen werden, so wird seine Darstellung des Lebens und Charakters Kant's, welche dieser selbst durchsah und berichtigte, stets von grofser Wichtigkeit bleiben und ein schönes Zeugniss geben von dem innigen geistigen Verkehr, in welchem er mit Kant gestanden. Bock hatte ihm ein Geschenk mit der eben erschienenen neuen Umarbeitung der Georgika gemacht, deren Druck der Herausgeber 1819 in Wiesbaden besorgt hatte. Dieser hatte damals seine Ernennung als Direktor für Alterthumskunde in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen erhalten, und war nach Bonn zu seiner Bestimmung abgegangen; darauf bezieht sich die Stelle im Briefe des Erzbischofs.

No. 19. Die Gräfin von Genlis an Frau von Chezy.

v. Genlis, geb. 1746, gest. 1. Januar 1831.
Frau von Hastfer, nachmalige Helmina von Chezy, geb. 1783.

Diese Zeilen der berühmten Frau sind während ihres Aufenthalts in Berlin 1790 geschrieben, aus welcher Zeit sich die freundschaftliche Verbindung mit der liebenswürdigen und geistreichen Dichterin Helmina von Chezy herschreibt. Der im Briefe erwähnte Herr von Rochow ist wahrscheinlich der Vater der Hofmarschälle von Rochow auf Plessow und Stolpe, bei welchem damals mehrere französische Emigrirte Schutz und Beistand gefunden hatten. — Das Leben und die Schriften der Frau von Genlis sind zu bekannt und in zu vielen Händen, als dafs darüber noch etwas gesagt werden dürfte. Auffallend möchte es sein, dafs in dem hier mitgetheilten Billet Schreibfehler vorkommen. Die Handschrift der Frau von Chezy befindet sich gleichfalls auf dem Blatte.

No. 20. A. W. Iffland an C. Ahrbeck in Hannover.

Iffland, geb. 19. April 1759, gest. 22. September 1814.

Starb als General-Direktor der Königlichen Schauspiele in Berlin. Iffland ist für die Kunst, welcher er mit Begeisterung sein Leben widmete, und für Preufsen, welches er durch Wahl — er war Hanoveraner — zu seinem Vaterlande machte, unvergefslich, und sein Gedächtniss verdient um so mehr bei jeder Gelegenheit in dem dankbaren Andenken der Nochlebenden aufgefrischt zu werden, als des Mimen Werth und Leistung nur der Gegenwart — dem Augenblick angehören. Iffland war als Schauspieler grofs, als Direktor einzig, und als Theoretiker auf lange Zeiten für eine junge Generation von seltenem Einfluss. Die neuere Schule mag seine idyllischen Dramen immerhin verwerfen wollen, — eine gerechte Nachwelt wird sie dennoch als treue deutsche Sittengemälde in Ehren halten! Da Iffland in so vielfacher Beziehung eine wahrhaft grofsartige Erscheinung ist, da die Art und Weise, wie er Briefe stilisirte, selbst die äufsere Form derselben so sehr viel Charakteristisches — ja Hochbefehlendes wie bei regierenden Herren hat, so wird noch folgender Brief mitgetheilt:

No. 21. A. W. Iffland an Fr. Schultz.

Fr. Schultz, geb. 1769.

Die dramatischen Dichter können zugleich aus diesem Brief ersehen, in welchem Maafse praktisch gebildete Theater-Intendanten Verse wegzustreichen oft für nöthig erachten; für den Dichter stets noch ein Glück, wenn selbst Direktoren wie Iffland, den Rath so feiner Kunst- und Theaterkenner, wie Herr Schultz ist, an den dies Schreiben gerichtet wurde, einholen: ein Mann welchen Göthe in dieser Beziehung schon sehr hoch stellte. Bei anderer Gelegenheit werden wir auf die Kritiken desselben und eines früheren hiesigen Dramaturgen kommen, welche gesammelt als ein Ganzes herauszukommen verdienten, und die gleich Lessings Dramaturgie das beste Studium für Schauspieler sein würden.

No. 22. **Ludwig Achim von Arnim an Dr. Dorow.**

Arnim, geb. 1781, gest. 1831.

In dem unglücklichen Kriegsjahre 1806 kam der geist- und phantasiereiche Dichter Arnim mit dem Kapellmeister Reichardt nach Königsberg, war viel im literischen Hause des Herausgebers dieser Autographensammlung, mit dem er ein herzliches Freundschaftsverhältniß schloß. Als Arnim später nach Berlin zurückkehrte, entspann sich zwischen Beiden ein lebhafter Briefwechsel, aus welchem hier eine Stelle mitgetheilt wird, welche um so interessanter erscheinen dürfte, als Arnim allein in seinen Phantasiegebilden lebte, und selten seine Ansichten über Staat und Staatsverhältnisse aussprach, wie es hier geschieht: — freilich darf nur der Anfang mitgetheilt werden. Später sollen die für Literatur interessanten Briefe des genialen Dichters an den Herausgeber, der Oeffentlichkeit übergeben werden.

No. 23. **Jean Paul Friedrich Richter an Dr. Dorow.**

Jean Paul, geb. 1763, gest. 14. November 1825.

Bei einem Besuche Dorow's in Weimar 1817 kam bei Göthe das Gespräch auf J. G. Hamann; Göthe forderte auf alles zu sammeln, was von des tiefen Denkers Schriften noch zu erhalten sein möchte, wollte selbst thätigen Antheil an der Herausgabe nehmen und mittheilen, was er davon besitze. J. Fr. Reichardt hatte schon früher an Dorow eine Sammlung Hamann'scher Schriften mit des Verfassers eigenhändig beigeschriebenen Noten geschenkt, welche jedoch leihweise in Jean Paul's Hände sich befanden. Da durch Göthe's Theilnahme diese Angelegenheit stets mehr Festigkeit zu erhalten schien, so schrieb Dorow an Jean Paul und forderte das „Hamann's Bücher-Buch" als sein Eigenthum zurück, worauf denn der unter No. 23. mitgetheilte Brief die Antwort ist. Ein lebhafter Briefwechsel über diesen Gegenstand eröffnete sich nun zwischen Göthe und Dorow, welcher nächstens an geeigneter Stelle vollständig mitgetheilt werden soll; die Herausgabe selbst unterblieb jedoch, weil Fr. Jacobi, durch diese Unterhandlungen wohl aufgemuntert, dieselbe unternahm und dieser, als Hamann's inniger Freund, der würdigste Mann zu einem solchen Unternehmen war. S. Gubitz Gesellschafter No. 38. 1836.

No. 24. **Joh. Heinr. Jung genannt Stilling, geb. 1740, gest. 2. April 1817.**

Leider kann vorläufig hier nur von der Handschrift des ehrwürdigen vortrefflichen Stilling ein Gedenkblatt aus dem Stammbuche des Herausgebers mitgetheilt werden, der 1812 von Paris kommend sich einige Zeit bei seinem verstorbenen Freunde Max v. Schenkendorf in Karlsruhe aufhielt, und daselbst täglich den ehrwürdigen Greis sah und sprach. Zur Charakterschilderung möchte dieses kleine Blatt jedoch mehr beitragen, als mancher lange Brief, denn es enthält aus der tiefsten Tiefe seines frommen Gemüths das Einzigste und Wichtigste, was ihm auf Erden unentbehrlich schien! Das Milde, Ruhige und Klare, welches in seinen Unterredungen herrschte und die Anziehungskraft, welche seine Persönlichkeit auf Jedermann ausüben mußte, beschreiben keine Worte! Weit entfernt von jeder Bekehrungssucht, und das Gespräch über Geisterglauben nie herbeiführend, ja vielmehr stets ablenkend, erschien er in seiner einfach frommen, aber tief eindringenden Rede wie ein wahrer Apostel der ersten Christenheit. Oft hörte man einen Tadel von ihm aussprechen über das zuviele Predigen und Bekehren der Frau v. Krüdener, die zu derselben Zeit in Karlsruhe lebte.

No. 25. **Friedrich Ludwig Zacharias Werner an K. G. Bock in Königsberg in Preußen.**

Werner, geb. 18. Novbr. 1768, gest. 18. Januar 1823.

Wie auch dieses großen Dichters Leben zur Unzufriedenheit Vieler sich zuletzt gestaltet haben mag: er war ein mit dichterischen Gaben überaus reich ausgestattetes Individuum. Einiges in seinem Leben, was so viel Tadel gefunden, hat nach dem Selbstgeständniß des Dichters, mit seiner produktiven Kraft in innigstem ursachlichen Zusammenhang gestanden. Wer da glaubt das reciproke Verhältniß zwischen der Psyche und der körperlichen Existenz durchdrungen zu haben, der hebe den Stein gegen Werner auf. —

Werner's mitgetheilter Brief schließt:

„Unser lieber trefflicher Rafael ist, nach vielen Stürmen oder treffender, nach vielen tiefen Wunden, die sein zartes Herz empfing — geheilt. Er war, wie Sie wissen, bei mir. Sein Besuch hat mir unendliche Freude, sein Abschied eine Leere gemacht, die ich — es war als wenn ein Stück von meinem Herzen gerissen wäre — eine lange Zeit mit nichts ausfüllen konnte! — Sie können nicht glauben, wie mir der Junge ans Herz gewachsen ist, wiewohl ich beinahe überzeugt bin, daß er mit seinem hohen strahlenden Talent mein funkelndes entsetzlich verdunkeln wird! Mag's sein! Gewinnt die Kunst nur, was liegt an unserer Individualität! Auch mit dem Katholicismus ist er auf dem Reinen, und mit mir imoweit d'accord, daß eine Kirche, in sofern sie Unsinn und Schändlichkeit beseelt, keine Kirche, d. h. keine Gesellschaft von Religiösen ist, und daß man erst Mensch, also thätig wirksames Wesen gewesen sein muß, ehe man auf den stolzen Gedanken kommen kann, Mönch, d. h. müssiger Gottbeschauer zu wer-

den. Bei andern Leuten als Rafael, kommt es auf Sätze nicht an, sie hören sie und thun doch, was sie wollen, bei Rafael aber, und seiner ungeheuren Consequenz, ist ein solcher Satz von den fürchterlichsten Folgen! — Wenn Sie mir, wie ich hoffe und schmeichle wünsche, bald antworten, so versuchen Sie mich gütigst mit dem Andenken an die, in Ihrem Briefe erwähnten Lorbeeren! Das gewöhnliche Publikum ist kein goldenes Kalb, sondern ein ordinaires, und mein Kreuz an der Ostsee dürfte es vielleicht so in die Augen schlagen, daß es — um mich einer schlechten aber zweckmäßigen Metapher zu bedienen — die Lorbeeren bald wieder abfressen wird. Der erste Theil obigen Kreuzes (der zugleich, gegen die Maxime des Wirths auf der Hochzeit zu Cana, der schlechteste ist) wird übrigens wohl noch dieses Jahr die Presse verlassen, da er schon in den Händen des Verlegers ist. — Allem Anschein nach wird mein Wunsch einer Versetzung nach Berlin, bald erfüllt. Wenn ich hinkomme, darf ich Ihren Kapellmeister Reichardt sagen, daß ich das Glück Ihres Umganges und Ihres Wohlwollens genosse?" —

Der im Briefe erwähnte Rafael ist der jetzige Königliche Bibliothekar Rafael Bock in Königsberg in Pr., Sohn des Kriegsraths Bock — des Uebersetzers der Georgika des Virgil. Näheres über Rafael Bock, über sein Verhältniß zu Werner, über seine poetischen und philosophischen Schriften findet man in der Zeitschrift: der Gesellschafter von Gubitz vom 10., 12., 14. August 1835.

No. 26. Fr. von Gentz an ————. *Geb.* 1764, *gest.* 9. *Juni* 1832.

Der Schluß dieses Briefes mag hier noch folgen, da er in der Lithographie nicht vollständig mitgetheilt werden konnte. Es heißt ferner:

„Der Enthusiasmus für Schönheit und Würde mag immer bleiben, aber er muß nur für das Höchste glühen, und gemeine Menschen müssen wie gemeine Freuden Staub in der Schaale werden: die Empfindlichkeit für den Schmerz soll nicht ausgerottet sein, aber die armseligen Uebel des physischen Lebens, und so manches, worüber man in der Kindheit der Erfahrung seufzt und verzweifelt, muß mit Hitze und Kälte in eine Klasse geworfen werden, und die selbstständige Kraft keinen Augenblick in der Fülle ihrer eigenthümlichen Wirksamkeit stören. Dies ist das Ideal, das ich mir vorgesteckt hatte, das ich mit unverwandtem Auge verfolgt habe; mit ungleichem, aber nie mit zurückweichendem Schritt bin ich auf der Bahn gewandelt, an deren Ziel dieses Leuchte der Vortrefflichkeit, dieses Eine, was Noth ist, stand, habe oft unter dem Beifall der Menschen gezittert, ob ich auch fortschritte, oft von ihrem Preis zugeflüstert."

Dieser Brief, ein Ausfluß aus der Feder des später so berühmt gewordenen Herrn v. Gentz ist wohl unmittelbar in heftigster Gemüthsbewegung, in einer Krisis, worin der Briefsteller seine spätere grosartige Entwicklung schwer bezahlt zu haben scheint, niedergeschrieben worden, und aus dem Jahre 1795. Schwerlich möchte Jemand, der das reiche Leben des Diplomaten verfolgt hat, Aeußerungen von demselben erwarten, die ein angegriffenes Gemüth offenbaren! Die Leiden, von denen in dem Briefe, als durch eigene Schuld erzeugt, die Rede ist, mußten eben deshalb um so tiefer eingreifen und beinahe eine förmliche Störung des innern Gleichgewichts begründen. Für die Entwicklungsgeschichte des merkwürdigen Mannes dient dieser Brief als Dokument. Das Titelblatt ist mit dem Bildnisse des Herrn v. Gentz geziert, welches nach einer trefflichen Zeichnung, die wahrscheinlich vor seinem 30. Jahre gemacht, angefertigt worden; die Unterschrift unter demselben ist aus einem Briefe desselben aus dem Jahr 1787 entnommen, — also aus einer Zeit wo er — merkwürdig genug, seinem Namen ein e anhängte, welches er jedoch im Anfange der Neunziger Jahre wieder fehlen ließ.

No. 27. Joh. Friedrich Reichardt an Dr. Dorow.

J. F. Reichardt, geb. 1751. *gest.* 27. *Juni* 1814.

Dieser Brief des Kapellmeisters Reichardt ist hauptsächlich deshalb gewählt, weil er Nachricht giebt, welche reiche Ausbeute das Publikum von seinem literarischen Nachlaß zu erwarten gehabt, wäre derselbe in Hände gekommen, welche das Andenken dieses ausgezeichneten Mannes zu würdigen und zu ehren gewußt. Noten von ihm waren jedoch nach seinem Tode bei Makulaturhändlern zu kaufen und sein Briefwechsel wurde in Zeitungen den Meistbietenden angetragen! Reichardt's Verdienste als Theoretiker in der Musik, und als Lieder-Komponist würden jetzt schon eine allgemeine Anerkennung gefunden haben, fehlten nicht noch Viele, die sein Witz und sein rücksichtsloses Anstreben gegen alles Schlechte und Seichte erbittert hätte. Die ruhiger und unpartheiisch urtheilende Nachwelt wird dem so vielseitig gebildeten Manne die ihm gebührende Stelle in Deutschlands glanzvollster Periode nicht versagen.

No. 28. Chr. Gottlob Heyne an Karl Gottl. Bock.

C. G. Heyne, geb 25. Septbr. 1725, gest. 14. Jul 1812.

Bock hatte schon 1783 an Heyne geschrieben, um dessen Rath und Ansichten über die unternommene Uebersetzung der Georgika des Virgil zu erhalten. Wie furchtsam Heyne sich windet, um Joh. H. Voſs, der auch die Georgika übersetzte, wenigstens nicht öffentlich zu nahe zu treten, geht aus diesem wie aus vielen andern seiner Briefe hervor, welche sich in Bock's Nachlaſs gefunden; und dennoch wollte Heyne, Bock's Arbeit im Geheim als vortrefflich anerkennend, dem Voſs dadurch gern Wunden beibringen, that deshalb alles Mögliche, um den Druck derselben zu befördern und veranlaſste den Dichter Bürger, eine Vorrede zu der ersten Ausgabe zu schreiben. Heyne schlieſst den unter No. 28. mitgetheilten Brief:

„Aber ich beklage Sie, daſs Sie für Ihren literarischen Ruhm in Concurrenz mit einem Manne gekommen sind, der schwerlich einen Nebenbuhler anständig ertragen wird. Aus diesem Grunde stehe ich auch sehr an, Ihrer trefflichen, durcharbeiteten Uebersetzung in den gel. Anzeigen Erwähnung zu thun, da dieſs leicht seine Galle noch mehr erregen würde. Mitleiden verdient der Mann, denn es ist bei ihm körperliche und Gemüths-Krankheit: aber Ihnen möchte ich doch keinen Nachtheil bringen." —

No. 29. Johannes von Mueller an Joh. Fr. Reichardt.

Joh. von Mueller, geb. 3. Juni 1752, gest. 29. Mai 1809.

Auch die hier mitgetheilten wenigen Zeilen scheinen des groſsen Geschichtschreibers nicht unwürdig zu sein. Joh. v. Müller lebt noch so frisch im Andenken der ganzen Nation, als daſs hier nöthig wäre zur Erinnerung an ihn Einiges beizubringen. In den Jahren, wo er in Berlin sich aufhielt, war er eine Zierde dieser Residenz, in der man gegenwärtig, bei der groſsen Zahl gelehrter und ungelehrter Historiker, sich nach einer Notabilität wie Joh. v. Müller, vergebens umschaut. Die Herausgabe der Kreutzfeld'schen Schriften ward schon früher vom Herausgeber, zufolge des hier mitgetheilten Briefes öffentlich zur Sprache gebracht, — doch ohne Erfolg, weil die Erben von Reichardt's literarischem Nachlaſs, denselben der Vergessenheit und dem Trödel zu übergeben, für geeignet zu halten scheinen. — Zur nähern Erläuterung des Briefes sei hier nochmals angeführt, daſs Kreutzfeld Professor der Geschichte in Königsberg in Pr. war, und dem herrlichen Gelehrten-Verein eines Hamann, Kant, Herder, Hippel angehörte. Viele treffliche Aufsätze desselben erschienen damals im deutschen Mertur u. s. w. Nach Kreutzfeld's Tode sendete Reichardt die vorgefundenen handschriftlichen Fragmente an J. v. Müller, um diesen zu einer Herausgabe mit nöthiger Vorrede und Erläuterungen zu veranlassen. Darauf ist der unter No. 29. mitgetheilte Brief das Antwortschreiben.

No. 30. Heinrich von Kleist an Fr. Schultz.

H. v. Kleist, geb. 10. October 1777, endete 21. November 1811.

Heinrich von Kleist als Dichter, besonders durch Käthchen von Heilbronn und durch seine Erzählung von Michael Kohlhaas berühmt, endete freiwillig im Jahr 1811 sein Leben.

No. 31. Theodor Gottlob von Hippel an Grossmann.

T. G. v. Hippel, geb. 31. Januar 1741, gest. 1796.

Hippel, unstreitig eine der reichbegabtesten Naturen, wirkte neben Kant, Hamann und anderen von Königsberg aus auf ganz Deutschland höchst wohlthätig. Ihm gebührt auch das Verdienst, viele Ideen aus dem Kreise Kantischer Philosophie durch seine allgemein gelesenen Schriften in's Leben eingeführt zu haben. Die Form derselben, worunter auch Hippel's Sprache zu verstehen, ist von pikanter Originalität. Unter den Widersprüchen, die sich in seinem Leben dargestellt haben, ist der wohl merkwürdig und eigenthümlich, daſs ein Mann, der nie verheirathet war, das beste und originellste Buch über die Ehe geschrieben hat. — Grossmann, an den der hier mitgetheilte Brief geschrieben, war aus Berlin gebürtig, von geringer Herkunft, anfangs preuſsischer Legations-Sekretair in Danzig, dann Schauspieldirektor und dramatischer Schriftsteller. Derselbe war nicht allein ein groſser Schauspieler, sondern überhaupt ein höchst merkwürdiger Mann und hatte sonderbare Schicksale, worüber Rotermund's gelehrtes Hannover und die *Biographie universelle* ausführlich berichten. Wenn später aus dem genialen Kreise von Schauspielern und Schauspielfreunden der damaligen Zeit in Berlin, wozu auch Ramler, Lessing, Engel gehörten, Handschriften mitgetheilt werden, wird auch über Grossmann noch mehreres zu sprechen sein.

No. 32. Charles François Dumouriez an den Kunsthändler Jacobi in Berlin.
C. F. Dumouriez, geb. 1739, gest. 14. März 1823.
Jacobi, geb. 1769.

Ein charakteristischer Brief des Generals Dumouriez; der Anfang desselben ist in deutscher, die Fortsetzung in französischer Sprache abgefaßt. Das Deutsche lautet in verständlicher Sprache: „Auf des Generals Befehl: Sie dürfen nicht sterben; nehmen sie Ihr Bett auf die Schulter und kommen Sie her, um mit mir zu tanzen.“ Der berühmte General, welcher damals in Altona sich niedergelassen hatte, tröstet als Philosoph den in Hamburg erkrankten Kunsthändler Jacobi, welcher durch seine Unterstützungen und durch seine Fürsorge, die er den französischen Emigrirten zu Theil werden ließ, sich die Achtung und Dankbarkeit der Ausgezeichneten unter denselben erwarb. —

No. 33, 34, 35. Der Feld-Marschall Fürst Blücher von Wahlstadt an den General-Major von Eisenhart.
Blücher, geb. 16 December 1742, gest. 12. Septbr. 1819.

Der Brief des Fürsten No. 33. ist im Jahr 1810 aus Stargard an den damaligen Rittmeister v. Eisenhart geschrieben und für den Feldherrn ebenso Charakter bezeichnend, als ehrenvoll für den Empfänger desselben. Er lautet: „Dank für den interessanten Brief; bald, bald wird der allgemeine Brand, wovon ich so lange erwähnt, entstehen. — Die Franzosen wieder in Sachsen. Das ist ein Fingerzeig; nur immer näher; wenn es erst auf die Haut brennt, dann lehrt die Noth handeln. Die Engländer necken mich alle Tage; aber ich werde sie ehester Tage auf die Finger klopfen. Schreiben Sie mir bald wieder. Küssen Sie die liebenswürdige Frau und freuen sich ihres Besitzes. Adio.“

Die vortreffliche Biographie des Fürsten Blücher, von Varnhagen van Ense, ist vollständig, erschöpfend und gewiß in Jedermanns Händen, und es ist daher überflüssig, über diesen historisch interessanten Charakter noch etwas hinzufügen. Der General v. Eisenhart stand stets in unveränderlem Freundschaftsbunde mit dem Feldherrn, befand sich während den wichtigsten Perioden in des Fürsten nächster Umgebung, und wurde zu den bedeutendsten Versendungen und Aufträgen gebraucht; er hat in jeder Beziehung vom Jahr 1805 bis 1815 ein selbst geschichtlich interessantes Leben geführt und bei anderer Gelegenheit soll darauf zurückgekommen werden. — Alle noch vorhandenen Briefe des alten Helden Blücher zu sammeln und bekannt zu machen, wäre wohl ein dankenswerthes Unternehmen, indem sich in Allem, was er schrieb, nicht allein sein herrliches Gemüth, sondern auch der grosartige, edle, offene Charakter dieses Mannes ausspricht. Eben deshalb geben wir noch einen Brief des Feldmarschalls an den General v. Eisenhart aus Stargardt, 21. Februar 1811, unter No. 34. Er schreibt: „Ja mein alter Freund! Sie haben mir die glückliche Entbindung Ihrer Frau Gemahlin geschrieben und ich habe mich herzlich darüber erfreut; aber Eisenhart, hören Sie auf — — —; das nimmt die arme Frau zu sehr mit, und wenn der gewünschte Spektakel losgeht, so sitzt denn solch gutes Weib da mit einem Haufen kleiner Geschöpfe in Sorgen und Kummer. Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, daß wir bessere Zeiten erleben, wenigstens wird das Leben nicht so ennuyant und alltäglich bleiben. Ihr letzter Brief hat mich amüsirt, so muß es kommen. Pech und Schwefel muß vom Himmel regnen, und die Sicherheits-Kommissarien müssen sich in 24 Stunden 3 Mal —.“

Diese Autographen-Sammlung möchte wohl am würdigsten mit noch einem Schreiben (No. 35.) beschlossen werden, welches der Fürst an von Eisenhart im Jahr 1813 — der Glanzhöhe des Helden — geschrieben. Der Inhalt des Schreibens ist: „Lieber Pfalzgraf. Ihr Brief hat mir Freude gemacht, und ich wünsche auch von Herzen Glück. Vielleicht kommen wir uns nun näher; ich denke Morgen bis Bautzen zu kommen. Ein bischen habe ich die Herren Franzosen ausgewaschen; hätte ich die Ströme gleich passiren können und wären meine Befehle erfüllt worden, so waren 30,000 Feinde völlig vernichtet. Der Frau Gemahlin meine unwandelbare Verehrung, aber bestellen Sie es auch.“ Blücher nennt in diesem Briefe Herrn v. Eisenhart Pfalzgraf (*comes palatinus*); derselbe hatte nämlich als Auszeichnung und Anerkennung im Jahr 1805 diese Würde erhalten.

Schlossgabel

send ich Ihnen die Anlage für den Salin-Direktor
zu gütiger Besorgung. Der p. Ritter dessen Ge-
genwart wünschten, ist mir an dem Tode des
S. D. Schwarzenberg in vorigem Herbst als ein
ganz unzugänglicher Gegenstand erschienen, wo-
gegen mir erst eine nähere persönliche
Untersuchung eingefallen ist. Bey dieser war
die Zeit zu kurz, auch ich etwas auf dem
Herzen beschäftigt, dass ich mich nur oberflächig
unterhalten muss. Niemand pflicht Ihnen
Beifall, Ihre vorzügl. Kenntniß und Ihre
Gegenwart besser als ich, niemand kennt
Ihnen mehr Dankbarkeit zu, sich immer mehr
Verdienste, um die Menschheit zu erwerben
Ich bitte Sie auf das Freundschaftlichste

Hamit

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

№ 2.

Sage Sie [illegible] wie mir uns Ihre gemeinschaftliche Freundschaft und Hochachtung über Jacht. Nichtsdestoweniger Sie über Ihre Kunst und wegen des besonderen Wahrheit ästhetische Nachricht. Wir wollen sie nicht mehr [illegible] lassen. Sie sagen Sie sie uns [illegible] Vielleicht findet sich mir sie [illegible] Antrag, sie uns sicht [illegible] sie den Mund [illegible] [illegible] [illegible]

N°4.

Sire

aux délices près de Genève
4 août 1755

Si les belles lettres qui ont servi de délassement à votre majesté dans ses travaux lamusent encor, permettez que je mette à vos pieds, et sous votre protection cette tragédie que j'ai commencée chez vous avant d'avoir le malheur de vous quitter. j'aurais voulu la finir dans votre palais de potsdam aussi bien que ma vie. les beautez de la cour de Genève et de la retraite que j'ay choisie pour mon tombeau sont bien loin de me consoler du malheur d'être plus auprès de votre majesté.
j'ai cru pouvoir soulager mon amertume quand j'ai saisi avec les moindres occasions de vous renouveller mes sentiments. ils sont tels qu'ils étaient quand vous avez daigné m'honorer et j'ose croire encor que vous n'êtes pas insensible à l'admiration très sincère d'un homme qui vous a approché, et dont la douleur extrême est étouffée par le souvenir de vos premières bontez
je pourrois avoir la consolation de me mettre moy même aux pieds de votre majesté, je voudrais avoir au moins celle de m'entretenir avec vous avec milord maréchal, je ne serais pas éloigné de Berlin, si votre majesté m'en donnait la permission, si ma malheureuse santé m'en laissait la force, j'irai luy dire ce que j'ai mes vous dis jusques, combien vous êtes au dessus de tous les autres hommes et quel poids j'ai eu la hardiesse et la foiblesse de vous aimer de tout mon cœur, mais je n'ai dû parler à votre majesté, que de mon profond respect

V

N:5.

XIV. 12.

An Atticus.

a, ... Weil bringt mich wieder zu unserm
Freunde, sie sey klein, wenn sie nur [illegible] gesunde
Frucht, sollte sie nicht irgend einen Theil haben
wenn sie sich stark fallen lässt? und so ist es auch mit
Freundschaften die Freundschaft dieses Art sind. [illegible]

Dolabella hat sich seine Sache sehr angelegen und seine
Freundschaft sehr gegen mich bewiesen. Seine Liebe zu
unserer Tochter; Pflicht nicht; aber ich bin doch
Mannes genug und kann sehr gute Dienste so
wenig als viele andere vergessen, die sie uns in der
Zeit seines und Unglücks, weil sie selbst keine auf
gefährlichen Posten [illegible] wie
diese Briefe [illegible] werden, wenn die Briefe auf [illegible]
unsern Freunden Dolabella nicht sicher sind.

*) Man empfiehlt sich die Generalversammlung der Mitglieder
gefällig zu besuchen, [illegible] Mittwochs
Vormittags
Volkszeitung.

b, Te quamcunque Deus tibi fortunaverit horam
Grata sume mana ——

Der freundschaftlichen Anrede
gefälligster
CM Wieland

Weimar 12th Octob. 1811.

Lieber Eyerbrod!

Wenn sie Ihnen mit in jenen Briefe nicht genehm
so müssen Sie es mir zuschreiben, sie habe so manch-
hei Dinge vor sich so einhellig geschrieben, dass sie diese
wegen nicht füglich wenden kann. Obwohl sie sich
nebenbei von allen Vorstellen heimlich Erwartung
und so weiters sie die Vorstellung eines Hofgeist-
so kann indessen sie Ihnen wenden Buch
für Mensch vorstellen die Chaise einzig sah, in dieser
Gier ist, so kann inbrunst in den Sinn von
unserm Dinge Mensch sie sieht, die sie Ihnen
immer seinen Abend Hofrath wenn Sie mir nicht
alle Spuren. Alles zu Gegenwärtig der sol-
cheinbeing wenn, und dann wenden wiederum
sie in Gegen Gier, der Gegenwärtigen sol-
ches Buch mir so kinderlich Pflicht einzubin-
dung. Es sollte mich sinnlich wenn Sie bei
Damen in kleinen können, Ihnen die Gesellschaft
zu gestehen, so sehe sie in dessen gemeinen und An-
sichten mich nicht wenig, Sprich Sie mich freund-
schen Meinung.

Ihr treuer
Weiler

Stargard den 22 April 1809.

N.° 7

Monsieur

Je connois trop les devoirs de la société pour ne pas m'acquitter de celui que la publicité de cette affaire m'impose. J'accompagne la déclaration ci-jointe de mes dignes amis Prichard d'Ate, persuadé qu'elle aura une entière authenticité par le fait que je leur

Monsieur

au Château de Christiansburg Votre très devoué
ce 4.me Novembre 1780 Ferdinand Delbadi

N.° 8.

Je ne connois point ce Journal, je n'en avois jamais entendu parler. J'en ai reconnu l'Auteur dès la — deuxième page. Ce n'est pas le — seul ouvrage de M. de Voltaire que soit pensé sans jugement, mais c'en le seul qui soit écrit avec — platitude et inepties ; en voilà — comme la basse envie se — de soir de nuire étouffant le génie et dégradant le talens

Rousseau

N.9.

Monsieur Le Feld Marechal.
J'attend Journellement avec une egale impatience un Plan General sur l'ouvrage du Fort Battique sans quoi il m'est impossible de remplir Vos Souhaits. Je m'étonne de ce que La Cour de Dannemarck a eu de propositions à faire ne l'adresse point au Chancelier qui alors sera pressen de me repondre. Comme il ne me semble point que je Vous afflige je ne trouve point Vos Excuses juste et suis cependant avec beaucoup d'estime

Votre affectionné
Catherine

a Moscow ce 15. d'octobre 1762.

отослано 11 фельдмаршалу Графу Минниху

Münster den 28ten März 1816.

Ich [illegible] mein liebes Herrn [illegible] mit einer [illegible] [illegible] [illegible]

Ich danke Ew. Hochwohlgeboren auf das herzlichste für die schöne Schrift, die Sie die Güte gehabt haben, mir zuzusenden. Ich habe sie mit dem größten Interesse gelesen, das Alles umfaßt, was zum Thema Fülle Pflicht. Sie haben aber nicht gethan, dem mehr offenen Publikum zum Buch zu verhelfen. Es ist traurig zu sehen, daß so etwas in Deutschland geschrieben werden kann. Ich habe auch nicht verhalten, über das Ihre mich zu äußern. Es ist gleichlich, daß man doch in Ihrer Art so viele Übereinstimmung findet. Es ist gleichlich, daß der Sinn ein Allgemeines ein anderes und [illegible] Mit vielfacher Übersetzung habe ich den Text gelesen. Es ist hoch interessant Hochwohlgeboren aus der Hand gelesen. Es ist hoch erfreulich zu sehen, wie in Ihrer Schrift auch auch auch über die verschiedenen Theile der Aufsätze oder Übungen wohl eingetheilt. Sie stehen mit Ihrem ganzen Ausdrucke gleichgestellt. Sie werden doch auch in Ihrer Mittheilung über Übung angenommene Methode hinlänglich, und von Ihnen begünstigt. Sie stehen ganz Mann und Selbstgenügsamkeit. Gott sei in diesen Tagen hier, und hat viel auf uns über den Mittelpunkt gesprochen, schreiben. — Ich bin mit meiner Rückkunft auch vollkommenheit beschäftigt. Ich entsage den Weg an einen Richtigkeiten die Methodik zu folgen, wie dies in der Grammatik schon zu Stand gekommen sind. Es gäbe ein gemeinschaftliches Mittel, von dem aber nicht genug an ganze allgemein Sprache. In mehreren Sprachen sind mehrere gewählt, Ein jede Sprache bildet.

Berlin, 12 Dezember 1818.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Professor!

Mit der freundlichen Zusendung Ihrer gütigen Zeilen vom 7ten dieses Monats haben Sie mir eine große Freude gemacht. Ich habe mich sehr gefreut, Ihre Handschrift wieder zu sehen, und Ihre Gesinnungen gegen mich aus Ihren eigenen Worten kennen zu lernen. Ihre Nachsicht gegen meine Arbeit ist mir sehr schmeichelhaft, und ich bitte Sie, mir auch ferner Ihre Meinung darüber nicht vorzuenthalten. Ich habe mich sehr gefreut, daß Sie mit dem Inhalte meines Aufsatzes über die Accente im Ganzen zufrieden sind. Ich habe mich bemüht, alle Gründe, die für und gegen die Accente sprechen, mit Unparteilichkeit zu prüfen, und ich glaube, daß ich keinen wichtigen Grund übersehen habe. Ich habe mich auch bemüht, meine Meinung mit Bescheidenheit vorzutragen, und ich hoffe, daß mir dieses gelungen ist. Ich habe mich sehr gefreut, daß Sie mit meinen Ansichten über die Accente im Ganzen zufrieden sind. Ich habe mich auch bemüht, meine Meinung mit Bescheidenheit vorzutragen, und ich hoffe, daß mir dieses gelungen ist. Ich habe mich sehr gefreut, daß Sie mit meinen Ansichten über die Accente im Ganzen zufrieden sind. Ich habe mich auch bemüht, meine Meinung mit Bescheidenheit vorzutragen, und ich hoffe, daß mir dieses gelungen ist.

Wie schön wäre es nun, daß der Wiesbadener
Prozeß noch so lange hätte währen können,
um allen nachforschungen und Hoffnungen Raum
schaffen zu können. Aber das Leben
lassen sie uns doch nicht, und mit einer
Hoffnung von einer Vollendung des Ganzen ist
es nun auch nichts. Doch vielleicht
werden sie, wenn solche Blätter unter Ihrer Hand
fertig sind, auch hier und da ihre Freude
empfinden, daß ihre Arbeit nicht ganz
für die Vergangenheit getan worden. Von meiner
Seite darf ich dagegen keine weitere Aufforderung
machen, sondern muß Ihnen überlassen,
noch was kommen soll, und ich erwarte mit allen
andern Freunden, was Sie uns über Camilla und
weiteren Wirken sagen: Sat satis erit potuisse
videri. – Selber Ihnen der neue Abschnitt auch
nicht mehr Raum schaffen so wollen wir doch
sehen, diesen Raum zu machen. Sie wissen ja,
was Freunden, daß wir mit aller Ergebenheit
und Hochachtung sind. Ihr Ihnen treu ergebener
Clem. Brentano, Achim von Arnim
und die beiden Kinder, welche die Ehre haben
Ihnen Ihre Hand zu küssen.
Sollte der Abschnitt nicht gedruckt sein, so
wäre es mir gar in der Seele
zuwider

billigen, wenn er sich auch für einen gründlichen
allerdings kaufmännischen Fall [illegible] aber d
Summen einer Bankfirma [illegible] als ich
selbst schreiben würde. Übrigens soll ich Ihnen noch
die Grüße [illegible] bestellen, die dieser Brief mit,
[illegible] bat, unsere Mieder, die bei Ihnen
[illegible] sind; und die [illegible] Dame
[illegible] eine solche Bügelmaschine [illegible] als sie einen Mann, der [illegible] Maschinenkunst so viel [illegible] macht.

Übrigens [illegible] Ihren [illegible]
gütigen Andenken [illegible] mit den [illegible]
[illegible] der einzigen Hochachtung [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hochwürdiger Herr, Hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Unter die Merkwürdigkeiten, die der allerneueste Mensch-Kampf zu
mir führt, gehört es, wenn, dass sie mein Herr Vorsteher
Ehrwürden Hochwürde und gütige Meynung erfordert, wo der erste Theil
Ihr nicht dienen kann. Ich nicht zwey Dinge meiner Existenz ab
geben, so bleibe mir also Ihrer im reinsten, selbst Ihrer
Freiheit, zu die Entscheidung Ihrer Pflichten zu bitten.
Ihre meine Freiheit selbst, Ihre Ruhe, Ihr Glück, ob sie
die wichtigsten meiner Güter sind, ob sie mir theurer sind, als mein
Leben, das sie Ihnen aufopfern, das Alles, was mir Ihnen
Ihr mir einen so hohen Preis — dass ich Ihnen Herr Vorsteher
Ehrwürden sein so gütiges Ihnen selbst Urtheil nicht fällen — denn
ist sind mein Abrieg von Ihnen schwer. Ob mag der Abschied mehr
für mich? ob mag sie Ihnen haben mehr? mir sie mag sie
Ihnen gewinnen? Ach, Dieselben mag sie Ihnen sie
finden, dass es Ihnen mehr Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen sie ist so sehr gelten, als sie sind Ihnen nicht
mehr. Nehmen sie, Herr Ehrwürden mir diese Versicherung
ist mich
ist mir, sie Ihnen Ihnen zu sagen. Ich hoffe, dass Dieselben mir
die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und Ihnen Ihnen Ihnen
will, wie mir sie Ihnen sagen Ihnen werden. Gott sie mag
mancher erhalten!

Mit der Ihnen Ihnen Ihnen sie ist Ihnen Ihnen
Ihrer Vorsteher Ehrwürden

Wertheim bei Neustadt
d. 23. Dezemb. 1791.

gehorsamer Diener
Johann Gottlieb Fichte.

N°44.

Nürnberg, den 11. Aug. 1788.

Die werden, hochgeschätzter Hr. v. Forster, es mir verzeihen, daß ich Ihnen bis heute, den 11. April, die mir so sehr lieb war, daß er mich ganz in die Zeit meiner jüngern empfing, daß jetzt krankwerde, wenn Sie den Ort der Natur, kurz, daß ich Ihnen bis heute nicht geschrieben habe. Ich bin [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen

№ 15.

Rebus angustis animosus atque
Fortis appare: sapienter idem
Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

Hisce Venusini Vatis aureis dictis,
quid experientia naturalis comprobavit,
quoque vita ac moribus assequi, voluit
decet sapientem, amicitiae amoriquè
omni Amici, se de meliori commendat.

Joannes Reichardus Förster
Pastor Ecclesiae Naseeliosensis prope
Gedanum. d. 25. Maji. CIↃIↃCC.LXII.

№ 16.

Hochedelgebohrner und Gelahrter
Hochgeehrtester Herr

Ihro Königl. Majestät unser allergnädigster König haben Sr. Excellenz dem Herrn Geheimden Rath und Ritter Freyherrn von Zedlitz Dero Gnade und Vertrauen in so weit zu erkennen gegeben, daß Sie Ihm die Aufsicht über das Königl. Adeliche Cadetten Corps und die Aufmunterung der Wissenschaften in Dero Landen anvertrauet haben. Da nun Ihro Excellenz der Herr Geheimde Rath von Zedlitz mir die Gnade erwiesen haben, mich zu Dero Secretair zu ernennen, so habe ich mich beeilet, Ihnen meine Aufwartung zu machen, und Ihnen meine Dienste anzubieten. Ihro Excellenz haben mir darauf geantwortet, daß Sie mich zu Dero Secretair annehmen wollten, und mir zugleich aufgetragen, Ihnen meine Gedanken schriftlich zu eröffnen, wie man am besten Gelehrsamkeit und Wissenschaften in Dero Landen befördern könnte. Ich habe mich dieses Auftrages mit Vergnügen unterzogen, und

Hr. Mossgah: habe ich Ihre Zuschrift folgend Documente der Abfassung oder auf meinen Grund vorher eingeholt gewesen Schuldschein Einschreibung zurückgeben.

1. die eingereichte obligation von Becker an die Rathsstube de[n] 1600 fl. vom 30ß May. 1767 d. d. 1 Dec. 1780 auf 1200 fl. reduzirt worden — Zeuge beigefügte Quittung zurück die Quittung über meine abzahlung ihre Schuldmasse sie sich behalten

2. die obligation von Allenstein dd. 18 May 1783 auf 2000 fl. so von den Herren Vorsteher auf die Gemeinde eingereicht worden mit d. Quittung der Hr. Curatorum über diese an mir abgezahlte Summe und Einsendung abgeschrieben in Hypothekenbuche vom 2 Feb. 1784

3. Abschrift aus dem Hypothekenbuche d. d. 19 May. 1767 wo der Hauptmann Becker gemeldt bestellte Hypothek

4. die Quittung über die andere Post von mir abgezahlte 600 fl. die Quittung über die Gemeinde von diesen beiden abgezahlten Posten.

Wenn Hr. Mossgah alles richtig befindet so bitte ergebenst mir diese Papiere ohne Weitläuftigkeiten wieder zu Handen kommen zu lassen.

Was weiters wie die Hauptsache Ihre ergebenste Zuschrift anbetrifft so bedauere sehr die Gemeinde in der jetzigen Zahlung von 4000 fl. als eine solche so besser beim Hauptstock Zahlung 7500 fl. sind wir wirklich ohnmöglich angestanden. Ich verbleibe mich für Ihre Bemühungen wegen Schuldschein mit aller Hochachtung

Hr. Mossgah

ganz ergebenster Diener

J. Kind

17. July. 1789

Du [illegible] mich, mein [illegible] Herr [illegible] [illegible]
[illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

N:19

Chère amie les personnes venant de 12 lieues vx et ne m'a de Rochow viendront me voir demain j'irai, je n'ai pu les refuser mais cela nous gênera, j'aime mieux vous voir mercredi, mais pas plus tard que cinq heures. au reste Mr. m'a et ne m'a de Rochow ne vx font rien mais toujours. et toujours vx Bien la bien mon chéri votre amie qui vous embrasse du fond de son cœur. — ne m'oubliés pas auprès de Madame votre mère et de mariemm le Baron d'Easton.

recevrai au soir.

Cette Lettre est de La Comtesse de Genlis écrit en 1799 à Jeanne à Chézy né à Klenck

Donnée à Monsieur Wilhelm Dorow Paris 29 Sept. 1833.

N:20

Mit dem Lakey Ihr Brief durch sein Versehen des Ehrl, mehr ich Ihnen nie Lila, der Brief morgen Abend muß der Post abgehn, von Lpzg den 31 d M, Cassel und den 2 Jun. in Leipzig müßten, wo ich bis den 20 Cassel, mich Carlsbad gehn, den 1 Juni 27 müßten und den 18 Jul in Carlsbad zu mir sind sein.

Ihr treugehorsam Sohn

Lorel Lindau
21 May 1799

№ 21

[illegible] Coligny [illegible]

[illegible]

[illegible]

[

Baireut d. 16. April
1809

Ihr Brief vom 17. Juni d. J. erhielt ich in Heidelberg. Der Ueberbringer desselben, ein Bekannter meines Bruders Fritz aus England und Ihnen, und darum mir, kam auf mich zu, und sagte mir, daß er mit Namen Burch hieß, und Reinhard mir empfehlen, aber weiter über sich, Familien-Verhältnisse und Umstände nichts sagen wollte. Ich war also genöthigt, mich an Ihre Empfehlung zu halten, und ihn, da er mir sonst nicht unangenehm war, zu mir zu nehmen. Ich habe ihn auch nicht gereuet, denn er ist ein sehr guter, ordentlicher, und gefälliger Junge, der mir in der Zeit, da ich allein war, manche Gefälligkeit erwiesen hat. Ich habe ihn auch nicht gehindert, in die Welt zu gehen, und sein Glück zu versuchen, wo er es für gut befand, und ich habe ihn auch nicht gehindert, wieder zu mir zurückzukommen, wenn er es für gut befand. Ich habe ihn auch nicht gehindert, wieder zu mir zurückzukommen, wenn er es für gut befand. Ich habe ihn auch nicht gehindert, wieder zu mir zurückzukommen, wenn er es für gut befand.

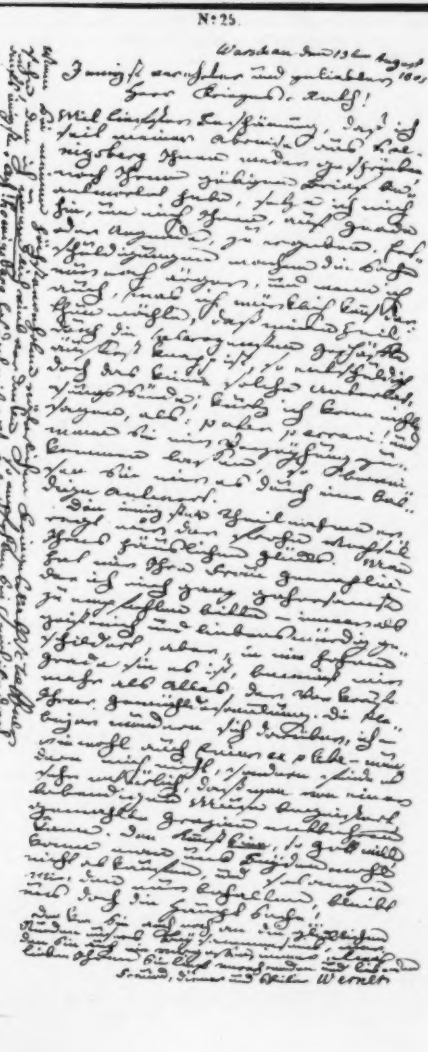
Ihr ergebener
Dr. Franz Ludwig Hellen

N: 24

Valig sind die Adel Gemahl
sabbat Jesus sie selbst ein
Gaist Romelmen.

Nehmen Sie Ihre wa[illegible]
Sind sehr Schmeichel[illegible]
Ihr an und Leben Sie sich
Sind Schmeichelein bei an Sie
Herr der Ewig Reichgesinnen.
Landrecht zu den Lande. Pfunden
Das abreise 1812 am Jahre
Illig of Illing

Warschau, den 13ten Aug. 1801.



Sie sind der einzige Mensch in der ganzen Welt, mit dem ich mich über alles, was mich interessirt, ohne Rückhalt aussprechen kann. Sie sind der Einzige, der mich nicht für einen Narren hält, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe.

Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe.

Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe.

Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Ich weiß, daß Sie mir nicht zürnen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe.

meine Verhältnisse ist, selbst durch mißliche und gefährliche Lagen in die ich mich stürzte, durch manche Handlungen die, selbst in den sonderbaren Ansichten der Welt Leichtsinn waren, und durch unzählige stillere, regendes Blut, mich dem Schicksale über mich spotten, zu verbergen, ist mir nie leicht geworden. Aber wenn es gerade mich selbst betraf. Im Glück mögen meine nächsten Freunde vergnügt sein, ich selbst mich in zufriedne Ruhe mit ungetrübten meinen geheimen Gedanken, meinen geheimen Plänen über die Welt, und die einzige ungestörte, wenn ich nicht gelitten, mich durch einzige Schuld, durch Fehler in meinem Thun eine gekränkte Seele. Ich würde keine einzige schwarze Stunde ertragen, ich müßte selbst sie suchen, wo ich geschadet habe, wenn Ruhe und mir wieder kommen sollte, wenn mir geworden ist. Die Glückseligkeit ist ein Traum, aber ein wünschter Traum, und selbst in schmerzhaften Gefühlen, wenn die Brust mir geschwollen, der Herzschlag der Empfindung verwirrt, die Thräne, die sie stillt und wieder gerinnt wirkt, ist geschehen, der Eindruck der äußern Welten mich — ohne Verlust für die Empfindlichkeit der Nerven — in seinen ganzen Tiefen ergriffen ist.

Ihr alter treuer Freund

Herz

Den Rest des Briefs siehe in den Erläuterungen

Gl. 31 Okt. 13

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gallingen 12 Juni 1803

Mich mit Ihrem wohlwollen beehren fortzufahren, und
leben mir neue Versicherung in Ihrem geschätzten
Schreiben mit beygelegten Gedichte von Ihnen mir
eine gefällige Übersetzung von den Georgischen
Virgils zu verfassen, war für mich ein Beweis
der besten Gesinnungen Ihrer, also darf mich ein
verbindlicher Gefallen angenehmen verbinden sagen
muß. Ich erkenne mich allein dass ein Lehr mehr
ist reich, dass ich einige gewisse Zahl denen
neuen wie so Lehren und Gefühlen vermag, als
wird der Herr Prof. Creuzer ich gar verdanken sehr,
Meine Erklärung Bemühungen, Aufmerksamkeit in der
Virgil, denn ich zeigt; Lehr und Zahl lasse ich
also gern über mich ergehen. Will der edle
Freund und Landsmann Gefallen sich, so ist der
Freude, mir mich Theil der Übersetzung
Virgil beyfolgt Gedichte zu Fortsetzung, Letteres an
meisten wenig, als gegenstand an den mich neuen
Dorf verwirklichen sollte.

Ich bin mich sehr meinen Gang verwandelt nach
den einmal festgesetzten Forderungen und Gebräuchen
am wenigsten wurde ich mich auf Declamir Bücher
regel, Ich ist dies Lieber nicht gewandelt sehr
wo dem vorgeschriebenen Thale Buch Leidenschaft
Liebe ausgesetzt von Auf gewandten Allenthalben
Lassen Ihnen wohlwollenden Gedanken ausgesetzt
ich mich,

Ihr wohlgeb

ergebenster Diener

Hagen

Liebster Schüler,

Wenn Sie morgen die Güte haben, um die Adresse des Verfassers zu erkundigen, so würde ich Ihnen, da für die Verschiedenheit seiner Meinung in die Redaction der Gesetze Briefe; von einer Abänderung der ganzen Redaction aber nie ist, Bitte ich Sie mich zu verweisen, weil sich die Gesetzmäßigkeit bei der Censur [illegible] Lagen würden. — Schließlich aber finden ich Sie auch, Ihr Verfasser wegen für endlichen Übersendung Ihrer Arbeit in Erstellung der Lösung. Ich wünsche, daß Sie die Sache als einen freien und Ihnen [illegible] Arbeit betrachten möchten; und indem ich Sie und Ihre Familie der Gnade, wie [illegible] ich Ihnen empfehle sein soll, verbleibe, Ihr [illegible]

Ihr
[illegible]
Hl. den 11.

sind, Ihnen [illegible] sind, [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible]

Altona d. 16 Jn 1820

Dürf dem des Generals beste für dasse nicht stirbt,
nehmen sie sein bett über den schuldner, und Gemeine für
einer arbeit mit mir zu kreuzen.
Pourquoi avez vous une maladie dame, avez vous de philosophie
on en guerit, si vous prendrez mes avis. Etienne va vous faire du
bouillon de Bouillon; j'irai vous voir ensuite, je le pourrai ce
aujourd'hui ni demain. ce ne sont pas les plaisirs qui nous font
supporter la vie, ou la tranquillité d'ame, elle se trouve dans les
amis et dans la lecture. je n'irai point prendre part les plaisirs de
mon Hygiene, mais la moderation en au dessus de tout. Quand
on a calmé les orages de son ame, on peut braver l'empire de la vie.
Dieu, mon ami, j'espere vous trouver ensuite, mais gardez
vous de rester au lit, prenez du mouvement et marquez vous
du reste. Ey

N°33.

Heut war der Jude Hertz Heine Brief Bote
Bruder von dem selbigen Namen
aus der ich so lange vergeblich nachfrage —
der Strassburg erzählt in Hamburg. Er
ist ein Stenger Jung, muss nun sehr
arm sein ist ein Freund Bruder der
Bruder als nach schreiben
als gewöhnlich nachdem mir selbe Tage oder
mir schreibt so morgen Tage ist sie
Stenger Abschrift. Schreibt mir
in Antwort erbitt
Bitte sie die Briefe gefälligst Heine, und Heine
sie sind sehr dringend
Hamburg d. 16 Sept 1820 Heine

[illegible] mir [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]